

UNIVERZITA KARLOVA V PRAZE

Pedagogická fakulta

Katedra germanistiky



Max Brod

a jeho „kruhy“

Autor jako básník, myslitel, pomocník

MAX BROD

UND SEINE „KREISE“

Der Autor als Dichter, Denker, Helfer

Diplomová práce

Vedoucí práce:
Thomas Haupenthal M.A.

Autor práce:
Radek Veselý

PRAHA 2006

Inhalt

Vorwort	4
Einleitung	6
1 Lebenslauf Max Brods	10
1.1 Vorarbeiten Max Brods	10
1.2 Leben in Prag bis 1939	15
1.3 Palästina und Israel	20
2 Konfrontationen	24
2.1 Allgemeine Einleitung	24
2.2 Biographie und Realität	26
2.3 Biographie und Roman	28
2.4 Kommentar	41
3 Prager Kreis	44
3.1 Franz Kafka (1883 – 1924)	44
3.2 Gustav Baum (1887 – 1947)	51
3.3 Felix Weltsch (1894 – 1964)	58
4 Historische Romane	59
4.1 Tausend Brods Weg zu Gott	59
4.2 Räuber, Mörder des Juden	66
4.3 Galtel in Gefängnishaft	73
5 Brod und die Musik	83
6 Bibliographie	87
6.1 Werke Brods	87
6.2 Sekundärliteratur	92

Prohlášení:

Prohlašuji, že jsem tuto diplomovou práci vypracoval samostatně pod vedením *Thomase Hauptthala* M.A. a uvedl v ní veškerou literaturu a další zdroje informací, které jsem použil.

V Praze 22. listopadu 2006

Radek Veselý



Inhalt

Vorwort	4
Einleitung	6
1 Lebenslauf Max Brods	10
1.1 Vorfahren Max Brods	10
1.2 Leben im Prag bis 1939	15
1.3 Palästina und Israel	20
2 Konfrontationen	24
2.1 Allgemeine Einleitung	24
2.2 Biographie und Realität	25
2.3 Biographie und Romane	26
2.4 Kommentar	41
3 Prager Kreis	44
3.1 Franz Kafka (1883 - 1924)	44
3.2 Oskar Baum (1883 - 1940)	51
3.3 Felix Weltsch (1884 - 1964)	53
4 Historische Romane	56
4.1 Tycho Brahes Weg zu Gott	56
4.2 Réubeni, Fürst der Juden	59
4.3 Galilei in Gefangenschaft	60
5 Brod und die Musik	62
6 Bibliographie	67
6.1 Werke Brods	67
6.2 Sekundärliteratur	73
7 Verzeichnis der Bildquellen	78
Resümee	80
Shrnutí	82

Vorwort

Das Ziel meiner Arbeit ist *Max Brod*, die zentrale Gestalt des *Prager Kreises*, in verschiedenen Formen seines Wirkens und geistigen Schaffens darzustellen und einige seine Werke und Tätigkeit in ihren Zusammenhängen aufzuzeigen. Brods Wirken in Prag steht im Zusammenhang mit verschiedenen Umgebungen, die ich in meiner Arbeit als *Kreise* bezeichnen möchte: Familienkreis, Freundes- und Kollegenkreis und z.B. auch der Kreis der Prager Zionisten. Mich interessierte, welchen Einfluss diese *Kreise* auf Brods Leben und Schaffen hatte und wie Brod in ihnen wirkte.

Max Brod war ein deutsch-schreibender Prager Schriftsteller, der im Judentum wurzelte. Er war eine wichtige Figur des Prager Kulturlebens vor und nach dem Ersten Weltkrieg. 1939 wurde er aus diesem Leben herausgerissen. Als politischer Zionist emigrierte er nach Palästina, das zu seiner zweiten Heimat wurde. Er verlor aber Prag nie aus dem Blick und aus dem Gedächtnis. Man könnte sagen, dass er bis an sein Lebensende Prager geblieben ist, verknüpft mit der Kultur dreier Völker.

Im ersten Kapitel widme ich mich der Familie und dem Lebenslauf Max Brods. Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit seiner Autobiographie *Streitbares Leben* in Konfrontation mit den einzelnen Etappen seines wirklichen Lebens und deren Darstellung in den Romanen. Danach schenkt der Verfasser der Arbeit die Aufmerksamkeit einigen wichtigen Freunden und Kollegen aus dem Prager Kreis. Den Abschluß bilden die Besprechungen und kurze Analysen einiger historischen Romane und ein Kapitel über Brods Verhältnis zur Musik. Die Arbeit enthält eine umfangreiche Bibliographie von Max Brods Werken und der Sekundärliteratur.

Ich bemühe mich so zu schreiben, dass man einzelne Kapitel der Arbeit gesondert lesen kann, deswegen sind die Lebensdaten der beschriebenen Menschen mehrmals angeführt und einige Bilder sollen diese dem Leser näher bringen. Ich verweise den neugierigen Leser z.B. auf die Bilder im Buch *Böhmische Dörfer* (Serke [143]).

Diese Arbeit ist ein Ergebnis meiner geringen Kenntnisse über den Autor und den Menschen Max Brod, wie ich ihn durch die Lektüre^y kennenlernte. Aus einer Menge Einzelheiten ergab sich das Bild seiner Persönlichkeit, seines vielseitigen Talents, das Bild eines fleißigen Kunstschaffenden und zugleich eines Kulturvermittlers, dessen Leben viele Romane übertrifft.

* u. a. m.)
das SL

Ich danke vor allem meinem Betreuer der Diplomarbeit Herrn *Thomas Hauptenthal M.A.* für seine opferwillige Hilfe.

Prag, am 22. November 2006

Radek Veselý



Max Brod



Anlage A: Max Brod (1884 – 1968)

Einleitung

In diesem Kapitel widme ich mich einer kurzen Beschreibung der historischen Entwicklung der Situation des Judentums in Böhmen von 18. bis zum 20. Jahrhundert. Ich möchte dem Leser ein Bild der Atmosphäre und Bedingungen näher bringen, unter denen die Prager deutschen Autoren ihre Werke schufen.

Die rechtliche und gesellschaftliche Situation des Judentums in Böhmen an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert waren kompliziert. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts verblieben die Judengemeinden in Böhmen völlig selbständige Verwaltungs- und Sozialeinheiten. Die Situation war ähnlich wie in anderen europäischen Ländern. Die Juden lebten in abgeschlossenen Gebieten, die *Ghetto* genannt wurden. In Prag lebten die Juden seit den alten Zeiten an verschiedenen Orten (Vyšehrad, Malá Strana, Libeň), später ließen sie sich im Gebiet des heutigen *Josefov* nieder. Die traditionelle und sprachliche Kultur blieb über Jahrhunderte unverändert, obwohl in der Vergangenheit zu einer vielseitigen Beeinflussung der örtlichen Bevölkerung gekommen war.

JOSEPH II. (1741 – 1790) war der älteste Sohn von MARIA THERESIA (1717 – 1780) und Kaiser FRANZ I. STEPHAN (1708 – 1765). Im Jahre 1764 wurde er zum deutschen König gewählt und 1765, nach dem überraschenden Tod seines Vaters, in Frankfurt zum Kaiser gekrönt. Bis zum Tod seiner Mutter 1780 blieb er in Österreich Mitregent. Erst dann bestieg er den österreichischen und böhmischen Thron (1780 – 1790).

Der Kaiser bemühte sich, die wirtschaftliche Prosperität zu fördern. Die Zeit der Aufklärung unter Josef II. brachte auch eine moderne Kirchenpolitik. Dies bedeutete Veränderungen für die gesamte Gesellschaftsstruktur. Im Jahre 1781 wurde das *Toleranzpatent* erlassen, der neben anderem die formelle Gleichstellung des Judentums mit den anderen Konfessionen bedeutete. Die Juden mussten nicht mehr ein Judenzeichen tragen (ein gelber runder Fleck und der typische jüdische Hut).

Das Toleranzpatent bedeutete aber keineswegs eine gleichberechtigte Stellung der Juden und ihrer Religion. Die Gleichberechtigung der Juden wurde erst in der ersten österreichischen Verfassung im Jahre 1848 anerkannt. Sie erhielten den Zutritt zu den öffentlichen Schulen, sowie zur Universität. Die Gründung eigener jüdischer Schulen wurde unterstützt, gelehrt wurde in Deutsch. Unterrichtet wurden Deutsch, Mathematik, Geographie und Sitten. Diese Bildungsreformen brachten die bedeutendsten Veränderungen für die jüdische Bevölkerung. Ohne Einschränkung durften Juden Handwerke erlernen, es wurden ihnen wirtschaftliche Erleichterungen gewährt.

Im selben Jahr (1848) wurde der Zwangsaufenthalt im Ghetto und das *Familiantengesetz*¹⁾ aufgehoben, die Gleichberechtigung der Juden und Christen wurde rechtlich gewährleistet. Das Recht zum Gebäudeerwerb wurde ihnen im Jahre 1852 zugesprochen, das Recht an Bodeneigentum 1859. Durch die Verfassung im Jahre 1867 wurde den Juden in Österreich-Ungarn die volle bürgerliche und politische Gleichberechtigung zugesagt.

Die Aufhebung des Familiantengesetzes und die Befreiung von Zwangsaufenthalt im Ghetto führten zu demographischen Veränderungen der jüdischen Bevölkerung. Zuerst zogen die jüdischen Familien aus dem abgeschlossenen Ghetto in die umliegenden Gemeinden, bald zogen sie immer mehr in die größeren Städte und in neue Industrie- und Handelszentren.

Infolge der Schulreformen Josefs II. und der Germanisierungsbemühungen der Regierung nahm der größte Teil der Juden in Böhmen ab dem Ende des 18. Jahrhunderts die deutsche Sprache ganz natürlich als Voraussetzung seiner Emanzipation an. In den 40-er Jahren des 19. Jahrhunderts kam es auf dem kulturellen und politischen Gebiet zu Bemühungen um eine tschechisch-jüdische Annäherung durch die jüdischen Literaten aus der Bewegung *Junges Böhmen* (Mladočeši). Diese Bemühungen waren aber wenig erfolgreich, sie fanden auf beiden Seiten kein Verständnis.

Erst in den 70-er Jahren des 19. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Übersiedlung der Juden in die großen Kulturzentren entstand eine Anzahl

¹⁾ Dem Familiantengesetz nach wurden seit September 1726 die zur Zeit verheirateten oder verwitweten Juden mit Kindern als *patres families* (Väter der Familien) angesehen. Nur sie hatten das Aufenthaltsrecht im Lande und erlangten *das Inkolat* (Staatsbürgerschaft in der Ständemonarchie) mit einer Nummer. Nach dem Tod des Vaters der Familie ging diese Nummer auf den ältesten Sohn über. Die Institution der Familianten bedeutete in der Praxis, dass nur der älteste Sohn heiraten konnte. Die Zahl der Familianten war vorgegeben und konnte nicht überschritten werden. Falls die übrigen männlichen Nachkommen eine Familie gründen wollten, mussten sie das Land verlassen und wurden als Ausländer betrachtet. Man konnte die Nummer auch nach dem Ableben oder unter besonderen Bedingungen erhalten. Die Übertretung des Gesetzes wurde mit Geißelung und Verbannung aus dem Lande bestraft. Bestraft wurden auch die Rabbiner, die heimliche Trauungen vollzogen.

(Nach *Pěkný* [141], Seite 77).

von jüdischen Vereinigungen und Institutionen, die sich das Ziel setzten, eine tschechisch-jüdische Kulturassimilation zu erreichen.

Im Jahre 1876 wurde in Prag der *Verein der tschechisch-jüdischen Akademiker* gegründet, der ab 1881 bis 1938 den *Tschechisch-jüdischen Kalender* herausgab, um die Assimilierungsbestrebungen zu fördern.

Der Verein entschied sich für die Herausgabe des Kalenders als eines Mittels zur Propagierung der Assimilierung. Er sollte auf die Probleme der Zeit reagieren und sich vor allem mit der Problematik des Antisemitismus und des Zionismus befassen. Im 1884 entstand der Verein *Or-tamid* und mit Hilfe des Vereins tschechisch-jüdischer Akademiker gelang es ein tschechisch-hebräisches Gebetbuch herauszubringen. Aber erst nach der Gründung des sogenannten *Nationalen tschechisch-jüdischen Vereins* im Jahre 1893 kam es, im Jahre 1894, zur Herausgabe der ersten tschechisch-jüdischen Wochenschrift *Tschechisch-jüdische Blätter*. Im Jahre 1907 wurde der *Bund tschechischer fortschrittlichen Juden* gegründet und noch weitere Vereine mit ähnlichem Programm.

Schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts bekannte sich mehr als die Hälfte aller Juden in Böhmen und Prag zu Tschechisch als ihrer Umgangssprache. Am Ende des 19. und Anfang 20. Jahrhunderts gehörte Prag zu den multikulturellsten Städten Europas. In dieser Zeit existierten schon antisemitische Stimmungen, die in der sogenannten Hilsner-Affaire ²⁾ eskalierten. Im Zusammenhang mit der antisemitischen Welle gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstand in Prag im Jahre 1893 eine kleine, aber aktive Gruppe von jüdischen Universitätsstudenten, der Verein *Makabea*. Sie zweifelten an der Möglichkeit einer völligen Assimilation, sei sie tschechisch oder deutsch orientiert. Nach drei Jahren änderte *Makabea* den Namen und wurde zum *Verein der jüdischen Hochschüler in Prag*. Das Programm dieses Vereins schloß dann alle politische und nationalistische Tendenzen aus. Erst im Jahre 1899 wurde der Verein in *Bar Kochba*, mit dem zweisprachigen Untertitel *Verein der jüdischen*

²⁾ Am 1. April 1899, kurz vor den jüdischen Feiertagen Pesach, wurde in der kleinen Ortschaft Polná in Ostböhmen die Leiche eines ermordeten jungen christlichen Mädchens namens Anežka Hružová entdeckt. Der Mordverdacht fiel auf den dortigen arbeitslosen jüdischen Schuster Leopold Hilsner. Nach dem alten mittelalterlichen Aberglauben sollten die Juden an diesen Feiertagen Christenblut bei ihren Ritualen benutzen. Die allgemeine, an Massenhysterie grenzende antijüdische Stimmung, führte zur Verurteilung Hilsners zum Tode. Damit wurde durch die damalige öffentliche Meinung ein Justizirrtum motiviert und begangen. In dieser Atmosphäre erklang die Stimme T. G. Masaryks, der sich als eine wissenschaftliche Autorität und starke Persönlichkeit gegen den Ritualmordaberglauben stellte. Nach dem Erscheinen seines Artikels *Die Notwendigkeit, den Prozess von Polná zu revidieren* wurde ein neuer Prozess angeordnet, der im Oktober 1900 in Písek stattfand. Hilsner wurde wiederum zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde jedoch später, als die Todesstrafe abgeschafft wurde, in eine lebenslängliche Strafe umgeändert. Erst im Jahre 1918 wurde er freigesprochen. Unter dem geänderten Namen Heller lebte er bis zum Jahre 1928. (Nach Rybár [142], Seiten 84-86, auch in Kovtun [127]).

Hochschüler in Prag/Spolek židovských akademiků v Praze umgenannt. *Bar Kochba* bekennte sich wieder zu jüdischem Nationalismus.³⁾

Im Jahre 1896 veröffentlichte der österreichische Journalist THEODOR HERZL (1860 – 1904) seine Schrift *Der Judenstaat* und ein Jahr später fand in Basel der *I. zionistische Kongress* statt, auf dem die Zionistische Weltorganisation gegründet wurde. Die zionistische Idee, die Festigung des Bewusstseins der jüdischen nationalen Identität, das Bestreben nach einer Rückkehr in die ursprüngliche historische Heimat, boten auch den Juden in den böhmischen Ländern eine eindeutige Lösung ihrer Probleme. Eine Lösung, die auch Theodor Herzl zum Ausdruck brachte, als er in seinem Artikel *Die Jagd in Böhmen* in der Zeitschrift *Die Welt* (5. November 1897) dazu aufforderte, die Juden in den böhmischen Ländern mögen sich nicht mit den tschechisch-deutschen nationalen Konflikten identifizieren. Die Zionisten polemisierten und hatten Zwistigkeiten mit der Jüdischen Religionsgemeinde, dies nicht nur in Fragen ihrer Vertretung in den offiziellen jüdischen Institutionen. Zu ihren Erfolgen gehörte 1907 auch die Gründung einer eigenen Jüdischen Schulgesellschaft, die jedoch praktisch erst seit dem Jahr 1917 tätig war, in dem sie Kurse der Geschichte und der hebräischen Sprache organisierte. (Jüdische nationale Schulen wurden erst nach dem Ausbruch des ersten Weltkriegs eröffnet.)

Auf dem Gebiet der Kultur, besonders in der modernen Literatur behielt auch zu Anfang des 20. Jahrhunderts Deutsch seine Vorrangstellung als gemeinsame Sprache in der österreichischen Monarchie. Zusammen mit der kulturellen und wirtschaftlichen Situation in Böhmen formten diese Faktoren eine fruchtbare Umwelt für die Literaten. Die Prager deutschsprachige Literatur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erreichte einen absoluten Höhepunkt. Die Autoren waren vor allem Juden, einige reihten sich später in die Weltliteratur ein. Die Werke der Autoren FRANZ KAFKA (1883 – 1924), FRANZ WERFEL (1890 – 1945), Max Brod, OSKAR BAUM (1883 – 1941) oder LUDWIG WINDER (1889 – 1946) erreichten Anerkennung und Ruhm in der ganzen Welt. Unter der halben Million Einwohner, die Prag an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert hatte, bekannten sich nur etwas mehr als dreißigtausend zum Deutschen als ihrer Muttersprache⁴⁾. Im Verlauf nur weniger Jahrzehnte brachte diese Minderheit jedoch eine Anzahl bedeutender Schriftsteller hervor. Diese deutschsprachigen Schriftsteller aus Prag waren zum größten Teil Juden. Das Judentum war ein wichtiges Element im Prager deutschen und tschechischen Kulturleben.

³⁾ Der Verein *Bar Kochba* gab vom 1907 bis 1938 den Zweiwochenblatt *Selbstwehr* heraus. Die Zionisten nahmen meistens an den Sprachkonflikten der Assimilanten und der Juden, die deutsche Sprache bevorzugten, nicht teil.

⁴⁾ Prag hatte im Jahre 1900 ca. 415 000 Einwohner, 35 000 deutschsprechend. Davon waren ca. 25 000 Juden, von denen aber fast 14 000 bilingual. Nach Barsch [101], Seite 22, seine Quellen sind *Mayers Lexikon* und ein Artikel von *Eduard Goldstücker*.

M A X B R O D

Encho Brabes
Weg zu Gott

ROMAN

Für Herrn Dr. Tobias Jakobovits

mit Dank für seine
Sammlung = Studie

Max Brod
1932

1 9 3 1

PAUL ZSOLNAY VERLAG
BERLIN · WIEN · LEIPZIG



Anlage B: Widmung Max Brods an
Dr. Tobias Jakobovits (Jüdisches Museum Prag)

Kapitel 1

Lebenslauf Max Brods

In diesem Kapitel, das drei Teile umfasst, befaße ich mich mit den Lebensschicksalen Max Brods. Im ersten Teil widme ich mich seinen Vorfahren, der zweite beschreibt sein Leben in Prag von 1884 bis 1939 und der dritte, einigermaßen bescheidener, erzählt von seinem Leben im Exil.

1.1 Vorfahren Max Brods

Brods *Stammbaum* wurde von TOBIAS JAKOBOVITS ¹⁾ bearbeitet. Der erste Vertreter der Prager Familie, die „zu den vornehmsten des 17. Jahrhundert“ gehörte, war Rabbi *Moses Brod* (Broda). Um 1615 heiratete er die reiche Witwe (*Krasna-Schnödel*) nach einem berühmten Koliner Rabbiner und Prager Oberjuristen *Chaim Sohn des Sinai*, der ein Neffe des Hohen Rabbi *Jehuda ben Bezalel* (Rabbi Löw) war. Rabbi *Moses Brod* spielte in der Prager Judengemeinde eine bedeutende Rolle. Er war Tempelvorsteher, Judenältester und brachte es sogar zum Primator (Vorsteher) der Prager Judengemeinde. Rabbi *Moses Brod* starb vermutlich während der großen Pest im Jahre 1639, später ist von ihm keine Spur zu finden. Er hinterließ die Söhne: *Abraham*, der Rabbiner in Pohrlitz und Prediger in Prag war, *Todrot* und vermutlich auch *Saul*, Vater des bekannten Rabbi *Abraham Broda*, der 1717 als Oberrabbiner zu Frankfurt a. M. starb.

Rabbi *Todrot Moses Brod* wurde im Jahre 1621 geboren. Er heiratete Frau *Anna* und starb am 11. April 1699 im Alter von 78 Jahren. Seine Grabstätte befindet sich auf dem *Alten Jüdischen Friedhof*. Vier Söhne Rabbi Todrots sind uns bekannt: *Elias*, *Abraham*, *Mora* und *Löbl*. Der bedeutendste von den

¹⁾ Ein Exemplar des Buches [23] mit handgeschriebener Widmung von Max Brod an Herrn Dr. Tobias Jakobovits mit Dank für seine Stammbaum-Studie befindet sich in der Bibliothek des Jüdischen Museums in Prag.

vier Brüdern ist Rabbi *Elias ben Todrot Brod*. Er war in Prag als Schächter tätig, was zu jener Zeit eine Ehre war und eine bedeutsame Gelehrsamkeit erforderte. Rabbi *Elias Brod* fiel am 19. September 1713 der Pest zum Opfer und wurde am Wolschaner (*Žizkover*) jüdischen Friedhof begraben. Er hinterließ drei Söhne: *Josef*, *Isak* und *Abraham*. Im Prager Familienbuch von 1748 wird *Josef Elias Brodt* unter Nr. 242 verzeichnet, er starb in Tamus 1754. Seine Grabschrift am *Alten Jüdischen Friedhof* rühmt von ihm, dass er „vertraut mit allen möglichen Wissenschaften und musikkundig war, er verstand zu spielen“. Dieses Musikverständnis gab er an seine Nachkommen weiter.

Joachim Josef Brod heiratete im Jahre 1750, er starb wahrscheinlich frühzeitig. Seine Witwe *Rachel*, Tochter des *Nessanel Lion*, war nach dem Familienbuch vom Jahre 1799 eine Hebamme. Sie hatten zwei Söhne: *Josef Joachim*, der am 11. Juni 1778 *Hannele*, Tochter des Joachim Kuh heiratete. *Nassanel* (Naphtali) heiratete am 3. Mai 1781 *Malka*, Tochter von *Jakob Popper*. Beide Brüder waren von Beruf Musikanten. *Joseph Joachim Brod* starb 1807, er hatte zwei Söhne *Moyses* und *Isak* und eine Tochter *Esther*. *Moyses* war von Beruf Schalksnarr, seine Aufgabe bestand darin, bei Verlobungs-, Hochzeits-, auch Beschneidungsfeiern die Leute durch witzige Geschichten und Reden zu belustigen. *Isak* war, wie sein Vater, ein Musikant. Von Isaks Kindern ist *Josef* hervorzuheben, der Schneidermeister war, und sicher Ansehen genoß. *Josef Brod* war zweimal verheiratet. Seine erste Frau war *Esther*, Tochter des *Gabriel Pascheles*, aus einer bekannten alten Prager Familie; aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor: *Isak*, *Amalie* und *Anna*. In zweiter Ehe heiratete *Barbara*, aus der ebenfalls sehr alten Prager Familie *Lowositz*. Aus dieser Ehe entstammten acht Kinder. Von diesen sind besonders *Regina* und *Adolf* hervorzuheben ²⁾.

Adolf Brod wurde am 16. September 1854 in Prag geboren. Als er am 18. August 1883 *Fanny Rosenfeld* zur Frau nahm, war er 28 Jahre alt. Damals arbeitete er als einfacher Beamte der *Union Bank*, aber mit seinem Fleiß erwartete ihn ein relativ schneller Karrieresprung. Im Jahre 1891 war er schon der Stellvertreter des Kontorvorstands der *Union Bank* und 1896 wurde er Prokurist und Oberbuchhalter. Spätestens im Jahre 1907, in seinen 53 Jahren arbeitete er als der Stellvertreter des Bankdirektors.

Von den Vorfahren Max Brods aus der Seite der Mutter wissen wir nur sehr wenig. Ihre Mutter *Josefa Rosenfeld* wurde von ihrem Mann *Leopold Rosenfeld* verlassen. Aus der Biographie [97] erfahren wir, daß er einfach, ein bißchen leichtsinnig, aber ein gutherziger Mann war. Nach der Trennung von seiner Familie lebte er in Budapest, wo er (ohne sich scheiden zu lassen) wieder heiratete. Mit den Eltern Max Brods blieb er weiter hin im Kontakt. Wir können nur vermuten, daß der Grund seines Fortgehens von der Familie die merkwürdigen

²⁾ Nach Tobias Jakobowits: *Die Abstammung* in [154], Seiten 95-99.

Charakterzüge seiner Frau, der Großmutter Max Brods, waren. Auch die Kinder verließen die Mutter. *Fanny Rosenfeld* mit ihren zwei Geschwistern, der Schwester *Sophia* und dem Bruder *Zikmund* verließen sie und sie musste alleine leben. Max Brod erinnert sich, daß die Großmutter in Nordböhmen in *Gablonz a.N.* (Jablóné n.J.) lebte. Trotz ihren merkwürdigen Charakters erinnerte sich Max Brod auf sie nur im Guten. Er schreibt:

Die Mutter stammte vom Lande, aus Nordwestböhmen, wie es hieß, doch habe ich die Großmutter immer in Gablonz, vorher in dem nahe bei Gablonz gelegenen Morchenstern besucht, also im nördlichen Grenzgebiet Böhmens, im Isergebirge. Dort lebte sie einsam, alle waren ihr fortgelaufen, niemand hatte es bei ihr aushalten können; sie machte auf mich den Ausdruck einer alten Hexe mit weißen zerrauften Haaren, die aber mit mir merkwürdig süß und zart sprach, mit schmeichelnder Stimme. Sie benahm sich überhaupt, wenn man zu ihr kam, recht manierlich. Und wären nicht so schreckliche Dinge über sie und ihre Geldgeschäfte in Umlauf gewesen, so hätte man sie für ein schlichtes gemütliches Dorfmütterchen halten können.

(Streitbares Leben [97], Seite 111)

Einen anderen Blickwinkel auf sie finden wir in einer Bemerkung in der Korrespondenz zwischen FRANZ KAFKA (1883 – 1924) und Max Brod, in der Kafka schreibt:

[Ansichtskarte (Gablonz a.N., Hauptstraße). Stempel Gablonz, 30. 9. 1910]
Lieber Max, aus dem Zimmer Deiner lieben Großmutter, die wirklich zart sanft und frisch wie ein Mädchen ist. (Freundschaft [139], Seite 69)

Fanny Rosenfeld, geboren am 28. Juni 1859 in *Morchenstern* (Smržovka), ging mit ihrer älteren Schwester *Sophia* nach Prag, wo sie sich schwer forthalten. *Sophie*, mit der die Mutter eine enge Beziehung hatte, starb knapp vor der Geburt Max Brods. Er schreibt diesem Ereignis seine Rückenverkrümmung zu.

Gleich am Anfang der Ehe stand überdies das Unglück, daß Sophie, die ältere Schwester meiner Mutter, einige Jahre früher an einen Mann geraten war, der sie allzusehr begehrte. Obwohl die Doktoren erklärt hatten, daß eine weitere Schwangerschaft (es war die dritte) ihr tödlich werden mußte, erwies sich die heiße Liebe stärker als alle Raison. Sophie starb im Wochenbett; meine Mutter, die ihre Schwester vergötterte, war fast dem Irrsinn preisgegeben; so maßlos, wie sie in allem war, gab sie sich dem Unglück hin. Es war ihr erstes Ehejahr, der Todfall lag knapp vor meiner Geburt. Viele glaubten späterhin, daß sie schwächliche Konstitution meines Körpers in der Jugendzeit, die vielen schweren Kinderkrankheiten, an denen ich zu leiden hatte, und das Ärgste: die in vierten Lebensjahr aufgetretene Wirbelsäulen-Verkrümmung eine folge jener Aufregungen meiner Mutter gewesen sind.

(Streitbares Leben [97], Seite 114)

1.1. VORFAHREN MAX BRODS 13

Max Brod war, wie es in jüdischen Familien oft der Fall ist, sehr stark an seine Familie gebunden. Obwohl er seiner Mutter für ihre Standhaftigkeit und ihren Starrsinn bei seinem Kampf mit der Kyphose sehr dankbar war, sah er sie relativ kritisch. Bei der Beschreibung der Herkunft seiner Eltern sagt Brod:

Zwei ganz verschieden geartete Familien waren in meinen Eltern zusammengetroffen; man könnte sagen: feindlich geartete Familien. Ich habe oft mit Kafka darüber gesprochen, wie ähnlich bei ihm wie bei mir die Dinge lagen, nur mit umgekehrtem Vorzeichen. Bei ihm war, wie man in seinem „Brief an den Vater“ nachlesen kann, die Linie der Mutter die stille, sensible, dem geistigen und religiösen Bewegsein hingegeben, aristokratisch versickernd (...)

(...) die Vitalität von Vaters Seite her kam praktisch, derb, einfach, plebejisch aufstrebend in der Mischung hereingesprudelt, eine Generationsfolge von schönen, starken Tatmenschen. Bei mir war es gerade entgegengesetzt: Die Vorfahren von Mutters Seite her rustikal, elementhaft, schön, unbeherrscht aus der Fülle der Leidenschaften hervor; die von Vaters Seite her bei abnehmender Naturhaftigkeit „aufgeklärt“, kultiviert, geistig, leise, literarisch im damals engbegrenzten Rahmen des Ghettos, Stadtmenschen mit allen Fehlern ihrer Schwachheit und mit den Vorzügen der Arbeit an sich selbst. (Streitbares Leben [97] [85], Seite 112)

Brods frühe Kindheit verlief bis zum Durchbruch der Kyphose sehr glücklich. Er erfuhr Zuwendung und Liebe, im Gegensatz zu den bürgerlichen Gewohnheiten seiner Zeit. Dabei wurde Brod aber kein Muttersöhnchen. Er brauchte seinen Vater nicht zu fürchten und liebte ihn. Der Humanismus war das Ideal des Vaters, obwohl eine solche Einstellung am Ende des 19. Jahrhunderts bei der Mehrheit der deutschen Mittelschicht nicht mehr anzutreffen war. Brods Vater hatte eine umfangreiche Bibliothek und hatte die in ihr enthaltenen Bücher auch gelesen. Dieser Humanismus der jüdischen Emanzipationsgeneration drängte die traditionelle Religiosität zurück. Seine Eltern waren bewusste Juden, aber im Alltag wurden nur wenige Regeln, Sitten und Gebräuche der orthodoxen Religiosität befolgt.

Die schon alte, schwer kranke Mutter, das Gegenteil des Vaters, beschreibt Brod in einer Episode:

Meine Mutter dagegen war von den sanften Melodien der „Traviata“ entzückt, „Traviata“ war ihre Lieblingsooper. Ich kann eine Episode aus ihrer traurigsten Periode nicht vergessen, schon nahe ihrer Auflösung. Ihre Unverträglichkeit den Dienstmädchen gegenüber hatte den Höhepunkt erreicht, wir mussten sie aus ihrer Wirtschaft, die sie absolut nicht mehr führen konnte, kurzerhand herausnehmen, es hatte sogar den nie ganz aufgeklärten Selbstmord eines Dienstmädchens im elterlichen Hause gegeben — das unglückliche Mädchen war von Küchenbalkon in die Tiefe gesprungen. Daraufhin polizeiliche Untersuchung, es wurde eigentlich nichts Belastendes gegen die Mutter vorgefunden, dagegen trat entlastend ein Liebeskummer des Mädchens ans Licht — doch die Zank

— und Schreiszzenen mit anderen Mädchen wirkten nach und ließen den Verdacht gegen die böse Patronin nicht zu Ruhe kommen, ein eifriger Volkstribun (übrigens ein guter Tanzstunden-Bekannter von mir) arrangierte Demonstrationen einer kommunistischen Volksmenge in der Gasse des Geschehnisses, deutlich im Zuge einer Wahlpropaganda und ohne Zusammenhang mit wirklicher Gerechtigkeit. Einige Zeitungen hetzten immer deutlicher. Meine Mutter musste zu meiner in Breslau verheirateten Schwester verschwinden. Als sie nach einigen Monaten heimkehrte, lebte sie nur noch in Pensionen, in Krankenhäusern. Sie wollte natürlich in ihre Wohnung zurück. Wie viele Ausflüchte, um sie davon abzubringen. Sie konnte ja aber in ihrem seelischen Zustand nicht wirtschaften. Schliesslich verschlechterte sich auch ihr körperliches Befinden. Sie war halb gelähmt. Öfters nahm ich ein Auto-Taxi und führte die alte leidende Frau spazieren, suchte ihren halberloschenen Geist anzufachen, machte sie auf dies und das in Prag aufmerksam; sie folgte kaum mehr. Auf einer dieser Fahrten kamen wir am Film-Restaurant vorbei, das oben auf den Barrandoufelsen liegt. Ich liess halten, wir traten ein. Sehr langsam, es erregte einiges Aufsehen. Ich stützte die Mutter, plötzlich leuchtete ihr Auge auf. „Musik“, rief sie leise. Sie weinte. Zart summte sie „Traviata“ mit. Unbekümmert, lächelnd erlösst. So blieb sie eine Weile stehen, ehe wir uns setzten. Das war einer dieser glücklichen Momente, in denen sie auf der Ebene eines anderen als ihres sonstigen Lebens ihre wahre Heimat wiederzufinden schien.

(Streitbares Leben [97] [85], Seite 110)

Brod hatte zwei Geschwister, den jüngeren Bruder *Otto* und die jüngste Schwester *Sophie*. Seinem Bruder widmete Max Brod mehrere Publikationen, Max war an ihn wahrscheinlich am engsten gebunden. Dem Familienkreis widmet er sich in seinem Werk mehrmals (er erwähnt zum Beispiel das Schicksal der Cousinen und des Cousins Hugo; alle sind in den nazistischen Konzentrationslagern ums Leben gekommen).

Wenn Max Brod in seiner Autobiographie [97] die Familien seiner Eltern miteinander vergleicht, schreibt er:

Seltsam, daß durch ein geheimnisvolles Naturgesetz zwei so entgegenstehende Charaktere einander angezogen hatten wie mein Vater und meine Mutter. Ja, man hätte schwerlich zwei Familien mit so weit voneinander entfernten Anlagen finden können wie die Familien gerade dieser beiden. (...) meine Mutter so blond und blauäugig, daß sie immer für eine Nichtjüdin gehalten wurde. Man schimpfte vor ihr ungeniert auf die Juden; (...) Meine Mutter wurde ihrer schönen Figur wegen Vorfürhdame in einem großen Damenmodengeschäft, also das, was man heute Mannequin nennt. Schon in ihrem Heimatdorf Morchenstern hatte man sie die „Fanny mit den schönen Beinen“ genannt. Sie sang gern und gut, wiewohl ihr nie Musikunterricht zuteil geworden war, sie spielte auf der Heimischen Leibhaberbühne, und namentlich war



Anlage C: Wohnorte Max Brods

1.2. LEBEN IM PRAG BIS 1939 15

es, wie sie später gern erzählte, eine Wiener Posse „Staberl auf Reisen“, in der sie Triumphe feierte.

Mein Vater, der ein junger Bankbeamter war, verliebte sich in das frische hübsche Mädchen, das er im Restaurant (Man nannte das damals: „Trakteurhaus“) oder bei gemeinsamen Bekannten kennengelernt hatte.

(Streitbares Leben [97], Seiten 111 – 114)

In diesem Zusammenhang schreibt Brod über seinen Vater

*Auf dieser Seite des Bildes also Hölle, Pech und Schwefel. Ganz anders die Sippschaft meines Vaters. Sie war städtisch, auch im Sinne der Urbanität, sie war gebildet, abgezirkelt, friedfertig, gesittet. Hier gab es keine Wildlinge, keine skurrile Schicksale. Seit vielen Generationen in Prag ansässig – der Stamm-
baum ist bis in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges verfolgbar – , so hatte das Erbgut, wie ein Archivar in einem Essay 1934 feststellte, ehrsame Handwerker, einen Schriftsteller (über Themen der heiligen Überlieferung), einen „Badchen“ oder Hochzeits-Späßmacher (Schalksnarren), ferner den Musiker Brod hervorgebracht, den Berlioz in seinen Schriften als hervorragenden Bläser der Pariser Oper lobt. (Streitbares Leben [97], Seite 115)*

1.2 Leben im Prag bis 1939

Kurz nach der Heirat im Jahre 1883 wurden die Eltern Max Brods in einem relativ modernen Haus in der *Haštalská Nr. 41, CNr. 1031/I* seßhaft ³⁾. Seine Eltern wohnten dort seit dem 12. September 1883 und *Max Brod* kam wahrscheinlich hier am 27. Mai 1884 zur Welt.

Zu dieser Zeit geriet Adolf Brod, der schon in der Unionbank arbeitete, in finanzielle Schwierigkeiten (Siehe Streitbares Leben [97], Seite 114). Wir wissen, dass Familien, vor allem aus dem Judenviertel, in dieser Zeit häufig umzogen. So war es auch der Fall bei Max Brods Eltern: schon nach einem Jahr wohnten sie in *Haštalská Nr. 11, CNr. 790/I* ⁴⁾. Vor der Geburt von Max Brods Bruder *Otto* (*6. Juli 1888) siedelte die Familie zunächst in die *Stephngasse Nr. 14 CNr. 611/II* (*Štěpánská*) und dann in die *Jungmann Str. Nr. 26, CNr. 744/II* (*Jungmannova*) um, während des Aufenthalts auf dieser Adresse wurde *Otto* geboren. In dieser Zeit ging es der Familie schon ganz gut, die Wohnung hatte

³⁾ Das Haus wurde im Jahre 1870 gebaut und blieb bei der Assanierung des Judenviertels erhalten. Später wurde die Hausnummer auf 41a umgeschrieben, heute befindet sich das Haus in der *Haštalská Nr. 25, CNr. 1031/I* und wird renoviert. Am Haus befindet sich keine Gedenktafel.

⁴⁾ Dieses Haus wurde bei der Assanierung abgerissen. Auf dessen Stelle steht heute ein Haus aus dem Jahre 1915.

zwei Zimmer und Küche. Fanny Brod hatte nicht nur ein Dienstmädchen sondern auch ein Kindermädchen zur Hand. Der Volkszählung aus dem Jahre 1890 zufolge waren alle Familienmitglieder Deutsche und Juden, das Dienst- und das Kindermädchen waren tschechisch und katholisch. Auf dieser Adresse wohnte die Familie auch bei der Einwohnerzählung im Jahre 1890, als Max Brod die Piaristenschule in der *Herrengasse Nr. 1, CNr. 892/II* (Panská) zu besuchen begann.

Bevor aber dies passierte, traf die Familie ein schwerer Schicksalsschlag: der erstgeborene Max, der als ein *Wunderkind* angesehen wurde, erkrankte. Die *Kyphose*, die ihn, als er vier Jahre alt war, ergriff, deformierte die Wirbelsäule. Damals galt diese Rückenverkrümmung als unheilbar. Es war die Mutter, die mit Energie Arzt um Arzt konsultierte und nicht aufgab. Sie hatte von der unkonventionellen, außerhalb der Schulmedizin entwickelten Heilemethode des Orthopäden Hessing gehört. Dieser betrieb in Göggingen bei Augsburg eine sogenannte Anstalt. Dort hielt sich Max für längere Zeit auf. Ihm wurde eine Art Korsett geschmiedet, welches er, unter „immerwährenden Schmerzen“, bis in die Gymnasialzeit tragen musste. Die aus Hals- und Kopfapparat bestehende Konstruktion half ihm, die Krankheit teilweise zu überwinden:

(...) Meine unglückselige Figur wurde nicht ganz, aber doch wenigstens teilweise normalisiert. Der Hals wurde frei – was der Hausarzt als schieres Wunder ausposaunte. Nur brav das Mieder bei Tag nicht ablegen, auch den Kopfapparat nicht! (Streitbares Leben [97], Seite 109)

Es ist schwer zu sagen ob Trauma und Therapie ohne Folgen blieben. Er dankt seiner Mutter:

Wahrscheinlich wäre mit meinem Körperchen auch meine Seele ins Verderben geraten, wenn die Mutter mich nicht so eifervoll bewacht und bewahrt hätte. Als die wesentliche Hilfe geleistet war, hatte ich ja immer noch viel zu kämpfen, viele Klippen zu vermeiden. (Streitbares Leben [97], Seite 109)

Brod äußert sich zu dem, was geschehen wäre, falls er nicht geheilt worden wäre, in seiner Biographie.

Es kam die Kyphose und bedrohte alles. Sie hätte, wenn man sie nicht selbst überlassen hätte, mich zum unglücklichsten aller Menschen gemacht. Denn sobald ich zum Bewusstsein der Welt kam, dürstete ich nach Schönheit. Ich glaubte ein Recht auf sie zu haben. Habe auch die Frauen von ganzem unbändigen Herzen geliebt – Und nun ein Krüppel! Ewig von dieser kristallinen Quelle der Schönheit ausgeschlossen, ewig verbittert sein? Meine Mutter hatte es nicht nötig, so weit in die Zukunft vorauszublicken. Sie handelte aus ursprünglichem Gefühl. Ich durfte nicht anders, nicht schlechter sein als alle übrigen.

1.2. LEBEN IM PRAG BIS 1939 17

Sie liess es einfach nicht zu, sie legte sich mit ganzer Macht ins Zeug, sie machte das unmögliche möglich. (Streitbares Leben [97], Seite 108)

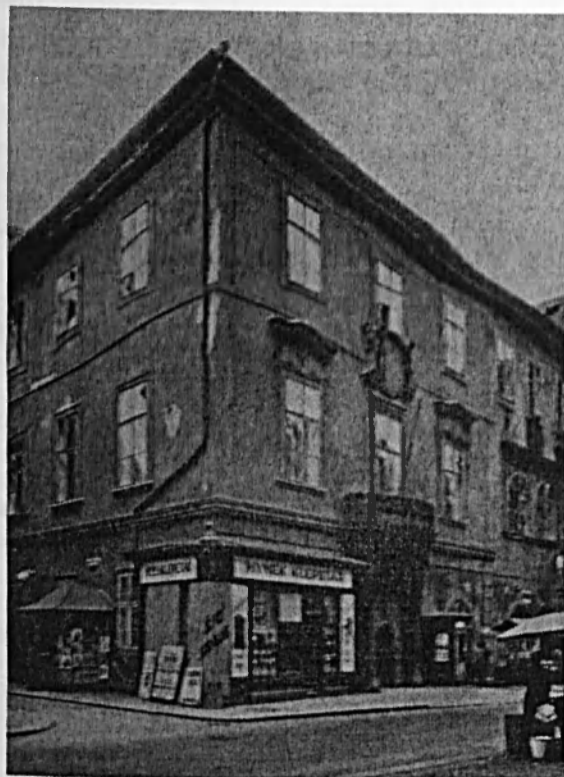
Obwohl sich die ganze Familie Adolf Brods zum Judentum bekannte, begann Max Brod die *Piaristen-Volkschule* in der *Herrengasse Nr. 1 CNr. 892/I* (Panská)⁵⁾ zu besuchen. Diese Schule wurde auch von mehreren Jungen aus Prager jüdischen Familien besucht. Brod kam so mit FELIX WELTSCH (1884 – 1964) in einer Klasse zusammen. Die Gründe, warum die Piaristenschule so attraktiv für die Kinder aus jüdischen Familien war, beschreibt LEO BROD (1905 – 1988)⁶⁾. Er charakterisiert die Schule so:

Die Piaristen (...) waren ein geistlicher Orden, der seine Mitglieder zum unentgeltlichen Schulunterricht der Jugend verpflichtete. Sie wirkten insbesondere in Österreich und in Polen. Ordensverfassung und Kleidung waren ähnlich wie bei den Jesuiten, und als letztere in Österreich durch Kaiser Josef II. von den Schulen beseitigt wurden, traten die Piaristen an deren Stelle. Besonders in den böhmischen Ländern übernahmen sie Mittelschulen und Volksschulen, und in Prag existierte noch, als bereits alle Mittelschulen verstaatlicht waren, in der Herrengasse bis zum Umsturz 1918 eine deutsche Volksschule, die von (...) Brod, Kisch, Werfel und anderen besucht wurde. Sie galt als besonders gut, war aber nur ausnahmsweise unentgeltlich. Hierher schickte die Prager deutsch-jüdische Burgeoisie ihre Söhne. Zu meiner Zeit waren die Schüler in der Mehrzahl Juden und wurden von den Lehrern, die vielfach Tschechen waren, zu strammen Österreichern erzogen. Zweimal die Woche gab es früh katholischen Unterricht, so dass die jüdischen Schüler erst um 9 Uhr antraten. Wir Juden hatten dafür zweimal von 11-12 Uhr jüdische Religion und wurden vom Rabbiner Prof. Dr. Friedrich Thieberger unterrichtet. Dieser Rabbiner war der Vater des Kafka Freundes Dr. Friedrich Thieberger und später Schwiegervater Johannes Urzidils (1896-1970; Urzidil selbst war nicht jüdischen Ursprungs, er heiratete jedoch die Tochter des Rabbiners - G. V.); das ahnten wir damals nicht ... Ein antisemitisches Wort hörte man nie.
(Rybár [142], Seite 208)

Max hätte weiter auf das Piaristengymnasium gehen können, trotzdem wechselte er im Schuljahr 1894/1895 die Schule. In Prag gab es zu der Zeit vier deutsche Gymnasien: auf der Kleinseite, in der Altstadt und zwei in der

⁵⁾ Das Gymnasium und Konvikt trugen die Nummer 856/II. Die Piaristen erwarben das Gymnasium nach den Jesuiten im Jahre 1777. Sie betrieben das Gymnasium erst im Hause „Zu den drei Linden“. Das Gebäude des Gymnasium wurde im Jahre 1829 fertig gebaut und der Konvikt wurde feierlich im Jahre 1829 eröffnet. Er wurde dann im Jahre 1848 abgeschafft und stand dann der Schule zur Verfügung. Im Laufe des Jahres 1875 wurde das Gymnasium der weltlichen Verwaltung zugewiesen.

⁶⁾ Der Schriftsteller Leo Brod ist in dem *Lexikon der österreichischen Exilliteratur* beschrieben. Im Jahre 1939 emigrierte er nach Großbritannien, wo er auch starb.



Anlage D: Eingang ins Karolinum

Neustadt. Aus diesen Gymnasien wählten die Eltern für Max das Gymnasium in der *Stephansgasse 22* (Štěpánská) aus ⁷⁾. Nach der Geburt seiner Schwester *Sophie* (*18. März 1892) zog nämlich die Familie Brod im Jahre 1895 in die *Hopfenštoková Nr 10, CNr 1527/II* (Navrátilova) um. Die Eltern wählten also das Gymnasium, das am nächsten gelegen war, vielleicht auch, weil diese Schule sehr gut geleitet war. Der Direktor war viele Jahre (bis 1900) Regierungsrat Dr. LUDWIG CHEVALIER; wahrscheinlich war es seinem Einfluß zu verdanken, dass dieses Gymnasium anziehend für Schüler aus den Prager jüdischen Familien war.

In den Materialien (siehe *Chevalier* [118]) können wir noch nach 100 Jahren viele interessante Details finden. In der erste Klasse, die Max Brod besuchte, waren 58 Schüler (die Schüler waren in zwei Parallelklassen aufgeteilt: Ia, Ib). Die Gesamtzahl der Schüler in der Klasse schwankte, zur Reifeprüfung kamen nur 34 Schüler. Die Reifeprüfung fand vom 7. bis 12. Juli 1902 statt. Es ist interessant, daß zusammen mit Max Brod noch 13 andere Absolventen Rechtsstudium anfangen ⁸⁾. Auch Otto Brod absolvierte das untere Gymnasium (bis Quarta) an derselben Schule, er gehörte aber nicht zu den Vorzugsschülern wie sein Bruder Max.

Im Jahre 1896 bekleidete *Adolf Brod* in der Unionbank den Posten eines *Prokuristen und Oberbuchhalters*. Es war also möglich mit der ganzen Familie in eine größere und luxuriöse Wohnung einzuziehen. Wir wissen, dass die Familie Brod schon zum 9. Juni 1899 in der *Schallengasse Nr. 1, CNr 527/I* (Skořepka) wohnte ⁹⁾.

Nach der Reifeprüfung begann 1902 Max Brod das Rechtsstudium an der *K. k. deutschen Karl-Ferdinands-Universität* in Prag. Weil er sich für Physik interessierte, hörte er auch *Experimentalphysik I* bei Prof. *Lecher*, Vorträge über *Shakespeare* bei Prof. *Pogatsner* und auch über *Catullus' Gedichte* bei Prof. *Rzach*.

⁷⁾ Brod besuchte das Gymnasium noch vor dem Umbau. Der Umbau folgte dann im Jahre 1899 noch während er das Gymnasium besuchte. Er legte seine Reifeprüfung im Jahre 1902 ab, in dieser Zeit benutzte die Schule schon ein anderes Gebäude, das später dem Akademischen Gymnasium zufiel und das sich bis heute dort befindet.

⁸⁾ Max Brod und noch zwei andere Studenten legten die Reifeprüfung mit gutem Erfolg ab; zwei legten sie im September ab. Nur 23 Studenten beendeten das Gymnasium nach acht Jahren d.h. in der vorgeschriebenen Zeit.

⁹⁾ Dieses Haus trägt heute Gemälde von MIKOLÁŠ ALEŠ (1852 – 1913). Er wurde von ANTONÍN WIEHL (1846 – 1910) gebaut. Der Eingang war und ist aus der Jilská und wird als Skořepka 1/Jilská 2 angegeben. Die Familie Brod hatte eine Vierzimmerwohnung mit Dienstmädchenzimmer, Vorgang und Küche. Die Wohnung lag im dritten Stock. Siehe *Vlček* [147], wo der Plan des Hauses publiziert wurde.

1.2. LEBEN IM PRAG BIS 1939 19

Die vorgeschriebenen Prüfungen vor den Rigorosa¹⁰⁾ bestand Max Brod zum 31. Februar 1906 und seine Promotion fand am 3. Mai 1907 statt. Sein Promotor war Prof. Dr. *Zukerkandl*.

Bevor wir die Familie Adolf Brods verlassen und uns ganz Max Brod widmen, erwähnen wir einige Fakten über andere Familienmitglieder. *Adolf Brod* behielt den Posten des stellvertretenden Bankdirektors bis zur Rente. Die Kinder verließen langsam das Heim, aber die Familie zog noch zweimal um. Sie lebte wahrscheinlich von 1. September 1911 in der *Schallengasse Nr. 4, CNr. 1056/I* (Skořepka) und später in der *Bílková Str. 14*¹¹⁾.

Franziska Brod litt in ihren späteren Jahren wahrscheinlich unter einer Geisteskrankheit. Sie tyrannisierte die Dienstmädchen und auch die Familie und musste hospitalisiert werden¹²⁾. Sie starb am 5. Juli 1931. Ihr Gatte überlebte sie nur zwei Jahre. Er starb am 21. Oktober 1933 in dem Gebäude des heutigen Fakultätkrankenhauses CNr. 499/II¹³⁾.

Sophie Brod vorlob sich am 4. Dezember 1910 mit dem Geschäftsmann *Max Friedmann*, den sie dann den 5. Juni 1911 heiratete. Aus der Korrespondenz [139] wissen wir, dass sie im Jahre 1921 in Zwickau (Cvikov) lebten. Max Brod schreibt am 21. Februar 1921 seinem Freund Franz Kafka folgendes:

Meine Schwester und mein Schwager sind einen Furunkel binnen wenigen Tagen (ohne Neubildung) losgeworden. Das Mittel ist von einem ostjüdischen Arzt erfunden, von Schocken finanziert und wird, wie dieser sehr kluge und nüchterne Mann meint, die Welt erobern. Schon heute herrscht es an einigen deutschen Kliniken. Es heit „Locopan-Salbe“. Auskunft würde dir erteilen: Max Friedmann, Zwickau in Sachsen, Elsasserstrae 57.
(Freundschaft [139], Seite 266)

Weitere Informationen über ihre Familie sind zur Zeit nicht zugänglich. Aus *Houska* [114] ist bekannt, dass sie in die Vereinigten Staaten emigrierte und in Chicago seßhaft wurde.

¹⁰⁾ Brod legte ab: Rigorosum I aus dem römischen, kanonischen und deutschen Recht am 26. April 1907, Rigorosum II aus dem Zivilrecht, Handels- und Wechselrecht, österreichischen Zivilprozess und Strafrecht am 17. Oktober 1906 und Rigorosum III aus dem allgemeinen und österreichischen Staatsrecht, dem Volksrecht und der politischen Ökonomie am 21. Februar 1907.

¹¹⁾ Hier war die Familie bei der Volkszählung im Jahre 1921 als Familie mit drei Personen angemeldet: Adolf, Franziska und Otto.

¹²⁾ Die medizinischen Unterlagen waren nicht zu finden, der Archiv der Heilanstalt war wegen Umzugs nicht zugänglich.

¹³⁾ Interessanterweise wird in den Dokumenten der Volkszählung der Geburtsort Fannie Brods jedes Mal anders angeführt: 1890 Klein Werschetitz (Věrušičky, okr. Žlutice), 1900 Sichelau (Čichalov, okr. Žlutice), 1910 Luditz (Žlutice) und 1921 Ztimierschitz (Ctimeřice, okr. Mladá Boleslav).

NATIONALE.	
Vor- und Zuname	Max Brod 53
Vaterland, Geburtsort, Geburtsdaten, Religion	Prag, am 27. Mai 1884, ungarisch
Muttersprache	deutsch
Wohnung (Stadtviertel, Gasse, Nr. C.)	Ottobrunn, Pfalzugasse 1
Vorname, Stand und Wohnort des Vaters oder Vormundes	Adolf Brod, Procurent und Buchhalter in k. k. priv. kaiserl. Unionbank
Bezeichnung der Lehranstalt, welcher der Studierende das letzte Semester zugebracht	k. k. kaiserliche Karls-Ferdinand-Universität Prag (Pragfurgasse)
Angabe, ob der Studierende dem Verbands der bewaffneten Macht angehört oder nicht	
Angabe, wann er den Präsenzlisten anzutreten hat und bei welchem Truppenkörper	

NATIONALE.	
Vor- und Zuname	Max Brod 51
Geburtsort, Bezirk, Land, Geburtsdaten, Religion	Prag, am 27. Mai 1884, ungarisch
Heimatszuständig (Gemeinde, Bezirk, Land)	Prag
Muttersprache	deutsch
Wohnung (Stadtviertel, Gasse, Haus-Nr.)	Prag I. Malenstraße 1. II.
Vor- und Zuname, Stand und Wohnort des Vaters und eventuell des Vormundes	Adolf Brod, Direktorstellv. der k. k. priv. kaiserl. Unionbank Prag I. Malenstraße 1. II.
Bezeichnung der Lehranstalt, welcher der Studierende das letzte Semester zugebracht	k. k. kaiserliche Karls-Ferdinand-Universität Prag
Angabe, ob der Studierende dem Verbands der bewaffneten Macht angehört oder nicht	
Angabe, wann er den Präsenzlisten anzutreten hat und bei welchem Truppenkörper	

Anlage E: Brods Nationale (1. und 8. semester)

Name, Alter und Geburtsort des Candidaten.	Rigorosum I.	Rigorosum II.	Rigorosum III.	Datum der Promotion und Name des Promotors.
Name und Charakter des Vaters.	Aus dem römischen, kanonischen und deutschen Recht.	Aus dem österreichischen Civilrecht, Handels- und Wechselrecht, österreichischen Civilprocess und österr. Strafrecht.	Aus dem allgemeinen und österr. Staatsrecht, dem Völkerrecht und der politischen Oekonomie.	
Datum des Abschlusses.				
<p>Max Brod geb. 27. Mai 1884 in Prag Ferdinand Brod Kaiserliche Kriegsmarine Hochschule Kriegsmarine Kriegsmarine Kriegsmarine</p>	<p>ausländisch 1887 Prag ausländisch ausländisch ausländisch ausländisch ausländisch ausländisch ausländisch ausländisch</p>	<p>ausländisch 1887 ausländisch ausländisch ausländisch ausländisch ausländisch ausländisch ausländisch ausländisch</p>	<p>ausländisch 1887 ausländisch ausländisch ausländisch ausländisch ausländisch ausländisch ausländisch ausländisch</p>	<p>am 3. Mai 1887 Prof. Kuhnwald Wittich</p>
	<p>Prof. Singer Klein Klein</p>	<p>Klein Klein Klein Klein Klein</p>	<p>Klein Klein Klein Klein Klein</p>	

Anlage F: Protokoll des Rigorosums Max Brod

Das Schicksal *Otto Brods* war das traurigste. Er arbeitete als Bankpraktikant und später als Prokurist. Er lebte lange bei seinen Eltern und am 1. Dezember 1923 heiratete er *Theresa Lederer* (*12. August 1895). Sie lebten in Bubeněč, in der *Čechova Str. 13*. Sie hatten eine einzige Tochter, die schöne und begabte *Marianne* (*20. April 1926). Kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wohnten sie in der *Haštalská Nr. 45 (43)*. Die ganze Familie musste 10. Dezember 1941 nach Theresienstadt gehen¹⁴⁾ und von hier wurden sie mit dem letzten Transport, der absichtlich am 28. Oktober 1944 (dem tschechoslowakischen Nationalfeiertag) organisiert wurde, nach Auschwitz deportiert, wo alle drei ermordet wurden¹⁵⁾.

Max Brod verließ seine Eltern als Zweiter. Bald nach Abschluß des Rechtsstudiums ging er in die Verwaltung. Er arbeitete als Postkonzipient, in der Konskription wurde später „und Schriftsteller“ dazugeschrieben. Gleich nach dem Studium lernte er *Elsa Taussig* kennen (*2. August 1883 in Prag) die er später heiratete. Max und Elsa¹⁶⁾ Brod fanden eine Wohnung im Herzen Josefovs in der *Břehová Nr. 8, CNr. 208/II*¹⁷⁾. Hier wohnten sie praktisch die ganze Zeit während ihres Zusammenlebens in Prag, auch wenn *Rybár* [142] nach, Brod als die letzte Adresse vor der Emigration *Biskupský dvůr Nr. 6, CNr. 1147* anführt.

Wir beenden dieses Kapitel mit der Tatsache, dass sie sich unter dramatischen Bedingungen mit dem letzten Zug am 14. März 1939 aus Prag nach Polen retten konnten. Von dort gingen sie nach Palästina, wo sie in Tel Aviv seßhaft wurden.

1.3 Palästina und Israel

Der neue Krieg stand vor der Tür und seit dem Ende der 30er Jahre wurden die Juden in Deutschland und in den besetzten Gebieten verfolgt. Trotz dieser Gefahr zögerten viele ihre Heimat zu verlassen. In Prag steigerte sich sogar vorübergehend die Anzahl der Flüchtlinge vor dem Nazismus. Nach dem Münchener Abkommen und der Besetzung der Grenzgebiete der Tschechoslowakischen Republik wurde die Situation allen klar, für viele war es aber zu spät.

Das Ehepaar Max und Elsa Brod hat Glück: Mit entsprechenden Visa verlassen sie mit dem letzten Zug am 14. März 1939 in der Nacht über Ostrau die

¹⁴⁾ Sie konnten das Visum für die ganze Familie nicht in der knappen Zeit besorgen. Otto hatte wahrscheinlich die Möglichkeit alleine fortzugehen.

¹⁵⁾ Siehe *Kárný* [120].

¹⁶⁾ In der Zeit des Ersten Weltkriegs benutzte sie das tschechische Äquivalent *Eliška*.

¹⁷⁾ Aus dem Adressenbuch aus dem Jahre 1911 ist das Haus als *Břehová 8/Sanytrová 2* angeführt.

Tschechoslowakei. In dieser Zeit beginnt schon die Okkupation. Sie tragen nur das Nötigste mit sich. Trotzdem gelingt es Max Brod außer Gemälden auch die Handschriften und einen gewaltigen Teil der Korrespondenz Franz Kafkas zu retten. Dass die Situation wirklich ernst war, wissen wir aus dem, was folgte: 6 Millionen Juden, unter ihnen Brods Verwandte und Bekannte waren, starben während des II. Weltkriegs in den Konzentrations- und Vernichtungslagern. Nach der langen und erschöpfenden Reise über Krakow und Athen kommen Max und Elsa Brod an Bord der *Besserabia* nach Palästina (Siehe *Streitbares Leben* [97], Seiten 287 - 292).

EMMA KRUZINSKY, eine Verwandte des Komponisten JAROMÍR WEINBERGER (1896 - 1967), beschreibt einen Teil der Reise Brods folgendermaßen:

Es steht vor meinen Augen jenes traurige Bild, das ich seit meines Lebens nicht vergessen kann. Vor uns die tiefgebeugte Gestalt Max Brods. Zäh und aufrecht hielt er den Kopf, mit zusammengebissenen Zähnen trug er das schwere Gepäck, das er nicht aus den Händen lassen wollte. Es barg das wertvollste, was er besaß: Manuskripte und Bilder. Er schien zu lächeln, doch die Tränen, die unaufhörlich aus seinen Augen rennen, sagten es anders. Hinter ihm die Frau. Überblassenes Gesicht, von der Strapazen schier zerdrückt, leidend, doch nicht resignierend, auf sich selbst kaum achtend, jede Bewegung hilfreiche Geste für den geliebten Mann, dem man den Boden unter den Füßen weggerissen hatte wie uns allen. Doch ihn traf es besonders schwer, war er doch so fest und innig mit dem Boden Prags verwurzelt, dass man nie glauben könnte, es könnte auch anderswo für ihn wieder eine Heimat geben ... (Serke [116], Seite 385)

Brod selbst äussert sich zu dieser Lebensepisode in seiner Biographie so:

Ich selbst betrachtete von da ab mein weiteres Leben als reines Geschenk. Es kann mir nichts gechehen. Denn eigentlich lebe ich von rechts wegen nicht mehr. Von rechts wegen bin ich längst hingerichtet. Und was mir allenfalls seit 1939 zugestoßen und gelungen ist, habe ich als Zusatz, als unverdiente Gabe, als Überschuss anzusehen. (...) Aber „Mitarbeiten an der Verhinderung künftiger Kriege und Ungerechtigkeiten“ - das empfand ich als den harten, unabweisbar mir vom Geschick auferlegten, gar nicht beneidenswerten, aber notwendigen Auftrag von innen, während das Schiff an der Küste des Heiligen Landes anlegte. (Streitbares Leben [97], Seiten 291 - 292)

Und so beginnt Brod mit seinen 55 Jahren ein neues Leben in einem Land, fern vom geliebten Prag, umgeben von wenigen, die noch rechtzeitig ihre Heimat verließen. Für einen Intellektuellen, Schriftsteller, Kritiker (und Philosophen) ohne jene Sprachkenntnisse ist das eine fast hoffnungslose Situation. Seine Lage erleichtert seine Prager Vergangenheit - er ist nicht „einer aus der Menge“. Seine Frau Elsa kommentiert dies mit den Worten:

1.3. PALÄSTINA UND ISRAEL 22

Es ist doch eigentlich ganz schön, wenn man mal ein bisschen prominent ist.
(Streitbares Leben [97], Seite 295)

Bald kommen Angebote für Zusammenarbeit von den Theatern *Habimah* und *Ohel* - Max Brod entscheidet sich für *Habimah*. Aber dann folgt ein schwerer Schicksalsschlag: seine Gattin Elsa stirbt im Jahre 1942. Brod widmet sich seiner Arbeit, um mit dem Hinscheiden seiner Frau fertig zu werden. Er schreibt:

Ich lernte manchmal bis zu zehn Stunden täglich. Zwei Jahre lang galten alle meine Mühen der Sprache und ihren Feinheiten. Wenn man mich fragte, worin der Unterschied des Hebräischstudiums in der Diaspora und in Palästina liege, so war meine Antwort: „Als braver Zionist habe ich im Ausland immer wieder angefangen, Hebräisch zu lernen. Jahr für Jahr. Immer von vorn. Ich bin aber immer wieder steckengeblieben, bin nur bis zum Hifil gekommen. (Der 'Hifil' ist eine schwierige, aber in der Praxis häufig vorkommende Verbalform.) In Palästina habe ich die Hürde des 'Hifil' genommen. Ich verwende ihn, ohne es zu wissen. Das ist der Unterschied.“ (Streitbares Leben [97], Seite 301)

Beim Studium der hebräischen Sprache lernt Brod auch ILSE ESTER HOFFE (*1906) kennen, die noch das Jahr 2006 erlebte. Brod schreibt über sie:

(...) lernte ich auch Ilse Ester Hoffe¹⁸⁾ kennen, die sich, allzu bescheiden, immer nur meine „Sekretärin“ nennt, die aber mehr war und ist: meine schöpferische Mitarbeiterin, meine strengste Kritikerin, Helferin, Verbündete, Freund. Sie trat auch 1967 erfolgreich mit einem Versband „Gedichte aus Israel“ hervor. – Seltsam ist, daß ich mit Esters Mutter gemeinsam schon in Prag an einer guten Sache zusammengearbeitet hatte. Es war ein Hilfswerk für die Hungernden im Erzgebirge, bei dem ich die besondere Klugheit, Tatkraft und Herzengüte dieses edlen Menschen, Frau Hedwig Reich, bewundern konnte. (Streitbares Leben [97], Seite 303)

Obwohl Brod mit Prag in Verbindung bleibt, werden Palästina und später Israel später zu seiner zweiten Heimat. Von seiner Identifikation zeugen die Worte, mit denen er die Nachkriegssituation beschreibt:

In Genua, wo ich auf der Rückkehr aus der Schweiz, meinem ersten Europaziel nach neun Jahren weilte, war die Meldung in den Tageszeitungen erschienen: „König Abdalah von Jordanien hat Tel Aviv besetzt, die Stadt brennt an allen vier Ecken“. Heftiger als je suchte ich ein Schiff oder Flugzeug, die Sorge um meine Lieben im Lande hatte ihren Höhepunkt erreicht. Kein Schiff fuhr, in

¹⁸⁾ Ilse Ester Hoffe war seit 1942 seine Sekretärin und Mitarbeiterin und Max Brod hinterließ ihr seinen und Kafkas Nachlass.

1.3. PALÄSTINA UND ISRAEL 23

den Flugzeugagenturen lachte man mich aus. Man hatte uns abgeschrieben, zu den Toten gelegt. Endlich kam aus Marseille angewackelt: unsere kleine, viel bespöttelte „Kedma“, das Schiff, von dem es hieß, daß es sich nur zum Zwecke der notwendigen Reparaturen von Hafen zu Hafen bewege. Wie war das Stückchen Heimat, das ihre Planken darstellten, uns Wartenden willkommen! (Streitbares Leben [97], Seite 310)

Auch wenn Brod Reisen nicht vermeidet, kommt er nur noch einmal nach Prag. Im Juni 1964 kommt er zur Eröffnung der Ausstellung über Franz Kafka¹⁹⁾. Er bleibt in dem noch heute luxuriösen *Hotel Palace*, er trifft sich mit einigen Bekannten und wird für sein fließendes Tschechisch bewundert (er war damals 80 Jahre alt).

Der Tod ereilte Max Brod²⁰⁾ während seiner Arbeit einige Jahre später am 20. Dezember 1968. Bruchteile seines Tagebuches²¹⁾, die ein Teil von *Streitbares Leben* herausgegeben im Jahre 1969 bilden, wählte sorgfältig Ilse Ester Hoffe. Sie zeugen von einem klaren Geist des Verfassers, dessen Überlegungen über das Leben und allem was ihn interessierte. Der letzte zitierte Eintrag Brods am 17. Oktober 1968 schreibt:

Herrlicher Tag. Überall lese ich „Clara“, Schellings Todes-Liebeseerklärung, in der aber immer wieder das Leben (das Äußere) seine Wichtigkeit behält. Der individuelle Keim wird sogar als das Eigentliche, was beim Menschen unzerstörbar ist, erkannt. Der Leser mag das mit Kafkas „Unzerstörbarem“ und meiner „Durchbrechung der Kausalkultur“ (DSC) vergleichen. Es ist dasselbe gemeint, wenn auch im Dickicht der Worte manche Verbindungslinie zeitweilig undeutlich wird, ja verloren geht.

Mit Schelling stimme ich ganz überein. Nur die „Seligkeit“ des Menschen im Zustand der Hypnose kann ich nicht anerkennen. Dieser „Rapport mit dem Hypnotiseur“ (Sch. gebraucht diese Worte nicht, meint aber zweifellos die Sache) ist doch etwas Gelähmtes, Illusionsberauschtes, Pathologisches (oder doch nahe beim Path[ologischen]) – ich kann ihn nicht als Exempel der Freiheit akzeptieren. (Streitbares Leben, Seite 360)

¹⁹⁾ Brod eröffnet offiziell die Ausstellung am 23. Juni 1964.

²⁰⁾ Es gibt einen Wald in Israel, der den Namen Dr. Max Brods trägt. Er befindet sich bei Messilat Zion (halbwegs zwischen Jerusalem und Tel-Aviv), und ist bei Keren Kayemeth Leisrael Organisation unter der Nummer S - 10314 angeführt; in den Büchern ist er unter der Nummer 6985 registriert.

²¹⁾ Die volle Ausgabe des Tagebuches, die bis heute nicht publiziert wurde, hätte wahrscheinlich unsere Ansicht an das tschechische literarische Schaffen bereichert.

Kapitel 2

Konfrontationen

In diesem Kapitel versuchen wir das Leben Max Brods mit ausgewählten Romanen seines Schaffens und seiner Autobiographie *Streitbares Leben* zu vergleichen. Damit ergänzen wir den Blick auf die Periode Brods Erwachsenenwerdens in Prag und dessen Bild in seinen Romanen.

2.1 Allgemeine Einleitung

Nur wenige Autoren bieten uns die Möglichkeit der direkten Konfrontation mit der Realität, den Romanen und einer persönlichen Beschreibung der Fakten, wie Max Brod. Folgende Faktoren sind bestimmend: wenigstens ein Teil seines Lebens kann unabhängig von seinem Werk rekonstruiert werden, wobei wir es mit dem Abbild in seinem autobiographischen Roman *Streitbares Leben* [85] vergleichen können. Dieser Vergleich kann man dann dem Blick durch die Ereignisse in den Romanen unterwerfen. Es ist kein vollständiger Vergleich – als Autor war Max Brod ein sehr produktiver Mann.

Wir können seine autobiographischen Züge in mehreren Romanen finden. Aus meinem Blickwinkel sind die wahrhaftigsten die Romane, die Brod in seiner *relativ* vollen Schaffensreife schrieb, *Stefan Roth* [53] und *Der Sommer den man zurückwünscht* [73]. In ihnen sind die Charaktere der Personen sehr scharf gezeichnet, die Lokalität steht im Hintergrund. Auf der anderen Seite sind die Romane, die er in Israel schrieb, noch mehr mit seiner Heimatstadt verknüpft (vorallem *Jugend im Nebel* [83]), die in ihnen sehr plastisch auftritt.

Zwei von diesen Romanen *Beinahe ein Vorzugsschüler* [74] und *Jugend im Nebel* [83], widme ich mich ausführlicher¹⁾. Diese Romane sind dabei mit einem beträchtlich größerem Zeitabstand geschrieben. Wir sollten aber noch einen Faktor erwähnen: Die Romane sind spannend, geschrieben in einer bis heute fast nicht veralteten Sprache und sind sehr gut „handwerklich“ bearbeitet.

2.2 Biographie und Realität

In *Streitbares Leben* [85] ist eine ziemlich lange Passage, die den jugendlichen Freundschaften mit zwei Familien gewidmet sind: Die Familie des Onkels *Josef Koretz*, dessen Gattin *Regina*, die Tante von Max Brod väterlicherseits war, und die Familie HEINRICH TRIERS. Brod zögert sogar nicht, die zwei Familien in seiner Biographie zu vergleichen.

Die *Familie Koretz* wohnte erst in der *Rybná*, später zogen sie in die *Sirkova* (heute *Melantrichova*) um, wo auch der Sitz der *Firma Koretz* war. Aus den Prager Adressbüchern finden wir heraus, dass es der Firma wirklich gut ging. Von einem Verkäufer der Ersatzteile für Kinderwagen und Schneider (1884), hatte sich *Josef Koretz* zum geschätzten Geschäftsmann, Sachverständigen und Besitzer eines großen Hauses hochgearbeitet. Er starb mit 71 Jahren als ein geschätzter Bürger im Jahre 1928²⁾. Seine Frau *Regina*, geborene Brod, überlebte ihn und starb dann am Anfang des Zweiten Weltkriegs, 1939.

Max Brod beschreibt farbenvoll das Haus, in dem die Familie lebte, die Atmosphäre der Familie und auch das Aufflammen erster Liebesgefühle: Er verliebte sich in seine Cousine *Elsa*. Obwohl Brod im *Streitbaren Leben* [85] über *fünf* Schwestern und *einen* Sohn schreibt, kann man in den Matrikeln und den Transportnotierungen Einträge über *vier* Schwester und *zwei* Brüder herauslesen. Es ist hier durchaus möglich, dass Brod sich irrte, denn der Sohn *Otto* starb, als Max Brod elf Jahre alt war. Die jüngste Schwester *Anna* beging nach der Biographie Selbstmord vor dem Transport nach Theresienstadt. Über die anderen ist bekannt, dass sie mit den Familien in 1941–1942 in den nazistischen Konzentrationslagern ums Leben kamen³⁾.

¹⁾ Dr. Lev Brod reiht zu diesen „Prager“ Romanen im Artikel [56] noch den Roman *Die verkaufte Braut* [88], der sich der Geschichte von KAREL SABINA (1813–1877), dem Autor des Librettos zur *Verkauften Braut*, widmet. Der Artikel vergleicht die Schwierigkeit der Erkennung der Prager Lokalitäten in Kafkas Werk mit Brods Romanen. Interessanterweise hofft der Autor, daß die tschechische Öffentlichkeit nach 25 Jahren wieder die Möglichkeit haben wird, Brod persönlich zu treffen.

²⁾ Er ist auf dem Neuen jüdischen Friedhof in Strašnice begraben.

³⁾ *Elsa* (verheiratet Weisbach); *Hedvika* (verheiratet Kerner); *Ida* (verheiratet Roubitschek). Der Sohn *Hugo* starb unter unklaren Umständen im Jahre 1944 in *Riederlohn* in Deutschland.

Mit dieser Familie, mit der sie eine geistige Verwandtschaft verband, trafen sich die Eltern Brods und deren Kinder regelmäßig. Die nächste Passage der Autobiographie *Streitbares Leben* [85] beschreibt die Freundschaft mit der *Familie Trier*. Es ging mehr um die enge Beziehung der Kinder beider Familien, als um die Bekanntschaft der Eltern. Man findet in der Biographie [85] mehr Fakten, aber auch andere Ungenauigkeiten. Die Familie wohnte wahrscheinlich nie in der *Langen Strasse* (heute *Dlouhá*), sondern in der *Kaprová* ⁴). Die Freundschaft mit der Familie Trier war für Brod in seinen jungen Jahren intellektuell sehr stimulierend; gemeinsame Lieblingslektüre und Abenteuer mit den fünf Trier Söhnen prägten sich tief in Brods Gedächtnis ein. Er beschreibt die Schwester *Grethe Trier*, es ging wahrscheinlich aber um eine ferne *Verwandte oder ein Dienstmädchen*, über die nichts zu erfahren ist ⁵). Von den fünf Söhnen Triers wurde *Jiří* aus der tschechischen Staatsbürgerschaft entlassen, *Pavel* wurde Chemieingenieur und konvertierte zum katholischen Glauben, der jüngste *Walter* wurde ein sehr bekannter und anerkannter Maler ⁶). Nur so nebenbei erfahren wir, dass die Familie Trier mit der Familie Brod in einem deutschen Kurort bekannt wurde.

2.3 Biographie und Romane

Der Sommer, den man zurückwünscht (Roman aus jungen Jahren). Es ist interessant, dass wir über diese Zeit mehr aus Brods Romanen erfahren. Die Vergangenheit beschreibt er nicht mit derselben Tiefe in allen Richtungen: er widmet seinem Bruder *Otto* mehr Aufmerksamkeit als seiner Schwester *Sophie* (wahrscheinlich fühlte er gegenüber seinem Bruder eine gewisse Schuld, die Schwester konnte sich vor den Nazisten retten). Er widmet seiner *Mutter* auch vielmehr Raum als seiner Frau *Else*.

In Israel (immer noch vor *Streitbares Leben*) kehrt Brod zu einer ähnlichen Problematik zurück. Im Jahre 1952 geschriebenen Roman *Der Sommer* [73], der die Etappe seines Erwachsenwerdens schildert, erfahren wir vielmehr über einen Ort, den Brod oft besuchte: den Kurort *Misdroy* (heute *Miedzzydroje*, Polen). Auch hier begegnen wir der Familie Trier. Der Roman enthüllt auch

⁴) In Bezug auf ihre Bedeutung entsprechen die Quellen [117], [133] und die Prager Adressbücher der Wahrheit. *Heinrich Trier* war ein Mitbesitzer einer Handschuhfabrik.

⁵) Ausser der Tatsache, dass sie nicht die Tochter Triers gewesen sein kann, sogar nicht aus der Zeit vor der Hochzeit.

⁶) *Walter Trier* illustrierte 15 Bücher von *Erich Kästner*, trotzdem ist er in Deutschland nicht bekannt. Schon im Jahre 1936 emigrierte er nach England. *Walt Disney* wollte ihn für seine Studioarbeit gewinnen, aber Trier lehnte das Angebot ab. Während des Zweiten Weltkriegs zeichnete er antinazistische *Cartoons*, die über Deutschland aus den Flugzeugen abgeworfen wurden. Im Jahre 1947 emigrierte er nach Kanada zu seiner Tochter. Er starb dort im Jahre 1951.

die liebevolle Beziehung Brods zu seinem Bruder Otto, seinen Kampf mit den Depressionen, die aus seiner Rückenverkrümmung stammen, aber auch die Wurzeln seiner Liebe zur Musik.

Die Handlung des Romans spielt sich um das Jahr 1899 ab. Die *Familie Brod* fährt ohne den Vater, aber mit dem Dienstmädchen in Urlaub. Sich selbst schildert der Autor als den kleinen Jungen *Erwin*, die Geschwister erscheinen unter ihren wirklichen Namen *Otto* und *Sophie*. Aus seiner Schilderung sind die ersten Anzeichen des Wahnsinns der Mutter erkennbar. Obwohl Erwin seiner Mutter für ihre Pflege, als er schwer krank war, sehr dankbar ist, sieht er sie aber kritisch. Die Mutter war eine schöne temperamentvolle Frau, aber geistig war sie ihm fremd. Sie konnte sich nicht beherrschen, mit Gefühlen konnte sie nicht umgehen.

Es regierte ja vor allem eine tiefe, gegenseitige Liebe zwischen Mutter und Kind, wenn diese Liebe auch im Alltag wie durch trübe Brechung verhüllt und nie mehr, seit früher Kindheit nicht, an die es kaum eine Erinnerung gab, durch eine innige Bewegung, ein Streicheln etwa, ausgedrückt wurde. Doch nicht etwa diese Sparsamkeit des Gefühlsausdrucks störte den Sohn . . . Aber er konnte es sich nicht verhehlen, daß sie ihrem Temperament die Zügel schließen ließ - gegen jedermann, gegen einige Verwandte, mit denen sie in dauerndem Zwist lag, gegen den Vater, den sie manchmal ganz despektierlich anschrte, vor allem aber gegen die Dienstmädchen, die schutzlos ihrem strengen Regiment preisgegeben waren. (Sommer [91], Seiten 13 - 14)

Auf der anderen Seite war Erwin ihre Grobheit viel lieber, als die Diplomatie und feine Höflichkeit des Vaters. Gegenüber der Autobiographie [85] erfahren wir zwischen den Zeilen des Romans, dass Erwin die Geschwister vor der Mutter schützen mußte. Obwohl die Mutter neben der Dorfschule keine richtige Ausbildung hatte, hatte sie trotzdem übertriebene Ansprüche an alle, vor allem an die Dienstmädchen. Dies führte immer wieder zu Konflikten. In diesem Roman setzt sich aber Erwin für das Dienstmädchen *Zdenka* nicht so ein, wie für die anderen - es hindern ihn die ersten Liebeserfahrungen, die sich auf gegenseitige Berührungen beschränken. Er bewundert seinen Bruder *Otto*, der den Mut findet, den Vater durch einen Brief zu bitten, *Zdenka* ihren Lohn auszuzahlen, den die Mutter ihr abnehmen will.

Otto erzählte, daß er an den Vater einen Brief geschrieben habe. Der Vater möge nicht alles glauben, was Mama über *Zdenka* schrieb - sie sei recht fleißig, recht brav gewesen - aber wer könne es schon der Mama recht machen, wer könne es bei ihr aushalten! „Lieber Vater, du mußt bald herkommen“, hieß es in dem Brief. Und vor allem dies: „Die Mutter will *Zdenka* ihren Lohn nicht auszahlen. Das ist ein Unrecht. Bitte zahle du der *Zdenka* alles aus. Ich habe ihr gesagt, daß sie sich an dich wenden soll, sowie sie in Prag anlangt.“ (Sommer [91], Seiten 267 - 268)

2.3. BIOGRAPHIE UND ROMANE 28

Die Familie Trier (in diesem Roman unter dem Namen *Speyer* besuchte Misdroy schon lange vor der Familie Brod ⁷⁾). Die Vornamen der Familienmitglieder Trier blieben im Roman unverändert. Über die „Schwester“ Grethe lesen wir im Roman:

Speyers hatten allerdings auch eine Schwester – aber die lebte für sich allein, wohl auch in derselben Wohnung, doch in einem eigenen Zimmer an der fernsten Ecke des Korridors, in einem Zimmer, das auch ganz anders aussah als die vielen übrigen deutlich und mit Genuß verwahrlosten Räume. (...) Im übrigen hatte man mit Grethe (so hieß diese Schwester, die Aelteste unter den Kindern) nichts zu tun; sie war bereits erwachsen, ein Fräulein. In der Folge heiratete sie bald. (Sommer [91], Seiten 116 – 117)

Während die Beschreibung der Familie Trier (*Speyer*) in dem Roman fast dieselbe wie in *Streitbares Leben* [85] ist, finden wir hier ausführlichere Informationen über Erwins (Max) Krankheit und ihre Heilung. Der Vater von Max Brod musste bei seinen Verwandten Schulden machen und diese dann in Form der Revidierung der Rechnungsführung abarbeiten. Dies verstand aber der kleine Erwin in seinem Alter noch nicht, aber später warf ihm die Mutter vor, dass sie wegen ihm graue Haare hätte. Er dachte, dass sein Gesundheitszustand für eine gewisse Zeit die schwere Lage der Eltern verursachte. Hier wurde auch erwähnt, wie Erwin Fußball ohne das Korsett spielte, das er bis zu seiner Gymnasialzeit tragen musste.

„Warum schmeißt du das nicht endlich zum alten Eisen?“ sagten ihm einmal die Speyer-Buben. Es war vor zwei Jahren gewesen, gleich am Anfang der Bekanntschaft, Befreiungstaten werden manchmal auf solche Art, in aller Stille durch eine nebensächlich hingeworfene Bemerkung vollbracht, der nicht einmal die klare Absicht zugrunde liegen muß. Darauf, wie sie aufgenommen, nicht wie sie ausgesprochen wird, kommt es an. Erwin weigerte sich fortan, seine „Zwangsjacke“ anzulegen. Es war eine offene Empörung gegen die Mutter, und diesmal wich er keinen Schritt zurück. (Sommer [91], Seiten 146 – 147)

Eines der dominanten Themen des Romans ist die *Musik*. Erwin lehrte sogar seine Mutter Klavier spielen, aber sie gab früh auf. Auch Otto wollte Klavier spielen, die Eltern suchten ihm jedoch das Violoncello aus. Erwin selbst denkt über seine zukünftige Musikkarriere nach, er gibt aber zu, dass er nicht gerne übt. In *Misdroy* ist für Erwin die Musik der Schlüssel zu den Erwachsenen. Das entfremdete ihn teilweise von den Kindern der *Speyers*:

Dennoch konnte er nicht zurück; zwangsläufig entwickelte sich zu seinem wachsenden Unbehagen der nächste Zustand aus dem vorangehenden. Nun war er

⁷⁾ Der beschriebene Sommer war wahrscheinlich der fünfte Aufenthalt der *Familie Brod* in *Misdroy*.

also sogar schon etwas wie eine kleine Lokalberühmtheit. Den Speyer-Buben wagte er kaum mehr in die Augen zu blicken. Mit ihrer ausgesprochenen Geringschätzung von allem, was das Kapitel der Ordnung, der allgemein üblichen Geselligkeit und ihrer Pflichten gehörte, hätten sie ihm einfach ins Gesicht gelacht, wenn sie erfahren hätten, daß er sich aus Ehrgeiz oder Feigheit oder sonst einer dämlichen Idolatrie wegen ins dumpfe Musikzimmer einsperren und zum Herunterklettern ihm bereits langweiliger Begleitungen vergewaltigen ließ, statt frei lustig in der gesunden Luft am Strand, auf der Fußballwiese herumzuspringen. (Sommer [91], Seite 199)

Ein wichtiger Zeitpunkt ist die Schilderung der ersten Begegnung mit dem *Antisemitismus*. Der gebildete Junge *Bodo Dünnwald* (er lernte Chinesisch, Japanisch und auch Sanskrit) erklärt Erwin bei einem Gespräch, warum sein Mitschüler – ein Jude – *nie* Diplomat werden kann.

Lü und Dü waren die besten Freunde der Welt. „Er ist ganz arm“, sagte Bodo, „aber er ist so fleißig und so klug. Es gibt niemanden, den ich höher schätzen würde.“ Dabei sei für ihn, für Lü, das günstige Vorzeichen seines Namens bedeutungslos, er könne ja doch niemals in den diplomatischen Dienst kommen. „Warum nicht?“ fragte Erwin. – „Nun, er ist doch Jude.“ Und Bodo setzte schnell hinzu: „Trotzdem ist er mein bester Freund.“ (Sommer [91], Seite 215)

Danach eskaliert der Streit um den unechten Bernstein (eigentlich ein Stück Geigenharz), der eigentlich eine der Hauptachsen des Romans bildet:

Er hatte genug von alledem, was man durchaus begreiflich finden konnte. Aber wie es so dahinstapfte, schien ihm etwas Entscheidendes einzufallen. Plötzlich blieb er stehen. Sein Gesicht war verwandelt. In den grauen Augen flammte das Gefühl selbstbewußter Unschuld auf, aber auch eine wie aus Urweltzeiten heraufströmende Wut. Er begann zu schimpfen, zu schreien. „Ein schmutziges Judengesindel seid ihr alle zusammen.“ Er hob die geballte Faust. „Aber man wird es euch schon zeigen!“ (Sommer [91], Seiten 261 – 262)

Erst am Ende des Buches erfahren wir

Niemand hätte damals, in Misdroy, geahnt, daß Otto, das Urbild dieses edlen Menschen, das Erwin vorschwebte, das Urbild, das er wie die unverletzte goldene Bildsäule eines ewig lächelnden Gottes in Schutt und Trümmern einer Ruinenstätte aufgefunden hatte, daß dieser selbe Otto nach Dezennien eines ehrenhaft geführten Lebens, allem Schönen hingegeben, selbst Musiker und Dichter, immer auf die Wohlfahrt seiner Nebenmenschen bedacht, die er mit Zartgefühl förderte – daß er vom Schicksal als gerade gut genug und passend befunden werden würde, im Gift einer Gaskammer von Osvieczim erstickt

zu werden, wie es vielen Tausenden und Zehntausenden unschuldiger Opfer geschah. (Sommer [91], Seite 273 – 274)

Beinahe ein Vorzugsschüler – oder – Pièce touchée (Roman eines un-auffälligen Menschen). In *Streitbares Leben* [85] gibt es wenige Stellen, die sich der Gymnasialzeit Brods als solcher widmen. Im Roman *Beinahe ein Vorzugsschüler* [74] kehrt er zu diesen zurück. Dieser entspricht in vielem der Realität, besonders die Gestalt *Vikmath* (*Viktor Mathias Freud*), wie auch einige andere, die unter ihren eigenen Namen auftreten. Wenn wir den Roman *Beinahe ein Vorzugsschüler* [74] mit den *Jahresberichten* [118] vergleichen, erfahren wir, dass der Direktor wirklich *Ludwig Chevalier* hieß und dass auch die Namen der Professoren der Wirklichkeit entsprechen: *Proft*, *Schirek*, *Kotyka* (der sich wahrscheinlich um die Schulbibliothek kümmerte)⁸). Auf der anderen Seite sind die Namen der negativen Charaktere teilweise oder ganz geändert.

Aus den *Jahresberichten* [118] können wir einige Namen ableiten: *Hummel* entsprach in der Realität *Hanel*. Manchmal kombiniert Brod: Freud kam aus *Roudnice* (im Roman hieß es *Theusig*), der einzige aus Brods Klasse, der von dort stammte, war *Max Bäuml*. Der neue Direktor, der unter dem Namen *Augustin Raxenhofer* (Seite 58) auftritt, hieß eigentlich *Anton Maria Marx*. Zu einer Veränderung auf dem Direktorsposten kam es am 20. August 1900⁹). Im Roman können wir auch etwas über die Unterschiede zwischen Brods und Kafkas Schulen erfahren:

Das Volk der „Stephansen“ war schon damals eine unruhige Horde, novarum rerum cupidi, neuerungssüchtig, wie uns einige der alten Schulmänner immer wieder vorrieben. Und einige Jahre später ging ja auch der berühmteste Absolvent dieser Schule, Franz Werfel, aus der Mitte eines jüngeren Jahrgangs hervor – während zu unserer Zeit, an dem weit stilleren, fast klosterhaften Altstädter Gymnasium, der träumerische Franz Kafka heranwuchs, übrigens ohne Kontakt mit uns; denn zwischen Schülern zweier Gymnasien gab es keinen Verkehr. Das waren gesonderte Welten. Wir in der oberen Neustadt, in der Stephansgasse, die nach der hochgelegenen alten, kleinen Stephanskirche hieß, hätten die besondere Spannung und Bewegtheit innerhalb unserer Gemeinschaft wohl daraus herleiten können, daß bei uns die verschiedensten Stände, arm und reich, Proletarier und Söhne von Großkaufleuten, Deutsche, Tschechen und Figuren unbestimmter altösterreichischer Nationalität, in der Klasse zusammenstießen, Freundschaft und Feindschaft haltend, wie es sich eben traf. Hier wehte eine schärfere Luft als in den wohlbehüteten patrizischen Altstädter Mauern. Originale gab es ja auch dort; bei uns aber tauchten die

⁸) In der Namensliste der Klasse finden wir Namen wie *Freud Viktor*, *Freund*, *Bubeníček* oder *Horb* usw.

⁹) Brod konnte damals nicht in der dritten Klasse sein, wie er im Roman *Beinahe* [74] schildert, sondern er war gerade in die Septima eingetreten.

rüden Ueberraschungen auf. So war es immer gewesen, seit Menschengedenken. Ich erinnere mich noch an das „alte“ Stephansgymnasium, das in einem Privathaus untergebracht war – mit einem großen, halbverfallenen Garten, in dem wir es zur Pausenzeit toll trieben. Dann stürzte wohl manchmal der alte, kleine, stammige Direktor Chevalier aus seiner Kanzlei und schrie uns an – völlig ungefährlich; denn er glänzte dabei vor Lachen unter seinem weißen Gelehrtenhaarbush: „Ich spirr euch ein, daß euch die Schworten krochen!“ (Beinahe [91], Seite 57)

Brod beschreibt auch die Atmosphäre im neuen Gebäude der Schule, das den Schülern im Vergleich mit dem alten, nicht gerade gefiel ¹⁰⁾.

So wenig wie den neuen Direktor liebten wir das neue Haus. Es war ja blitzsauber, schien sich sogar irgendwie um unser Wohlbehagen, unsere Gemütsergötzung zu bemühen – aber wie täppisch! Diese Ungeschicklichkeit konnte aber nicht verziehen werden, machte allen guten Willen unwirksam. Ungeschickt und fahl hingen die Bilder im Stiegenhaus, an den Wänden der Korridore – es waren gar keine Bilder, es waren vielmehr: „Lehrmittel“, ... Auf unerklärliche Art war die abgebrauchte Luft vieler alter Schulstuben, etwas, was an billigen Pfeifentabak erinnerte, in das neue Gebäude gleichsam von vornherein miteingebaut, machte sich feineren Nasen sofort bemerkbar, geisterte in den öden Gängen, umschleierte die funkelnagelneue kreideweiße Gipsstatue des Kaisers Franz Josef, ... Dieses kaum erst geahnte Abstieghafte der Habsburg-Monarchie verdichtete sich für meinen Sinn vor allem im traurigen Licht, das die blaßgelben Glasscheiben des großen Hofportals warfen – dieselbe abscheuliche verblichene Farbe gab es auf den Fliesen des Fußbodens in der Aula. Wer hatte sie erfunden, welches offiziell donauländische Gemüt hatte sich in diesen gleichgültig absterbenden, gleichsam luftschnappenden Nuancen verwirklicht, die ohne Grazie, ja gemein waren und trotz ihrer Zartheit barbarisch wirkten. (Beinahe [91], Seiten 60 – 62)

Alle Erinnerungen, kombiniert mit den Geschichten aus dem Schulleben (es gibt eine Unmenge in diesem Buch), kulminieren im Rahmen einer fiktiven Begegnung auf der Terrasse: *Vikmath* begeben sich nach Tel Aviv, wo er Brod neun Jahre nach seiner Ankunft in Palästina trifft. Nach einem kurzen Dialog verläßt *Vikmath* Brod durch eine Tür in der Wand, die Brod vorher nie bemerkt hatte.

„Warten Sie hier, Brod – ich hole mir nur meine Theke“. Mit diesem alttertümlichen, sonst von niemandem verwendeten Wort „Theke“ hatte Freund Ahála unsere Anmerkungshefte zu bezeichnen gepflegt, in die er uns die Perlen

¹⁰⁾ Heute ist die Atmosphäre der Schule ganz anders – der Verfasser dieser Diplomarbeit hatte die Gelegenheit ein Schulpraktikum dort zu machen; an den Wänden hängen überall künstlerische Schöpfungen der begabten Schüler.

2.3. BIOGRAPHIE UND ROMANE 32

seiner Erläuterungen zu den römischen Klassikern diktierte – „Theke“ –, wenn er es nicht verzog, sie auf noch skurrilere Art unsere „Handschrift“ zu nennen. Richtig, da war auch schon in Vikmaths Mund die alte Erinnerung. „Ich hole also meine Handschrift. Warten Sie!“ Und die Türe in der Gartenmauer schloß sich hinter ihm. Ich blieb eine Weile allein. Vor dem kleinen Haus ging ich auf und ab. Man schoß nicht mehr. Ich konnte in aller Ruhe an die Zeit denken, die mir durch das unerwartete Auftauchen Vikmaths mit einem Schlag lebendig zu werden begann. (Beinahe [91], Seiten 36 – 37)

In Brods Erinnerungen tauchen die Ereignisse aus der Zeit zwischen seinem zehnten und achtzehnten Lebensjahr wieder auf. Dazwischen gibt es Stellen, wo der Leser über Brods Bekanntschaft mit der tschechischen Literatur erfährt. Er erinnert sich an die tschechischen Verse aus *Toman a lesní panna* (*Toman und die Waldfee*), mit denen ihn der Lehrer Kotyka bekannt machte und die Brod wohl gleich in der Klasse schnell umdichtete (dies zeugte schon damals von Brods großem Talent).

Tief prägte sich uns die Schönheit von Versen ein wie diesen aus der Ballade von em Toman und der Waldfee, die der Professor mit eigentümlicher Verschleierung der stockenden Stimme vortrug:

DO PODHÁJÍ K MYSLIVCI
MUSÍM KE SVÉ DEVCICI
Z NENADÁNÍ - NEMÁM STÁNÍ
ZAS MNE CEKEJ O SVITÁNÍ.

Hier war im Klang alles Irdische gesprengt, vor Ohren und Augen öffnete sich mit den vielen langen A-lauten der tönende Himmel. Leicht und leise sprach Kotyka die kadenzierenden Rhythmen wie eine Zauberformel. Und obwohl ich fühlte, daß sie unübersetzbar seien, warf die noch ungelegte Hand einige Strichlein hin:

ABENDS VOR SANKT JOHANN
SPRICHT DIE SCHWESTER ZU TOMAN:
BRÜDERCHEN, WOHIN GERITTEN
IN SO SPÄTER STUNDEN MITTEN,
AUF DEM PFERD, DAS, FRISCH GEZÄUMT,
UNTER NEUEM SATTEL BÄUMT?
NACH PODHÁJ INS JÄGERHAUS
MUSS ZU MEINEM LEIB HINAUS.
BIN IM BANGEN – WIE GEFANGEN – ,
WILL IM FRÜHROT HEIMGELANGEN ¹¹⁾.

¹¹⁾ Einige Seiten weiter (siehe S. 105) schreibt Brod: Wenn ich dann in späteren Jahren

2.3. BIOGRAPHIE UND ROMANE 33

Kotyka bemerkte das Papierchen und nahm es mir pflichtgemäß ab. Aber was er mir zu sagen hatte, war kein Verweis, wie ich ihn disziplingemäß erwartet hatte; es wurde vielmehr meine erste literarische Aufmunterung, streng abgewogen, doch ernsthaft: „Halbgeglückt. Weniger im Sinn. Zu frei. Aber doch irgendwie im Ton. Versuchen Sie es weiter!“ (Beinahe [91], Seite 103)

Vikmath besuchte einen linksorientierten Verein, in den er auch Brod mitnahm. Einen Teil der Handlung könnten wir mit den Worten „Liebe und Verrat“ bezeichnen. Hummels Schwester *Dorette* (auch der Spitzname für ihren Bruder¹²⁾), die Vikmath liebte und die er auch in diesen Verein mitnahm, verriet Vikmath. Vikmath wurde des Gymnasiums verwiesen, Brod löste die Frage seiner Schuld (Er selbst durfte an der Schule bleiben). Wir können nur ahnen, dass hinter allem Dorettes Bruder stand. Brod wollte sich selbst anzeigen:

„Ich werde zur Kommission gehen und aussagen, daß ich genau so dem Verein angehört habe wie du“. (...) Vikmath war die Ruhe selbst. „Damit schadest du dir – und bringst mir keinen Nutzen. Ich bezweifle, daß es ein sinnvoller Schritt ist, den du da vorhast“. (Beinahe [91], Seite 141)

Brod schildert auch die Atmosphäre des letzten Treffens mit Vikmath¹³⁾ :

Genau erinnere ich mich an eine Wendung aus unserem langen Schlußgespräch, das mit der ganzen tiefen Melancholie geführt wurde, deren die Achtzehnjährigen fähig sind. Und es rollte, wie so viele unserer Gespräche, während eines Spaziergangs in den Gassen der Kleinseite ab, zwischen den Barockpalästen des Hradschin, zu dem wir emporstiegen. Unter lagen in Dunst der roten Schindeldächer und ihrer Schornsteine die hundert Kirchtürme, die Gartenterrassen der Adelssitze, der Park des Wallensteinpalais, die Brücken – unser Blick, der unwillkürlich dem Moldaustrom in die Hügel fern am Wyschegrad und darüber hinaus ins freie Land gefolgt war, eilte nun stromabwärts in den abendlichen Wirrwarr der Engen alten Gäßchen zurück, wie um sich angstvoll zu ducken, gegen den Himmel abzuschließen. Ich habe dann Freud Viktor für eine Zeit aus dem Blick verloren. Er bestand in einem Gymnasium seiner engeren Heimat, wahrscheinlich in Karlsbad, die Matura. Ohne alle Schwierigkeiten. (...) Mit Frauen aber, so sagte man mir, hat er nie mehr etwas zu

die großartigen und ergreifenden Kompositionen des Musikmeisters *Vítězslav Novák*, die auf eben diesen Texten aufgebaut sind, zu erfassen begann, so vergaß ich nie, an Kotyka zu denken, der mich als erster ihren Stimmungen nahegebracht hat.

¹²⁾ Der Spitzname entstand so: *Da man auf dem Schulpult Hummels unter seinem Heften einmal auch den Heft seiner Schwester Dorette Hummel fand, das er irrtümlich mitgenommen hatte, hieß er von da ab nur noch „Dorette“.* (Siehe *Beinahe*, [91], Seite 46)

¹³⁾ *Pièce touchée* ist eine Regel im Schachspiel; wenn eine Figur berührt wird, muss man mit dieser ziehen. Es ist auch ein Leitmotiv, der den ganzen Roman durchläuft. Vikmath war nämlich ein leidenschaftlicher Schachspieler.

2.3. BIOGRAPHIE UND ROMANE 34

tun haben wollen. Er ist Jungeselle geblieben Einmal enttäuscht – für immer enttäuscht. Pièce touchée. (Beinahe [91], Seiten 144 – 145)

Wir erfahren dann noch, dass sie sich noch im *Bar Kochba* trafen. Die Schilderung illustriert auch die Weise der Meinungsverbreitung.

Wohl aber wurde mir berichtet, daß er auch noch eine zweite Lehrtätigkeit, und zwar eine vielmehr innerlichere, entfaltete - die im Verein jüdischen Hochschüler, „Bar Kochba“ (...). Ich war damals in die „Halle“, ins deutsche oder, richtiger gesagt assimilatrische Lager gewandert, ganz gedankenlos, ohne mir über meine Zugehörigkeit viel den Kopf zu zerbrechen. Vikmath dagegen, mir auch hierin voranschreitend, hatte sich der Wahrheit zugekehrt, von der er wohl nie so weit entfernt gewesen war wie ich. Er erneuerte die Art der Väter in sich und verknüpfte sie mit der ewig-gegenwartsnahen Sehnsucht nach Gerechtigkeit ... Er hatte im Verein „Bar Kochba“ eine Schar junger Menschen aller Semester um sich, denen er in seminarartiger Form die Grundsätze Theodor Herzls und Achad Haams darlegte. (Beinahe [91], Seite 147)

Erst am Ende erfahren wir, dass Vikmath sich nicht retten konnte und in Theresienstadt ums Leben kam. Als sich Brod am Ende des Buches die Wand anschaut, wo die Tür war, durch die Vikmath kam und ging, stellt er fest, dass dort nur eine glatte Wand ist.

Die nächsten zwei Romane beschreiben wieder die Entwicklung der zwischenmenschlichen Beziehungen.

Jugend im Nebel (Roman). Der Roman *Jugend im Nebel* [83] erzählt über die kurze Liebe des jungen *Armand* zu der älteren und erfahrenen *Hermina*, die als Gouvernante arbeitete. Armand ist naiv, das Mädchen benutzt ihn, um gestohlene Sachen zu verstecken. Sie stahl wegen ihrem geliebten Livio, der sie aber betrügt. Der ältere *Bruder Gustl* hilft Armand diese problematische Beziehung zu überwinden. Das Paar tauscht Geschenke zum Abschied, Hermina wird für vier Monate verhaftet. Den Bericht über ihre Bestrafung las er in der Zeitung *Bohemia*:

Vier Monate. In ganz kleinen Buchstaben. - Das Zimmer wurde dunkel. Kerker, ein eiserner Riegel an die Türe, Gitterstäbe. Mein Bruder sah mir über die Schulter, fing mich auf, ehe ich vom Sessel herabstürzte. „Laß das“, sagte er milde und ohne hochmütigen Akzent. „So kleine Jungen brauchen noch keine Zeitung zu lesen.“ (Jugend [83], Seite 53)

Die nächste Stelle im Text vermittelt dem Leser die Überlegungen des Protagonisten, was für sein Leben entscheidend ist:

Mann kann schwerlich sagen: von diesem oder jenem Geschehnis an begann mein Schicksal. Eher macht man eine andere Beobachtung: weil etwas Bestimmtes nicht eingetreten ist, auf das ich mit großer Sehnsucht gewartet habe, deshalb ists mit mir herab gegangen. Dieses Loch in der Natur, dieses Nichtvorhanden-gewesen-Sein, das hat mir den Kragen gebrochen. Was mich anlangt, so weiß ich es ganz genau. Ein bestimmtes Gespräch hätte mich gerettet, auf andere Bahn gebracht. Es hat begonnen, dieses entscheidende Gespräch, ist aber nie fortgesetzt worden. Ich selbst habe eine etwaige spätere Fortsetzung verhindert. Meine Schuld! (Jugend [83], Seite 53)

Armand wird sich bewußt, wie das Gespräch, mit dem das Buch beginnt, sein ganzes Leben beeinflusste. Der nächste Teil des Romans ist den Erinnerungen an den deutschen Professor Westertog gewidmet, den Armand als ungefähr Fünfzehnjähriger bei einem Ausflug nach Bornholm (Dänemark), wohin ihn seine Eltern schickten, kennenlernte. Armand bewundert den mitreisenden Professor, aber der interessiert sich mehr für Frauen als für einen Fünfzehnjährigen. Die Geschichte mit dem zerbrochenen Regenschirm des Professors ist vielmehr lächerlich, sie bildet einen Kontrast zu Armands zukünftigem Schicksal. Der Hintergrund der Schilderung ist Prag: zwanzig Jahre nach seinem Abgang (der Roman wurde 1959 herausgegeben) hat Brod die Stadt immer noch vor Augen. Er schildert den Ort der ersten Begegnung Armands mit Hermina, die Prager vertraulich kennen:

Die Insel lag mitten im Strome, der breit gelbgrau durch Prag zieht. Aus unbekanntem Gründen ¹⁴⁾ – und dies gehört zum Eindruck des Unbestimmten, unzuverlässigen – hieß die Insel „Schützeninsel“, obwohl außer einer kleinen Schießbude nichts auf ihrem ansehnlich großen Areal zu finden war, was mit dem Schützengewerbe zusammenhing. Und von der kleinen Schießbude konnte doch der Name unmöglich genommen sein. Wahrscheinlich stammte er aus uralten Zeiten, aus dem Mittelalter, wie so vieles dieser merkwürdigen Stadt. (Jugend [83], Seite 5)

In dem nächsten Teil der Erzählung treffen wir eine „reale Persönlichkeit“, Brods Mitschüler Max Horb ¹⁵⁾. Der Ich-Erzähler wird durch die Er-Form ersetzt, Armand fällt im Krieg.

Hier entläßt der Dichter dieser Geschichte den Berichterstatter, jenes „Ich“, das bisher über den Gang der Geschehnisse treulich Rechenschaft abgelegt hat. Was dann folgte, ist allzu traurig. Die Stadt Prag, die Mutter des Lebens, war schließlich nicht fähig, ihr Kind zu verteidigen. Hitler kam, das war der

¹⁴⁾ Es ist der historische Name, im 17. Jahrhundert hieß die Insel Malý ostrov oder Malé Benátky.

¹⁵⁾ Man kann seinen Namen unter den Schülern des Gymnasiums in der Stephansgasse finden. Er wurde später wirklich Maler.

2.3. BIOGRAPHIE UND ROMANE 36

Schluß der Prager Erlebnisse. Vorher hat in jahrelangem Wechsel der Knabe und der Mann Armand auch viel Gutes in dieser guten Stadt Prag erlebt. Er hat geheiratet, gemalt, gestrebt, hat seine edle Frau verloren, hat sich, da das Malerische in ihm durch diesen Tod des liebsten Menschen erstickt war, dem journalistischen Beruf ergeben, zuerst als Kunstkritiker, dann in der Nachtreaktion, als Politiker. Knapp vor Einbruch der fremden Heere war es ihm eben noch geglückt, nach Frankreich zu entkommen. (Jugend [83], Seite 69)

In Frankreich meldete sich Armand Tischler zur Legion, wo er als Leutnant diente und später fiel. An einem Abend erzählte er seinen Soldaten:

Ab und zu fuhr ich auch nach Paris hinüber, mit meinem Freunde Max Horb, der ungefähr um zehn Kamellasten begabter war als ich. Wir wollten mal in Paris nachsehen - so sagten wir -, wie man wirklich malt und nicht akademische Posen stellt, indem man immer wieder demselben Modell, einem edel verwelkten, nackten Greis, einen Totenkopf in die Hände legt und darunter schreibt: „Eremit.“ Unter uns Kunstakademikern kursierte damals, voll Spott über unsere Herren Professoren, der Vierzeiler:

PRAG LIEGT IM NEBEL, UND SCHON
FERTIG DIE KOMPOSITION.
NUR NOCH EIN SCHÄDEL GRAD
FEHLT AUF BURG WYSCHEHRAD.

(Jugend [83], Seite 73)

Armand erzählte seinen Soldaten unter Anderem auch von dem frühen Tod seines Freundes Max Horb. Die Soldaten liebten ihn, und wären für ihn „durchs Feuer“ gegangen. Den Schluß der Geschichte erzählt dann Beppo, der über Armand folgendes sagt:

Wäre ich aber seinen Weg gegangen, so würde ich noch heute auf Kabylen schießen, unschuldiges Blut zapfen, statt hier in den Hule-Sümpfen Israels Fruchtiland aus dem Morast zu gewinnen und zusammen mit meinem Bruder die besten Bananen des Galil zu pflanzen. (Jugend [83], Seite 92)

Der Roman enthält auch eine Art Nachwort, eine verkürzte Version des *Streitbaren Lebens*. Brod schreibt hier über Prag:

Noch zur Zeit meines Großvaters war Prag eine deutsche Stadt. In der Hauptstadt des österreichischen Kronlandes Böhmen sprach zwar schon damals die Majorität der Bevölkerung tschechisch. Doch als offizielle und allgemeine Verkehrssprache galt immer noch das Deutsche. Tschechisch war, von Ausnahmen

abgesehen, das Zeichen der niederen Bevölkerungsschichten. Seit der entscheidenden „Schlacht am Weißen Berg“ 1620 und im Gefolge der „Bekehrungsaktionen“ des Dreißigjährigen Krieges hatte die Regierung das Tschechentum in Prag wie in anderen großen böhmischen Städten gewaltsam Schritt für Schritt zurückgedrängt. Die tschechische Sprache verwilderte, verschwand fast vollständig und hielt sich eigentlich nur noch unter den Bauern auf dem Lande. Konsequenterweise war die Nationaloper der Tschechen, die gesunde und großartige Verkaufte Braut in allen ihren triumphalen lachenden Schönheit eine Bauernoper. Mit ihr bahnte sich nach zweihundertjährigem Schlaf das Tschechentum wieder seinen Weg zu internationaler Geltung.
(Jugend [83], Seite 94)

Die Rosenkoralle (Ein Prager Roman). Der letzte Roman aus dieser Reihe der Brodschen Arbeiten öffnet sich mit dem Motto Adalbert Stifters:

„ . . . DEN DER MENSCH HAT AUSSER SEINEN ERSTEN ERZIEHERN DEN AUCH NOCH EINEN WEITEREN; NÄMLICH SICH.“

Der Roman ist umfangreicher als der vorige und beschreibt die Lebensschicksale *Edgar Priscos* (er nennt sich *Mosché – Moses*), die wieder auffällig den Brodschen ähneln. Edgar wohnte in Israel; stammte aber aus Prag, aus der Stadt, die er vermisste und zu der er in seinen Gedanken immer wieder zurückkehrte. Gleich in der Einleitung wird von den Glocken der St.-Veits-Kathedrale geschrieben:

Und ich höre seine dunklen tiefen Glocken; langsame weite leise Schwingungen sinken aus ihnen zu Boden wie riesige Kreise, sinken nieder auf das graue schäumende Meer, das mich umgibt. Diese gotischen Pfeiler, dieses kaum hörbare Brummen der Glocken - das kann doch wohl nichts anderes als: Sehnsucht nach Prag. Und doch sage ich mir oft: Es ist merkwürdig, daß ich keine Sehnsucht nach Prag habe, nach der Stadt, in der ich geboren, aufgewachsen und vom Kind zum Mann geworden bin, die ich fünfzig und mehr Jahre lang nie anders als nur für ganz kurze Zeit verlassen habe, ehe ich sie dann plötzlich endgültig und für immer verließ. - Eine Stadt, die ihre treuen Bürger nicht verteidigen kann, die sie ohne viel Federlesens dem grausamen Feinde ausliefert, eine solche Stadt verdient nicht geliebt zu werden. Nicht ein Augenblick des Gedenkens sei an die böse Stadt verschwendet . . . Und dennoch: die Glocken, die Glocken. (Rosenkoralle [86], Seite 8)

Der Leser erfährt am Anfang des Buches, dass Edgar nicht mehr lebt. Am Ende seines Lebens war er Leuchtturmwärter in der israelischen Marine. Er lebte sehr einsam, in der Sichtweite der Lichter der Städte Jaffa und Tel-Aviv. Er hatte nur einen einzigen Helfer namens Gidón.

Prag verließ er mit seiner Frau im letzten Augenblick. Er arbeitete in einem neuen Dorf und die Menschen hatten ihn gern. Er nahm an den Kriegen

gegen die arabischen Staaten teil. Niemand wußte, daß er in Europa als Dichter berühmt geworden war. Nach dem Tod seiner Frau, suchte er sich einen stillen Platz auf dem Leuchtturm, erst nach seinem eigenen Tod wurden seine Manuskripte gefunden. Sie schilderten verschiedene Abschnitte seines Lebens. Der Roman ist einer davon. Am Anfang der eigentlichen Handlung hören wir wieder die Glocken der St.-Veits-Kathedrale. Wir beobachten die Jugend Edgars, als er ungefähr 13 Jahre alt war. Im Buch ist sein Onkel Rapp abgebildet, der sein eigentlicher Lehrer (Kurzschrift, Englisch, Philosophie), Berater und Freund gewesen war. Er war jünger als Edgars Eltern. Der Onkel erzählte Edgar über sein buntes aber missglücktes Leben, was ihre Beziehung vertiefte. In dieser Zeit entdeckte Edgar durch seinen Mitschüler *Bruno Schidlof* die Musik Wagners und wurde sein Bewunderer.

Im Sommer des Jahres 1900, während der Ferien (er verbrachte sie mit dem Dienstmädchen *Meta*, die Eltern führen nach Paris), machte ihn *Bruno* mit einem Ortсмädchen Namens *Lina* bekannt. Sie entwickelten eine Beziehung zueinander, Edgar entfremdete sich seinem Onkel. Edgars Beziehung mit *Lina* wurde aber mit seinem Erwachsenwerden komplizierter – ähnlich wie im vorigen Roman *Beinahe* [91] und die mit seinem Onkel, vor dem Tod, auch. Der Onkel befreite Edgar von der Familie, nun mußte sich Edgar von seinem Onkel lösen. Während seines Studiums lernte er *Jeanette* kennen, die sich um ihre Geschwister kümmern musste. Auf dem Hradschiner Platz in einem Park küsste er sie zum ersten Mal - dabei riss er ihre Korallenkette und behielt eine Koralle als Glückbringer. Er heiratete *Jeanette*, seine Beziehung mit dem Onkel wurde besser. Edgar sagte zu *Jeanette* vor der Hochzeit:

„Onkel Rapp ist mein Weg zur Wahrheit gewesen (...) Er und sein Schopenhauer, der von ihm verniedlichte, mißverständene, – er wie auch der echte Schopenhauer, – alle drei gefährliche Irrwege, gefährlich, da sie, neben Irrlichtern, Flitter und Pech, so viel echtes Gold enthalten. Ich muß den Weg nun allein suchen, aber du, du müßt mir dabei helfen und mich immer erinnern, daß Schonung und Güte oberstes Gebot bleiben. Nicht daran denken, daß er mich als 'Minierer' mißbraucht hat oder doch mißbrauchen wollte – , das kommt jetzt nicht in Betracht. In Betracht kommt nur, daß er mich in meiner unentwickelten Jugendgestalt, an der doch fast nichts zu erkennen war, geliebt hat, sich um mich gekümmert hat, als es ganz dunkel blieb um mich.“
(Rosenkoralle [86], Seite 213)

Der Schluss des Romans beschreibt den Wandel des Onkels von einer anti-tschechischen Haltung (er war für Österreich und lehnte den Pazifismus ab) zur Toleranz. Der Lieblingssohn des Onkels musste in den Krieg und starb. Das war ein schwerer Schlag für den Onkel. Er hatte Glück im Unglück: er starb noch früh genug, ohne traurigere Ereignisse erfahren zu haben. Seine ganze Familie wurde später in Auschwitz ermordet:

2.3. BIOGRAPHIE UND ROMANE 39

Erspart blieb ihm wie seiner Frau, die gleichfalls früh starb, die Kunde von der Ermordung seines älteren Sohnes, seiner Tochter, des Schwiegersohnes und seiner Enkel, ja seiner ganzen Familie wie des größten Teils des böhmischen Judentums in Konzentrationslagern in den Gaskammern von Auschwitz. Dies alles hat er nicht mehr erfahren. Und so ruht er in Frieden bei seinen Vätern. (Rosenkoralle [86], Seite 220)

Stefan Rott oder Das Jahr der Entscheidung (Roman). Der Roman *Stefan Roth* [53] wirkt stärker und wahrscheinlicher als die vorigen, offenbar hatte der Autor seine Erinnerungen an die Jugend noch klar im Gedächtnis. Er beschreibt ausführlich seine eigenen Ideen, Freuden und Schmerzen. Der Roman *Stefan Roth* [53] wurde im Jahre 1931 geschrieben, *Streitbares Leben* [85] im Jahre 1960. Die Erinnerungen sieht man mit der Zeit dann ein bisschen anders.

Der Roman *Stefan Rott*, [53] gehört nicht zu den historischen Romanen. Wir finden in ihm aber fast alles, was für das literarische Schaffen Brods so bezeichnend ist. Das Buch enthält wahrscheinlich autobiographische Elemente, die Hauptgestalt ist um zehn Jahre jünger als Brod am Anfang des Ersten Weltkriegs. Stefan ist jung und stark, man könnte sogar sagen schön, er sieht so aus, wie Brod wahrscheinlich in seinen Jahren aussehen wollte. Die Gedankengänge der jungen Hauptperson sind ständig auf der Suche: sein Freund, der Sohn der geliebten *Phyllis*, macht ihn mit Anarchisten bekannt, gleichzeitig besucht er aber auch seinen Professor für Religion, *Werder*. Er wird von ihnen nicht beeinflusst, er beobachtet sie nur und denkt nach. Brod schrieb den Roman in der Zeit, als sein innerer Kampf um den Glauben schon gewonnen war – an seinem Judentum konnte man nicht mehr zweifeln.

Interessant ist, dass die Figur, mit der Brod ein prägendes Erlebnis aus seiner Kindheit teilt, nämlich die Kyphose, eine negative ist. *Dr. Urban* ist durchaus eine negative Person, er ist der Rivale in der Liebe und repräsentiert ein anderes Wertesystem: er stellt den materiellen Wert über die Liebe, für die es in seinem Leben keinen Platz gibt.

Die Mutter des Mitschülers *Phyllis* wird von Stefan zugleich geliebt, ist aber auch in die Macht des Geldes verwickelt: sie heiratet ohne Liebe einen reichen Mann, den sie hasst. Sie zögert sogar nicht in einer angespannten Situation gegen ihn eine Waffe zu ziehen.

In einigen Passagen fühlen wir Brods persönliche Lebenserfahrung: seine Ansicht über seinen Vater ist eine Mischung aus Nachsicht und einer gewissen Klage; der Held des Romans findet bei seinem Vater Mitleid und Besorgtheit, aber keine direkte Hilfe. Sie sind sich nah und zugleich sehr fern.

„Du weinst?“ sagte der Vater, die Türe öffnend. Es war längst nach Mitternacht. – Seit einigen Tagen schon beobachtete der Vater den Sohn, mit vieler

2.3. BIOGRAPHIE UND ROMANE 40

Sorge. Die in sich gekehrte, dumpfe, schweigsame Haltung des sonst frischen, bei aller Geistigkeit im Grunde lebensfrohen Jungen war ihm längst aufgefallen. Stefan hatte freilich nicht bemerkt daß der Vater sich mit ihm befaßte, denn des Vaters Art zu beobachten war scheu, hintergrundhaft, ganz bescheiden; es machte den Eindruck, als sei er stets nur mit sich beschäftigt – ein Prager Sonderling – und als fehle ihm schon infolge seiner Kurzsichtigkeit (von seinen gelehrten Schrullen nicht zu reden) eine wichtige Anschlußmöglichkeit an die Außenwelt. „Ich halte es nicht mehr aus, Vater“, jammerte Stefan selbstvergessen und warf sich in die Kissen, „ich halte es nicht aus“. Der Alte erschrickt, setzt sich ans Bett: „Was ist denn, Steffl?“ (Stefan Rott [53], Seite 491)

Für einen behinderten und zugleich Menschen und Geld kaltblütig manipulierenden Menschen wie den Advokaten Urban, hat Brod kein Mitleid: er zögert nicht seine schwachen Momente zu schildern, als dieser wörtlich auf den Knien liegt:

Der Advokat war von seinem Sessel gerutscht und vor Stefan auf die Knie gesunken. Wild klammerte er sich an Stefans Schenkel, seine Stimme hatte den breiten Baritontimbre eingebüßt, sie klang wie abgeschabt, sie läutete wie eine Blechglocke, setzte aus und sprang keuchend aufs neue hoch. „Ich flehe Sie an, Herr Rott“, rief der Advokat, „lassen Sie mir diese Frau. Sie sind jung und schön! Aber ich – aber ich –“ Ein fürchterliches Weinen brach los, nicht befreiend, sondern eckig wie Dr. Urbans Gesicht, so als rollten nicht Tränen, sondern schwere Steine aus den Augen, das Kollern und Poltern klang dabei wie aus tiefster Brust hervorgeholt, wie jahrelang zurückgehalten und mit einem Mal als trockener Schutt mühselig hervorbrechend. (Stefan Rott [53], Seiten 554 – 555)

Unter der Generation Brods öffnet sich eine Kluft, der Krieg wird zur Realität. Der Freund der Hauptfigur, Anton, ist vom Krieg begeistert, er ist bereit zu kämpfen. In der Zeit, als Brod dieses Buch schreibt, ist er um die Erfahrung des Ersten Weltkriegs reicher. Er stellt fest: *Nie wieder wird eine Generation so unvorbereitet in einen Krieg hineintaumeln wie die Generation Stefans* (siehe Seite 424). Er setzt folgende Worte in den Mund des Helden:

„Wir waren blind“, ruft Stefan über den Tisch, „es handelt doch alles vom Krieg, was wir in der Schule gelesen haben. Cäsar, Homer, sogar in Platons Staat regiert die Kaste der Krieger. Wie konnten wir glauben, daß gerade wir, daß unsere Zeit verschont bleiben soll, daß es lauter Märchen sind, die man uns vorerzählt, daß das aufgehört hat, was immer und immer war. Wir haben in einem falschen Idyll gelebt. Aber daß hinter dem Idyll der Krieg steht, der es für uns erfochten hat, daß wir alle Nutznießer alter Siege sind, das haben wir vergessen. Mit dem Allerwichtigsten haben wir uns nicht beschäftigt, – mit

allem, nur nicht mit der Frage: Wie werden wir uns morgen verhalten, wenn ein Krieg ausbricht?“ (...)

Aber in ihm wird zur Klarheit, daß also das, worüber er sich als Kind gefreut hat, die bunte Parade, die Musik der „Auferstehung“ kein Spaß gewesen ist, sondern trauriger Ernst. Alles dreht sich gewaltig und von einem fernen Punkt aus herum, wie eine Wandeldekoration im Theater, zeigt die dunkle Innenseite – auch die patriotische Schularbeit, über die man sich immer so lustig gemacht, die man durch Phrasen verhöhnt hat. „Der Österreicher hat ein Vaterland“, holla, das merkt man jetzt.

(Stefan Rott [53], Seiten 570 – 571)

Brod ahnt vielleicht in diesem Moment nicht, wie wenig Zeit ihn von dem nächsten Krieg trennt. Dem Krieg, vor dem er buchstäblich in letzter Minute nach Palästina, seiner zweiten Heimat, flieht. Dem Krieg, der ihm die letzten Illusionen nahm, der ihm seinen geliebten Bruder und fast alle anderen ermordete: Verwandte wie auch Freunde. Dem Krieg, der die letzten Spuren der Menschlichkeit hinweg fegte, wenn im Namen der *reinen Rasse* die Reichsdeutschen die *böhmischen* Deutschen – Prager Juden umbrachten. War es überraschend? Leider nicht, Brod schrieb zehn Jahre früher über eine analoge Zeit:

Unter den Füßen öffnete sich der Boden. „Hölle – das ist der Ort, wo alles erlaubt ist“, nirgends hatte er diese Definition gelesen, sie war mit einem Mal in ihm vorhanden. „Der Ort, wo alles mit einem geschehen kann“. (...) Grenzenlose Preisgegebenheit. Nur galt jetzt, was damals von dem einen Mann gegolten hatte, für alle, für die großen Staaten, die ehrwürdigen mächtigen Gebilde. Wer mehr Macht hatte, konnte mit ihnen tun, was ihm beliebte. Die Hölle. Jetzt ist alles möglich. (Stefan Rott [53], Seite 573)

Andere Beurteilungen dieses Romans sind überwiegend philosophisch und deswegen meiner Meinung nach gewissermaßen einseitig. Auf vielen Ebenen vermischt sich sorglose Jugend, die nach der Liebe sucht, religiös-philosophisches Nachdenken und die historische Erfahrung einer Generation. Die Freundschaft vermischt sich mit dem Verrat, die Ehre mit der Verachtung, das Gefühl mit dem Geld.

2.4 Kommentar

Die vorigen Beispiele aus den Romanen, die das Erwachsenwerden der jungen Helden und ihre intimen Probleme beschrieben, mit den Kenntnissen der realen Fakten (unabhängig erworben) aus Brods Leben oder der Konfrontation seiner Autobiographie *Streitbares Leben*, verraten etwas von seiner Schaffensweise,

die ins Arsenal jeden Schriftstellers gehört, aber wir können uns ein Bild über ihre Verwendung machen. Welche Triebfedern für das Schreiben dieser Romane entscheidend waren, bleibt teilweise eine Spekulation – Pazi schreibt in ihrer Arbeit *Max Brod* [140] folgendes darüber:

Die Erinnerung an Prag und an die Jugend und der vielleicht unbewusste Wunsch, den nicht mehr Lebenden ein Denkmal zu setzen, führte zu einer Anzahl von halbbiographischen Erzählungen. Auch die Erinnerung an die geliebte Tätigkeit im Rahmen des Prager Tagblatts wurde schriftstellerisch verarbeitet. (Pazi, Seite 24)

Brod synthetisiert in seinen Erzählungen seine persönlichen Erlebnisse und enthüllt auch seine geistigen Vorgänge, deren Authentizität natürlich fragwürdig bleibt. Er benutzt dabei reale Namen aus seiner Umgebung, bei den negativen Charakteren modifiziert er meistens. Ich konzentrierte mich auf die Zeitspanne, über die ich die objektiven Informationen herausfinden konnte, was nach hundert Jahren ziemlich anstrengend und mühsam ist. Es ist unumstritten, daß Prag in Brods Erinnerungen an seine „erste Heimat“ eine dominante Rolle spielte. Hier erscheint sie versteckt, da wieder ganz offen, in allen beschriebenen Werken. Dies können wir auch in der Sekundärliteratur finden, z.B.:

In den Romanen und Novellen Brods sind deutlich die Zeichen seines liebevollen Erinnerens zu sehen. Erinnerungen an Menschen, Geschehnisse und an Prag, die Stadt der magischen Wirkung, die ihn nie losließ. Er trug die Stadt in sich, und in seinen Novellen und Romanen leben und leiden und lieben seine Gestalten wieder in der Stadt seiner Jugend. (Pazi, Seite 130)

Ich wollte auch Brods Beziehung zu seiner Geburtsstadt Prag illustrieren, die ihn dann das ganze weitere Leben begleitete, obwohl er erst nach 25 Jahren wiederkam, zu einer Konferenz über Franz Kafka. Weil er ziemlich viel durch Europa reiste (vergleiche den Brief an Herrn *Petr Pokorný*)¹⁶⁾ bleibt die Frage, warum er persönlich nicht früher zurückkehrte. Die Antworten auf diese Fragen wären aber reine Spekulation. Es ist auch schwer zu erfassen, in wie weit er in seinen Methoden von den Schriftstellern der *Prager deutschen Schule* beeinflusst war, insbesondere von den Autoren des *Kreises*, die ihm in einer Etappe seines Lebens sehr nahe standen. Es scheint, daß es eine Ähnlichkeit gibt, aber diese kann auch ein allgemeiner Zug der schöpferischen Arbeit sein, die nicht von einem spezifischen *Kreis* und dessen Arbeitsweise abhängig ist. Über diese erfahren wir aus der Korrespondenz mit Kafka. Im *Prager Kreis* auf

¹⁶⁾ Der Verfasser der Arbeit erlangte diesen (bis jetzt noch nicht veröffentlichten) Brief von Herrn *Petr Pokorný*, der so freundlich war, ihm auf seine Anzeige in *Tereziňská iniciativa* zu antworten.

der Seite 40 ist diese Zusammenarbeit im Kapitel *Die drittletzte Generation vor dem 'engeren Prager Kreis'* beschrieben ¹⁷⁾.

14. 11. 1966

MAX BROD
16, HAYARDEN ST.
TEL - AVIV, ISRAEL

Sehr geehrter Herr Pokorný.

Besten Dank für ihre freundliche Zustimmung zu meinem Buch. Ich war jetzt 3 1/2 Monate in Europa, daher die verspätete Antwort. - Was Ihre Frage anlangt: Ja Israel ist nahezu 2/3 der jüdischen Bevölkerung atheistisch. Ich sage „leider“, weil ich das für eine Fehlentwicklung halte. Ich selbst bin aus philosophischen Gründen, wie Sie ja wohl aus meinem Buch gesehen haben, Monotheist, etwa im Sinne von Martin Buber oder von Jaspers, dessen Buch „der philosophische Glaube“ ich besonders schätze. Aber die Jugend hier (von einer sehr lebhaften, jüdisch-orthodoxen Minorität und einem Reformflügel abgesehen) denkt nicht so wie ich. Im nationalen Sinne sind wohl alle Jisraelim einig. Auch hat die jüdische Religion ja einen volklichen Kern, ähnlich wie in der hussitischen Bewegung das Tschechisch-Nationale und der Christliche Glauben (Kdož jste boží bojovníci) eine Einheit bildeten.

Beste Grüße, Ihr Max Brod

¹⁷⁾ Der Hinweis bezieht sich auf die Auflage von 1979 (*Sahrkamp Taschenbuch Nr. 547*).

14. 11. 1966

MAX BROD
16. HAYARDENSE,
TEL. AVIV JERUSALEM

Lieber geehrter Herr Pokorný,

Besten Dank für Ihre freundliche Zustimmung zu meinem Buch. Es war jetzt 3 1/2 Monate in Europa, durch die vermittelte Zustimmung. Was Ihre Frage anlangt: In Israel ist ^{nachher} ~~etwa~~ 2/3 der jüdischen Bevölkerung lauter atheistisch. Ich sage "lauter", weil ich das für einen Fortschritt wichtig halte. Ich selbst bin ein philosophischer Freund, wie Sie ja auch aus meinem Buch gesehen haben, obwohl, ohne im Sinne von Martin Buber, oder von Jaspers, dessen Buch, "Die philosophische Sprache" ich besonders lese. Aber die Jugend hier (von einer sehr lebhaften, jüdisch-orthodoxen Minorität mit einem Reform-Flügel abgesehen) denkt nicht so wie ich. Im nationalen Sinn sind wohl alle Israeliten einzig. Heute hat die jüdische Religion ja einen weltlichen Kern, ähnlich wie in der Kinshin (Bewegung des Trunkst-Nationalen und der christlichen Glauben (Kdoz yste bozi bojovni'ei) eine Einheit bilden.

Beste Grüße,
Max Brod

Anlage H: Brief an Herrn Pokorný

Kapitel 3

Prager Kreis

In diesem Kapitel widme ich mich im engeren Sinne den ursprünglichen Mitgliedern des Prager Kreises um Max Brod. Ihn bildeten Autoren aus seiner Nähe, einige kannte er seit der Schulzeit, andere kamen aus seinem Freundeskreis. Alle waren jüdischer Herkunft. Dazu zählen vor allem Franz Kafka, Brods großer Freund, der blinde Prosaiker Oskar Baum und der überzeugte Zionist Felix Weltsch. Nach Kafkas Tod nahm Ludwig Winder dessen Stelle im Prager Kreis ein.

3.1 Franz Kafka (1883 – 1924)

Die Namen *Max Brod* und *Franz Kafka* werden heute in verschiedensten Kontexten gemeinsam genannt. Sie verband nicht nur ihre 20jährige Freundschaft. Brod war der erste, der Kafkas Genialität schon während seines Lebens erkannte. Brod war sein erster Rezensent, Kritiker und Herausgeber. Man könnte Brod als den „Entdecker“ Kafkas bezeichnen, ähnlich wie er LEOŠ JANÁČEK (1854 – 1928) oder JAROSLAV HAŠEK (1883 – 1923) für die Welt entdeckte.

Franz Kafka wurde am 3. Juni 1883 in Prag geboren. Seine Mutter *Julie* war eine ruhige, gute, weise Frau, von der Franz oft sprach. Er lebte hingegen sein ganzes Leben im Schatten seines mächtigen, breitschultrigen Vaters *Hermann*, der sein ganzes Leben der Arbeit und der Familie opferte. Kafkas Werk ist geprägt von der komplizierten Beziehung zu seinem Vater (*Brief an den Vater*, *Verwandlung*, *Das Urteil*). Brod erklärt in der Monographie *Franz Kafka* [91], dass sich Kafka nie mit seinen Eindrücken aus der Kindheit abfand. Die dominierende Aufgabe der Familie und Familientradition, seine unbewusste erotisch gefärbte Beziehung zur Mutter und der versteckte Hass auf den Vater prägten seine Psyche.

Brod lernte Kafka im ersten Jahr seines Studiums an der Universität kennen, also im akademischen Jahr 1902/03, wahrscheinlich schon im ersten Semester. Franz war ein Jahr älter als Max und war damals im dritten Semester. Nach dem Gymnasiumabschluss studierte Franz etwa vierzehn Tage Chemie, dann ein Semester lang Germanistik, erst danach schrieb er sich für ein Rechtsstudium ein und das aus väterlichen Wunsch, ohne besonderes Interesse. Sein Plan, schreibt Brod, mit Paul Kisch ¹⁾ in München seine Germanistikstudien fortzusetzen, blieb unerfüllt (siehe Brods *Franz Kafka* [91], Seite 115).

Brod hatte damals, 1903, mit seinem Vortrag in der *Lese- und Redehalle der deutschen Studenten* ²⁾ über ARTHUR SCHOPENHAUER (1788 – 1860) und FRIEDRICH NIETZSCHE (1844 – 1900) sein Debüt schon hinter sich. Brod gibt zu, dass er damals ein fanatischer Schopenhauer-Anhänger war, und dass er damals ganz einfach und direkt Nietzsche als Betrüger bezeichnete. Nach seinem Vortrag ³⁾ begleiteten sich Kafka und Brod gegenseitig nach Hause. Kafka nahm an allen Sitzungen der *Sektion* teil, aber bis dahin hatte keiner den anderen bemerkt.

Kafka war sehr unauffällig und schüchtern. An diesem Abend, als er ihn nach Hause begleitete, fühlte er sich von Brod angezogen. Ihren langen Dialog begann Franz Kafka mit einer Kritik an den groben Formulierungen des Vortrags. Sie gingen dann in ihrer Debatte zur Literatur über. Brod zitierte ihm damals seinen geliebten Meyrink, *Der violette Tod*, aber Kafka war nicht begeistert. Um Brod zu zeigen, was er mochte, rezitierte er eine Passage aus Hofmannsthal, *Der Geruch nasser Steine in einem Hausflur*.

Brod traf sich einige Jahre mit Kafka, ohne zu wissen, dass dieser schrieb. Zum ersten Mal bemerkte Kafka in einem Gespräch, dass er für einen Wettbewerb eine Kurzgeschichte an die *Zeit* geschickt habe. Die Geschichte ist heute verloren. Dann, schreibt Brod, las ihm Kafka die Einleitung seines Romans *Hochzeitsvorbereitungen auf dem Lande*. Brod war begeistert und hatte sofort das Gefühl, dass er einem Genie begegnet sei. Seit dieser Zeit an bemühte sich

¹⁾ Der ältere Bruder des berühmten Schriftstellers und Journalisten EGON ERWIN KISCH (1885 – 1948).

²⁾ Die *Lese- und Redehalle der deutschen Studenten* war der wichtigste deutsche Studentenverein in Prag. Er galt als der Zentralverein der Prager deutschen Studentenschaft. Außer den ordentlichen wirklichen Mitgliedern, verband er später unter dem Namen „alte Herren“ auch ehemalige Studenten jeden Alters. Die Anzahl der „wirklichen Mitglieder“ schwankte zwischen 200 und 2000. Unter den Funktionären waren auch später öffentlich bekannt und berühmt gewordene Persönlichkeiten, z. B. der Schriftsteller LEOPOLD RITTER (1836 – 1895), der Dichter FRIEDRICH ADLER (1857 – 1938), oder der Universitätsprofessor RUDOLF WOLKAN (1860 – 1927). Während ihrer 100jährigen Existenz musste die Halle mehrmals umziehen. Kafka und Brod besuchten die Halle in der *Ferdinandstraße*, heute *Národní třída*. Nach: Čermák [107].

³⁾ Der Vortrag fand am 23. Oktober 1902 statt.

7. Klein
Romane

Brod, Kafkas Werke zu propagieren und zu veröffentlichen. Kafka war nicht immer dagegen, ab und zu hatte er Freude an seinem literarischen Erfolg.

Von Kafka schrieb Brod in dem Berliner Wochenblatt *Die Gegenwart*, Nr. 71, am 9. Februar 1907, Seite 93, wo Brod zu einer Reihe von bekannten Autoren (FRANZ BLEI (1871 – 1942), THOMAS MANN (1875 – 1955), FRANK WEDEKIND (1864 – 1918), GUSTAV MEYRINK (1868 – 1932)) Kafkas Namen hinzufügte. Das war wahrscheinlich die erste öffentliche Erwähnung Kafkas.

Kafka und Brod bereicherten sich gegenseitig. An Brod faszinierte Kafka wahrscheinlich seine Initiative und Energie. Brod gefiel an Kafka vor allem sein unaufhörlicher Fluss von Ideen und seine ironischen, ein bisschen schmerzvollen Analysen des Alltags:

[Postkarte (Stempel: Prag, 21.4(?)05; Freitag]

Herrn Max Brod, Prag, Schallengasse N 1

(...) Ich bin jetzt halb froh darüber, da ich doch einiges lerne und deshalb werde ich diese Woche nicht ins Kaffeehaus kommen. Den Abend über würde ich sehr gerne dort sein, denn ich lerne niemals über 7 Uhr hinaus, aber habe ich mich so aufgefrischt, so stört es mir das Lernen den ganzen nächsten Tag. Und verschwenden darf ich keine Zeit. Also ist es besser, wenn ich am Abend den „Kügelgen“ lese, gute Beschäftigung für ein kleines Herz und für den Schlaf, wenn er anfängt. Ich grüße Dich schön.

Franz (Freundschaft [139], Seite 75)

Sie bemühten sich beide um eine Arbeit mit „einfacher Frequenz“ - das heißt *von früh bis 2 oder 3 Uhr mittags* (siehe *Kafka* [61], Seiten 61 und 73) zu haben um mehr Zeit für ihr literarisches Schaffen zu erlangen. Dies stellte sich zunächst als Utopie heraus, Kafka trat damals am 1. Oktober 1907 in *Assicurazioni Generali* als „Aushilfskraft“ ein (siehe [100], Seite 40). Es waren harte Jahre für den begabten Schriftsteller. Es ist wahrscheinlich, dass Kafka mit seinem Freund auch diese Problematik mehrmals besprochen hatte.

Die Unmittelbarkeit ihrer Beziehung kann man aus ihren Briefen herauslesen:

[Prag, 29. 9. 1912]

*Herrn Dr. Max Brod k.k., Postkonzeptspraktikant, Prag, Schallengasse N 4
Abs. Dr. Franz Kafka, Prag, Porč 7*

Liebster Max, wo bleibst Du denn? Ich wollte Dich auf dem Kanapee schlafend erwarten, aber ich bin weder eingeschlafen, noch bist Du gekommen. Jetzt muß ich schon nachhause, aber morgen vormittag will ich Dich endlich sehn. Ich bin bis 12 im Bureau und will nicht sagen, daß Du mich dort besuchen oder abholen sollst, aber ich würde Dich dann immerhin früher sehn und vielleicht kannst Du Deine Wege so einrichten. Jedenfalls aber komme ich nach 12 zu

3.1. FRANZ KAFKA (1883 – 1924) 47

Dir. Wenn Du zuhause sein könntest – ich würde Dich dann in unserer Sonne spazieren führen. – Frä. Bauer läßt Dich grüßen und ich leihe ihr gerne meinen Mund.

Franz (Freundschaft [139], Seite 96)

Aus einem der nächsten Briefe können wir z.B. Brods ehrliche Sorgen um Kafkas Gesundheit herauslesen:

[Postkarte (Stempel: Prag, 2.11.17)]

Herrn Dr Franz Kafka, Zürau, Post Flöhau

Abs.: Dr Brod, Prag, Postdirektion

Lieber Franz!

2. XI. N 1

(...) Ich bitte dich aber (viel dringender freilich) –, auf deine Atemnot achtzugeben und, falls sich diese und der Husten nicht radikal bessert, doch zu erwägen, ob du nicht nach dem Süden oder in Höhenluft übersiedeln müßtest. Bitte, nimm das recht ernst, viel ernster als deinen Zahn, der dich ja nicht umbringen kann.

Dein Max

(Freundschaft [139], Seite 96)

Brod und Kafka fanden ihre Ruhe in gemeinsamen Ausflügen. Sie freuten sich auf ihre freien Tage, sie ließen ihre Alltagsprobleme in Prag. Auch Brods Bruder *Otto* oder der junge *Franz Werfel* nahmen an diesen Ausflügen teil. Sie waren gemeinsam in *Riva* in Italien, wo sie zum ersten Mal Flugzeuge sahen. Eine andere Reise im Oktober 1910 führte sie nach *Paris*, die nächste dann im August 1911 nach *Zürich*. Im Jahre 1912 fuhren Brod und Kafka gemeinsam nach *Leipzig*, wo Brod für ihn und sich selbst einen Verleger finden wollte (bisher war sein Verleger Axel Juncker). Kafka brauchte dringend einen Verleger, er verschwendete sein Talent in unbekanntem Zeitschriften. Da Brod schon ein bekannter Schriftsteller war, erhielt er am 29. Juni 1912 eine Einladung von Ernst Rowohlt und Kurt Wolff ins Verlagkontor, in der berühmten Druckerei Drugulin. Brod gelang es tatsächlich die Verleger zu gewinnen, Kurt Wolff wurde für eine lange Zeit Brods Verleger. Sie waren auch an Kafka interessiert, die Verabredung mit Rowohlt brachte aber nichts Konkretes (siehe Arens [100], Seiten 66-72), bei Wolff kam dann z.B. die *Verwandlung* 1915 heraus.

Den Kreis der Freunde in Prag bildeten nicht nur Kafka und Brod, dazu gehörten auch noch *Felix Weltsch* und *Oskar Baum*. Dies war die eigentliche Entstehung des *Prager Kreises*. Oskar Baum erinnert sich an die erste Begegnung mit Kafka:

Unsre erste Begegnung steht mir noch in klarer Erinnerung. Max Brod vermittelte sie. Er brachte Franz Kafka zu mir und las uns an jenem Herbstnachmittag des Jahres 1904 seine eben vollendete Novelle „Ausflüge ins Dunkelrote“

3.1. FRANZ KAFKA (1883 – 1924) 48

vor. Wir waren damals wenig über zwanzig Jahre alt. Aus dem begeisterten Meinungswechsel, in den uns die Probleme der Erzählung verwickelten, und der in äußerst gezügelter Wortsparsamkeit nach unserer damaligen Art geführt wurde, ist mir noch mancher Ausspruch Erinnerungswürdig. So sagte Kafka unter anderem: „Wenn man nicht nötig hat, durch Stileinfälle vom Geschehen abzulenken, ist die Verlockung hierzu am stärksten.“

Einen tiefen Eindruck hinterließ mir die erste Bewegung, mit der Kafka in mein Zimmer trat. Er wußte sich bei einem Erblindeten. Und machte mir, während der vorstellenden Worte Brods eine stumme Verbeugung.

(Kafka [91], Seite 96)

Kafka traf sich nicht nur mit den Freunden, die zum engsten *Prager Kreis* gehörten. Zu den Personen, mit denen Kafka sich traf, zählten MARTIN BUBER (1878 – 1965), FRANZ WERFEL (1890 – 1945), OTTO PICK (1887 – 1940), ERNST WEISS (1882 – 1940), WILLY HAAS (1891 – 1973), RUDOLF FUCHS (1890 – 1942) u.a.

Im Jahre 1910 traf Kafka im *Café Savoy* die ostjüdische Theatergruppe, die ihre Stücke in Jiddisch vorführte. Brod und er waren von dem jungen Schauspieler *Itzak Löwy* begeistert. Durch ihn wurde Kafka zum Studium der jüdischen Geschichte und der Literatur in Jiddisch angeregt.

In dieser Zeit machte sich Brod mit dem Zionismus bekannt, vor allem über den 1893 gegründeten Verein der jüdischen Hochschüler *Bar Kochba*. Es war sein Freund HUGO BERGMANN (1883 – 1975), der ihn zum Zionismus brachte. Kafka hatte in dieser Zeit kein Interesse am Zionismus. Max Brod entwickelte sich später zu einem aktiven Zionisten. Bei Kafka dauerte es bis 1918/19, bis er die mühsame Arbeit seines Freundes Max anerkannte.

Ihre Freundschaft beeinflusste sowohl ihr literarisches Schaffen, als auch ihr persönliches Leben. Sie wurden beide die ersten gegenseitigen Kritiker ihrer Werke, immer bereit dem anderen zu helfen. Sie schrieben sogar an einem Werk zusammen; in den *Herderblättern*⁴⁾, (1. Jahrgang, No. 3, Mai 1912, Seite 16) finden wir das erste Kapitel des gemeinsamen Buches *Richard und Samuel* [14]. Unter dem Titel *Richard und Samuel - Eine kleine Reise durch mitteleuropäische Gegenden*, wird ein Bändchen die parallelen Reisetagebücher

⁴⁾ Die Herderblätter wurden von dem *Herderverein* (gegründet 1910) herausgegeben, dessen Hauptredakteure der Schriftsteller WILLY HAAS (1891 – 1973) und der Dichter OTTO PICK (1887 – 1940) waren. Hier wurden die dichterischen und literarischen Erstlingswerke auch der Autoren des zukünftigen Prager Kreises herausgegeben. Aktive Mitglieder waren zum Beispiel Max Brod, Felix Weltsch, Oskar Baum oder Rudolf Fuchs. Im November 1912 lud Willy Haas im Namen des *Herdervereins* den nie wirklich aktiven Franz Kafka zur *Vorlesung junger Prager Autoren* ein. Kafka fühlte sich damals sehr geehrt. Im Dezember las er im Hotel *Erzherzog Stephan* (heute das Hotel Evropa) seine bis damals noch nicht veröffentlichte Erzählung *Das Urteil* vor. (Nach: Čapková [106] Seite 83).

zweier Freunde verschiedenartigen Charakters enthalten. Kafka kam auf die Idee zusammen zu schreiben auf der Reise nach Italien und Paris im August 1911. Obwohl sie sich bemühten, fanden sie am Ende des Jahres heraus, daß es unmöglich war, zusammen zu arbeiten (siehe *Stach* [145]). Hier folgt ein kurzer Ausschnitt aus dem nie vollendeten Drama:

Samuel:

In einer Station unserem Fenster gegenüber ein Waggon mit Bäuerinnen. Im Schosse einer, die lacht, schläft eine. Aufwachend winkt sie uns, unanständig in ihrem Halbschlaf: „Komm“. Als verspottete sie uns, weil wir nicht hinüberkönnen. Im Nebenkoupee eine dunkle, heroische, ganz unbeweglich. Den Kopf tief zurückgelehnt schaut sie entlang der Scheibe hinaus. Delphische Sibylle

Richard:

Aber was mir nicht gefällt, ist sein anknüpferischer, fälschlich Vertrautheit vorgebender, fast liebedienerischer Gruss an die Bäuerinnen. Nun setzt sich gar der Zug in Bewegung und Samuel bleibt mit seinem zu gross angefangenen Lächeln und Mützeschwenken allein. - Übertreibe ich nicht? -

Auf der anderen Seite war Brod auch der Mittelsmann zwischen Kafka und FELICE BAUER (1887 – 1960), die Franz heiraten wollte. Max musste ihr heimlich zwei lange Briefe (siehe *Kafka* [91], Seiten 124 – 126) schreiben um ihr Kafkas schwierige Familienlage zu erklären, sowohl seinen Freund trösten und beraten. Brod war eigentlich der, der die beiden einander vorstellte. In Kafkas Tagebuch lesen wir seine ersten Eindrücke von der Frau:

Frl. Felice Bauer. Als ich am 13. VIII zu Brod kam, saß sie bei Tisch und kam mir doch wie ein Dienstmädchen vor. Ich war auch nicht neugierig darauf, wer sie war, sondern fand mich sofort mit ihr ab. Knochiges leeres Gesicht, das seine Leere offen trug. Freier Hals. Überworfene Bluse. Sah ganz häuslich angezogen aus, trotzdem sie es, wie sich später zeigte, gar nicht war ... Fast zerbrochene Nase. Blondes, etwas steifes reizloses Haar, starkes Kinn. Während ich mich setzte, sah ich sie zum erstenmal genauer an, als ich saß hatte ich schon ein unerschüttliches Urteil. (Wagenbach [116], Seite 46)

Die Beziehung zu Felice scheiterte, obwohl sie sich anscheinend liebten. Am 4. September 1917 erfuhr Kafka, dass er Tuberkulose hatte. Für beide Freunde war das ein schwerer Schlag. Für Kafka gab es damals keinen Ausweg, es vertiefte sich seine Geisteskrise.

Kafkas Verhältnis zu Frauen war schwierig. Zweimal hat er sich mit FELICE BAUER verlobt und die Verlobung wieder gelöst. In den Jahren 1920 – 1922 quälte ihn die unerfüllte Liebe zu MILENA JESENSKÁ (1896 – 1944), was zahlreiche Briefe dokumentieren. Seit 1923 lebte Kafka als freier Schriftsteller

3.1. FRANZ KAFKA (1883 – 1924) 50

mit DORA DIAMANT (1898 – 1981) in Berlin, zuletzt sehr krank in einem Sanatorium in *Kierling bei Wien*, wo er an Kehlkopftuberkulose starb. In seinem Leben kamen auch andere Frauen⁵⁾ vor, zu keiner konnte er eine feste Beziehung aufbauen.

Nach Kafkas Tod schrieb Max Brod einen halbseitigen Nekrolog im *Prager Tagblatt* (Mittwoch, 4. Juni 1924, Nr. 131, Seite 3) *Franz Kafka gestorben*. Wir können dort lesen:

So sind Kafkas Bücher das Geheimnisvollste, was ich kenne. Ohne Fuge sind sie, an der Oberfläche gestählt, so daß man nicht einzudringen vermag, und doch umhüllen sie einen wie weicher Gesang, – weit entfernt vom Leben und doch mitten darin, bei aller Phantastik, allem Spuk voll von Wirklichkeitssinn, voll von Beobachtung, Scharfblick und Takt.

Am Donnerstag, 17. Juli 1924, erschien im *Prager Tagblatt* Nr. 167, Seite 3 und 4, folgender Artikel: *Franz Kafkas Nachlaß* (Nachstehendes entnehmen wir der eben erschienenen *Weltbühne* (Berlin)). Hier veröffentlicht Max Brod auch den Brief von Franz Kafka mit der Bitte an seinen Freund.

In Franz Kafkas Nachlaß hat sich sein Testament vorgefunden. In seinem Schreibtisch lag unter vielem andern Papier ein zusammengefalteter, mit Tinte geschriebener Zettel mit meiner Adresse. Der Zettel hat folgenden Wortlaut:

Lieber Max, meine letzte Bitte: Alles was sich in meinem Nachlaß (also im Buchfaste, Wäscheschrank, Schreibtisch, zu Hause und im Bureau oder wohin sonst irgend etwas vertragen worden sein sollte und Dir auffällt) an Tagebüchern, Manuskripten, Briefen, fremden und eigenen Gezeichnete und so weiter findet, restlos und ungelesen zu verbrennen, ebenso alles Geschriebene oder Gezeichnete, daß Du oder andere, die Du in meinem Namen darum bitten sollst, haben. Briefe, die man Dir nicht übergeben will, soll man wenigstens selbst zu verbrennen sich verpflichten.

Dein Franz Kafka

Max Brod sollte also alles, was sich in Kafkas Wohnung befand, vernichten. Diesen Wunsch erfüllte Max seinem Freund aber nicht, er war der Meinung, dass Kafka sein eigenes literarisches Werk unterschätzte. Am Ende des Artikels gibt Brod bekannt, dass der Berliner Verlag *Die Schmiede* den literarischen Nachlaß von Franz Kafka erworben habe und dass der Roman *Der Prozess* unverzüglich gedruckt werde.

Über sein Dilemma schreibt dann Brod in demselben Artikel im *Prager Tagblatt* Nr. 167:

⁵⁾ Außer den schon erwähnten spielten in Kafkas Leben noch zwei andere Frauen eine beträchtliche Rolle: seine erste ernste Bekanntschaft HEDWIG WEILER (1888 – 1953) und GRETE BLOCH (1892 – 1944), die Freundin Felice Bauers. (*Franz Kafka Museum, Prag*).

Ich bin ihm nicht dankbar, mich in diesen schweren Gewissenkonflikt gestürzt zu haben, den er voraussehen mußte, denn er kannte die fanatische Verehrung, die ich jedem seiner Worte entgegenbrachte und die nicht in den 22 Jahren unserer niemals getrübtten Freundschaft (unter anderem) veranlaßte, auch nicht das kleinste Zettelchen, keine Ansichtskarte, die von ihm kam, wegzuworfen. Was wiegt aber ein noch so schwerer Gewissenkonflikt gegenüber dem unendlichen Segen, den ich dem Freunde verdanke, der das eigentliche Rückgrat meiner ganzen geistigen Existenz war!

Brod brachte dann nach Kafkas Tod, bis zur Publikation der Kafka-Biographie [61] im Jahre 1937, elf Artikel über Kafka heraus, meistens in der Zeitschrift *Die literarische Welt* (siehe Kayser [121]). Es folgten auch ihre Korrespondenz und Tagebücher.

3.2 Oskar Baum (1883 – 1940)

Zu dem *Prager Kreis* im engeren Sinne zählt Brod auch den Freund Oskar Baum. Er wurde am 21. Januar 1883 in Pilsen in einer deutsch-assimilierten jüdischen Familie geboren. Schon als kleiner Junge konnte er auf einem Auge nicht sehen. Mit elf Jahren verprügelten ihn seine Mitschüler und er erblindete gänzlich. Der blinde Oskar Baum lebte dann acht Jahre in einer Blindenanstalt in *Wien*, wo er sich, wie viele andere dem Musikstudium widmete. Nach der Absolvierung der Staatsprüfung für Musiklehrer zog er nach Prag um. Bald lernte er *Max Brod* kennen, der ihn dann vielen anderen Bekannten vorstellte. Die Verbindung zwischen Brod und Baum stellte Brods Jugendfreund *Max Bäuml* her. Oskar Baum erinnert sich:

*Als Bäuml zum erstenmal Brod zu mir brachte, war es zumindest ebenso oder mehr noch Musik als Dichtung, worin sich unsere Kreise berührten. Ich war ebenfrisch aus der Anstalt gekommen und nach achtjährigem Internatsleben Menschen gegenüber, mit denen ich nicht täglich zusammenkam, scheu und befangen. Wir sprachen übrigens nicht viel, spielten einander schöne Stellen aus unseren Lieblingswerken vor, um unseren Geschmack zu konfrontieren. (*Prager Kreis* [93], Seite 149; auch in *Dichter* [154])*

In Prag unterrichtete er Musik, spielte Orgel in der Synagoge und seit 1922 arbeitete er als Musikkritiker in der *Prager Presse*. Außer Musikthemen interessierte sich Baum für soziale Probleme, er schrieb Poesie, Erzählungen und auch Romane. Seine Rezensionen, Kritiken und Essays publizierte er auf den Seiten der Deutschen Periodika (*Weltbühne*, *Aktion*, *Sturm*, *Aufbau*, *Internationale Literatur*, *Jüdische Revue*, *Die Kritik*, *Neue deutsche Blätter*, *Pariser Tagblatt*, *die Welt im Wort*, *Das Wort*). Seine Novellen und Romane befassen sich vor allem mit der Blindenthematik. Seine erste prosaistische Arbeit

Uferdasein (1908), sein Erstlingsroman *Das Leben im Dunkeln* (Berlin, Axel Juncker Verlag 1909), der die bedrückende Atmosphäre der Blindenanstalt beschreibt und *Ein Versuch zu leben* (1926) tragen autobiographische Elemente. Mit den Problemen der Arbeitslosigkeit befasst er sich im Roman *Die Schrift, die nicht log* (1931), für den er den tschechoslowakischen Staatspreis bekam.

Die Begegnung mit Brod war für Baum sehr wichtig. STEFAN ZWEIG (1881 – 1942) schrieb 1929, wie Baums Novellenbuch *Uferdasein* entstand:

Oskar Baum vyprávěl jednou v kruhu svých pražských přátel Franze Kafky, Werfela a Broda, kteří se rovněž stali slavnými, některé své povídky, a to s takovou plastičností a zaujetím, že Brod vždy ochotný pomoci a vstřícný přítel všech přátel, je rychle stenografoval a poprvé zveřejnil. Byla z toho kniha a z knihy úspěch. (Kneidl: *Pražská léta* [125], Seite 129)

In Prag wohnte Baum erst in der *Mánesova 30/911* in Vinohrady, später dann am *Havlíčkovo náměstí Nr.3* (heute *Senovážné náměstí*). Er war ein großer Optimist, sehr tolerant, menschenliebend und ein Kämpfer. Brod schreibt in diesem Zusammenhang:

Das Bedeutende an Oskar Baum aber liegt darin, daß er seinen Kampf von Anfang an als Symbol für jeden Kampf unterdrückten Menschen gegen jegliche Art von Ungerechtigkeit empfand. So sagt er gleich im ersten Buche, über seinen blinden Helden: „Es war ihm, als sei sein Kampf um den eigenen Wert eine Etappe im Kampf um das allgemeine Bedürfnis der Würde aller.“ (*Prager Kreis* [93], Seite 143)

Max Brod war sein enger Freund und war von seinem literarischen Schaffen begeistert. In dem *Prager Tagblatt* erschien folgende Rezension zu Baums neuem Roman *Drei Frauen und ich*, (Verlag Engelhorns Nachf., Stuttgart 1928):

Ein dokumentarisches, ungemein aufrichtiges Buch, daß die erzählerische Meisterschaft des Autors sowohl in der klaren Aufrollung wie in der Zuspitzung auf dramatisch spannende Szenen hin zeigt.

(Brod, M: *Aus Oskar Baums neuem Roman* (Drei Frauen und ich), *Prager Tagblatt* 21. 3. 1928, Jahrgang 53, Nr. 69, Seite 6)

Brod erinnert sich, dass Baum, obwohl er kein Zionist war, in den 30er Jahren aktiv an der Hilfe für die verfolgten deutschen und österreichischen Autoren beteiligt war. Er blieb weiterhin optimistisch. Im Jahre 1938 beginnt er an seinem Roman *Die Mädchen von Prag* zu schreiben, der aber später verloren ging. Nach dem Münchener Abkommen versuchte Baum zu emigrieren, es gelang ihm aber nicht alle nötigen Papiere zu erlangen. Nur sein frühzeitiger Tod am 20. März 1940 ersparte ihm das Konzentrationslager. Er starb nach

einer Darmoperation im jüdischen Krankenhaus in Prag ⁶⁾. Seine Frau starb ein Jahr später in *Theresienstadt*. Seinem Sohn *Leo* (Chefredakteur der Prager Abendzeitung) gelang es nach Palästina zu fliehen, wo ihm Brod mehrmals begegnete. Obwohl er Zionist war, arbeitete er bei der britischen Mandatsregierung. Er starb 1946 bei einem Bombenattentat (siehe Serke [143], Seite 141) der jüdischen terroristischen Gruppe Irgun auf das *King-David-Hotel* in Jerusalem, dem Sitz der britischen Mandatsbehörden.

3.3 Felix Weltsch (1884 – 1964)

Felix Weltsch war für Max Brod ein lebenslanger Freund und Mitarbeiter. Weltsch wurde 1884 geboren, als Sohn des Tuchhändlers *Heinrich Weltsch*. Er war der älteste der vier Kinder, bekannt wurde auch sein Cousin *Robert Weltsch* ⁷⁾ Felix war Brods Mitschüler und Freund schon in der *Piaristenschule*, aber während der Gymnasialzeit trennten sich ihre Wege: Weltsch besuchte das Altstädter Gymnasium, wo er in die Klasse unter Kafkas Jahrgang ging. Mit Brod kam er wieder während der Zeit des Jurastudiums an der Karl-Ferdinand Universität in Kontakt, die Freundschaft vertiefte sich. Beide promovierten im Jahre 1907. Weltsch wurde noch 1911 Doktor der Philosophie (nach *Literatura s hvězdou Davidovou* [134]).

Sein ganzes Leben interessierte sich Weltsch für das Judentum, er gehörte zu den bedeutendsten Zionisten. Von 1919 bis 1938 war er Chefredakteur des jüdisch-zionistischen Wochenblatts *Selbstwehr*. Er schrieb eine Menge Artikel, die sowohl in deutschen als auch in tschechischen Zeitungen abgedruckt wurden. Zusammen mit Max Brod und SIGMUND BLAU (1877 – 1939), *Chefredakteur des Prager Tagblatts*, unternahm er sogar im 1928 eine sechswöchige Reise nach Palästina, die er später in einem Buch *Weltsch* [149] beschrieb ⁸⁾. Er war auch der Herausgeber der Sammelchrift *Dichter, Denker, Helfer* [154], die zu Brods fünfzigsten Geburtstag herausgegeben wurde. Über die Feierlichkeiten schrieb man in *Židovské zprávy* (Jüdische Nachrichten) Nr. 20, 18. Mai 1934, Seite 3, einen kurzen Artikel, aus dem ich zitiere (tschechisch):

⁶⁾ Der heutige Sitz des Jüdischen Museums befindet sich in der Nachbarschaft der Spanischen Synagoge. Hier wurde auch seine Totenmaske abgenommen, die *der Gegenstand des Monats - März 2006* im Jüdischen Museum Prag war. Baum wurde dort von Dr. Salomon Lieben betreut, siehe *Prager Kreis*, Seite 150.

⁷⁾ Robert Weltsch wurde vor allem für seine Artikelserie, mit der er auf die nazistischen Gesetze reagierte, die den Juden den gelben Stern als Zeichen zu tragen befahlen, bekannt. Die Serie wurde ab dem 4. April 1933 veröffentlicht und trug den Titel: *Tragt ihn mit Stolz, den gelben Fleck!* (In *Jüdische Rundschau* 27 (1933); siehe *Documents of the Holocaust*, <http://www.yadvashem.org/>).

⁸⁾ Siehe *Streitbares Leben* [97], Seiten 250 und 330.

Oslava na počest padesátých narozenin Maxe Broda Pražský literární historik Bedřich Baum uspořádal dne 15. května ve velkém sále YWCY oslavu na počest padesátých narozenin Maxe Broda. Úvodem ocenil literární význam básníka a vyslovil mu jménem jeho četné čtenářské obce dík za jeho básnické dílo, jež právě v dnešní době je důležitou složkou našeho duševního života. Poté vyslovil dr. Felix Weltsch skvělou, ve své koncepci velkorysou přednášku o filosofických myšlenkách Maxe Broda. Načrtl filosofický vývoj básníka od deskriptivního indiferentismu jeho prvních děl až k aktivismu, jenž se objevuje u Maxe Broda ve chvíli, kdy pod vlivem Hugona Bergmanna se začíná zabývat ve svém díle židovskou složkou své duše. K dalšímu stupni vývoje dospívá básník svou knihou „Pohanství, křesťanství, židovství“, v níž vytvořil pojem o šlechetném a nešlechetném utrpení. Pozdější díla básníka líčí pak polaritu mezi pojmem eros a ethos, aby konečně v poslední knize vytvořil pojem o „distanční lásce“. Hnacími silami celého velkého díla Maxe Broda jsou židovství a láska.

Später, am 25. Mai 1934 erschien in *Židovské zprávy* (Jüdische Nachrichten) XVII (1934), Nr 21, auf der Titelseite, ein ausführlicher Artikel über Brod. Hier wurden sein Weg zum Zionismus und seine Erfolge auf diesem Felde beschrieben:

Max Brod hned od svých prvních sionistických počátků nečinil rozdílů mezi příznáním k duchovým zásadám židovského nacionalismu a mezi skutečnou prací, mezi orientací a činem. A právě v tom dokumentovala se geniální hloubka Maxe Broda, že osvědčoval chasidskou úctu k nejmenší záležitosti, jež obsah sionismu uskutečňovala, že skláněl svoji velikost v pokore k nejdrobnější spolupůčinnosti. Mnoho znamenitých mužů kultury a umění našlo ve svém srdci sympatie pro sionistickou renesanci národa a země. Ale málokterý se odhodlal sestoupiti se svého Parnasu a dobytí si titul mistra prací mezi prostými dělníky ideje.

In derselben Nummer findet man noch einen Artikel von Zdeněk Landes *Max Brod a české umění*; die ganze Auflage ist eine Art Ehrenbezeichnung für Max Brod.

In der Frage des Zionismus stand Weltsch im *Prager Kreis* Brod am nächsten⁹⁾. Er arbeitete bis zu seiner Emigration als Bibliothekar der Universitätsbibliothek. Er verließ Prag mit seiner Frau Irma und Tochter Ruth, er folgte dem gleichen Weg wie das Ehepaar Brod. In *Palästina* ließ er sich in Jerusalem nieder, wo er ähnlich wie in Prag an der National- und Universitätsbibliothek arbeitete.

⁹⁾ Dem entsprach auch seine Familienlage: der Onkel Theodor Weltsch war auch Jurist, er gehörte zu den bedeutendsten Zionisten Prags. Er hatte eine freundliche Beziehung mit Kafka, der seine Familie besuchte.

3.3. FELIX WELTSCH (1884 – 1964) 55

Seine Arbeiten befassen sich mit Zionismus, Ethik und Politik. Im Jahre 1952 bekam er dafür in Haifa den *Ruppin-Preis*. Er starb im Jahre 1964 in Jerusalem, zwei Jahre früher als Brod; sie waren das ganze Leben befreundet geblieben. Zusammen mit Brod schrieb er folgende Arbeiten: *Anschauung und Begriff*, Leipzig 1913, *Zionismus als Weltanschauung*, Mähr. Ostrau 1925, *Rassentheorie und Judentum*, Prag 1934.

Historische Romane

Der überwiegend wertvolle Teil des Buches hat Wertler durch die Darstellung der geschichtlichen Ereignisse im 16. Jahrhundert geschrieben. Der Roman *Tycho Brahe's Weg zu Gott* ist im Jahre 1913 erschienen. Zwei Jahre später wurde der Roman *Kepler's Weg zu Gott* herausgebracht. Der dritte Roman *Bartholinus' Weg zu Gott* ist im Jahre 1934 erschienen.

4.1 Tycho Brahe's Weg zu Gott

Der historische Roman *Tycho Brahe's Weg zu Gott* beginnt mit der Entdeckung der damals schon sehr bekannten Astronomen Tycho Brahe¹⁾ im Jahre 1546 durch seinen Kollegen Johannes Kepler²⁾ nach Brahe's Weg zu Gott. Bei der Fahrt nach Brahe wird Kepler von Kepler³⁾ und von dem zukünftigen Schwager Johann Barthelemy begleitet. Schon bei der Fahrt entdeckt eine gewisse Spannung

1) Tycho Brahe (1546 – 1601) wurde in Dänemark geboren. Er wurde die Überzeugung des dänischen Königs Friedrich II., die die Sternwarte Uraniborg auf der Insel Hven 1576 errichten. Im Jahre 1599 ging Brahe nach Prag, wo er die Beobachtung der Kaiserin Elisabeth II. wurde.

2) Johannes Kepler (1571 – 1630) war ein deutscher Astronom, Mathematiker und Philosoph. Er wurde Brahe's Schüler und wurde die Überzeugung der Herstellung der weltweiten Beobachtung der Sterne. Im Jahre 1609 wurde Kepler nach Prag geschickt, um die Beobachtung der Sterne zu unterstützen. Im Jahre 1610 wurde Kepler nach Prag geschickt, um die Beobachtung der Sterne zu unterstützen. Im Jahre 1610 wurde Kepler nach Prag geschickt, um die Beobachtung der Sterne zu unterstützen.

3) Johann Barthelemy (1577 – 1630) war ein deutscher Astronom, Mathematiker und Philosoph. Er wurde Brahe's Schüler und wurde die Überzeugung der Herstellung der weltweiten Beobachtung der Sterne. Im Jahre 1609 wurde Barthelemy nach Prag geschickt, um die Beobachtung der Sterne zu unterstützen.

Kapitel 4

Historische Romane

Der offensichtlich wertvollste Teil des Brodschen Werkes sind drei große historisch-philosophische Romane. Sie wurden in der Zeitspanne von 50 Jahren geschrieben. Der Roman *Tycho Brahe* [23] kam 1915 heraus. Zehn Jahre später wurde der Roman *Räubeni* [44]) herausgebracht. Der letzte Roman dieser Trilogie, die Brod selbst *Kampf um die Wahrheit* nannte, ist *Galileo* [68], geschrieben im Jahre 1948.

4.1 Tycho Brahes Weg zu Gott

Der historische Roman *Tycho Brahes Weg zu Gott* beginnt mit der Einladung des damals schon sehr bekannten Astronomen *Tycho Brahe*¹⁾ an den jungen Kollegen *Johannes Kepler*²⁾ nach *Benatek*. Bei der Fahrt nach Benatek wird Kepler von *Hagecius*³⁾ und von dem zukünftigen Schwiegersohn Brahes – Herrn *Tengnagel* begleitet. Schon bei der Fahrt entsteht eine gewisse Spannung

¹⁾ TYCHO BRAHE (1546 – 1601) wurde in Dänemark geboren. Er nahm die Unterstützung des dänischen Königs Friedrich II. an, um die Sternwarte Uranienborg auf der Insel Hveen 1573 zu errichten. Im Jahre 1599 ging Brahe nach Prag, wo er der Hofastronom des Kaiser Rudolfs II. wurde.

²⁾ JOHANNES KEPLER (1571 – 1630) war ein deutscher Astronom, Astrologe und Mathematiker. Er folgte Brahes Einladung nach Prag. Kaiser Rudolph II. beauftragte beide mit der Herstellung der sogenannten *Rudolphinischen Tafeln*, die die Ergebnisse ihrer astronomischen Forschungen beschrieben. Im Jahre 1600 arbeitete Kepler fünf Monate lang mit Brahe an der Modernisierung der Astronomie. Brahes intensive Beobachtungsmethoden sollten Kepler helfen, seine Theorien über den Aufbau des Sonnensystems zu unterstützen. Nach Brahes Tod wurde Kepler zu dessen Nachfolger als Hofmathematiker ernannt.

³⁾ TADEÁŠ HÁJEK Z HÁJKU (1525 – 1600), der Hofarzt des Kaisers, stand hinter der Einladung Keplers und Brahes nach Prag.

zwischen Tegnagel und Kepler, die dann noch in der Kutsche eskaliert, nachdem Tegnagels zukünftige Frau und Brahes Tochter Elis die letzten Meter zur Burg mitfährt.

„Nun also, sage mir doch, wer der Herr ist. Es ist ein sehr schöner Herr, ein hübscher Mann, sicher auch ein kluger Mann,“ neckte Elisabeth, ihren Vorteil luftig wahrnehmend.

„Schweig du, schweig!“

Hagecius sich an ihr Ohr, doch so, daß es Tegnagel hörte: „Und wenn ich nun noch hinzufüge, daß es auch ein berühmter Mann ist, der große Astronom Johannes Kepler?“ „Ach der! Der soll ja jetzt bei uns in Benatek wohnen. Für lange Zeit, nicht Wahr? O, ich freue mich!“ (Brahe [23], Seite 33)

Die Auseinandersetzung erreicht ihren Höhepunkt gleich am ersten Abend, nachdem Kepler einen Trinkspruch abgelehnt hatte. Tegnagel fühlt sich von Kepler bedroht, er bildet sich ein, dass der Astronom ihm seine privilegierte Position bei Tycho wegnehmen könnte. Er zieht das Schwert gegen Kepler.

Tegnagel wird aus dem Haus geworfen, seine Geliebte Elisabeth versteckt ihn aber in dem Turm der Kirche. Von hier aus intrigiert Tegnagel gegen Kepler und stellt sogar eine kleine Armee auf, die später mit den Söhnen Tychos zusammenstößt.

Auf einer anderen Ebene liegt dann das Verhältnis der beiden Astronomen. Es geht vor allem um die Weltanschauung. Brahe ist ein Anhänger des geozentrischen Weltbilds und befasst sich auch mit den philosophischen Fragen der Astronomie. Dagegen steht Kepler, ein junger, rational denkender Mathematiker, der sich ausschliesslich nur mit der Wissenschaft auseinandersetzt. In Wirklichkeit ergänzten sie sich mehr, als der Roman darstellt. Brahe war ein hervorragender und exakter Sternbeobachter und ermöglichte mit seinen gesammelten Daten dem jungen Astronomen, das Wesentliche zu enthüllen und seine *Keplerschen Gesetze* zu formulieren. In folgendem Auszug können wir die Beziehung des sterbenden Lehrers zu seinem jungen Schüler erkennen:

„Nein, ich will noch nicht sterben, nein, nein, nein! Aber eilen muß ich, eilen, unermüdlich eilen, sonst ist es zu spät. Du sollst mir helfen, mein Johannes, mein Benjamin. Ich habe keine Zeit mehr zu verlieren. Alles soll nach deinen Wünschen geschehen. Nimm alles, teile mit mir, hilf mir - nur verlaß mich nicht, verlaß mich nie mehr!“

„O dieses Glück! Für mich habe ich beim Kaiser nichts durchgesetzt, für Kepler aber alles, was ich wollte. O wie rein das ist, wie übersichtlich und sinnvoll: klug sein für andere, nicht für sich. Ich bin am Werke Gottes. Ich diene. Ich spüre die süße Last der Verantwortlichkeit für alles, was geschieht.“ (Brahe [23], Seiten 134 und 386 – 387)

In der Gestalt Tychos wollte Brod *den eher starren, auf sein System sich versteifenden Gelehrten* (Siehe *Streitbares Leben* [85], Seite 192) zeigen. Die falsche Interpretation von Professor Frank⁴⁾, der in der Gestalt Keplers den angeblichen „egozentrischen Zug“ der Persönlichkeit Einsteins sah, bereitete Max Brod „noch manchen Ärger“. Brod gibt zu, dass seine grösste Inspiration für die Gestalt Keplers, vielmehr als Einstein, sein naher Freund Franz Werfel war. Er versuchte *das von Glück begünstigte junge Genie* darzustellen, das sich nur von seinen *Anlagen treiben und sich von äusseren Umständen*, aber auch *von Freundschaftsverpflichtungen und Dank* wenig beeinflussen läßt. Selbst Max Brod, wahrscheinlich unter Einfluss Kafkas, bemerkte eine gewisse Symbolik in den Namen der zwei Astronomen. Brahe beginnt mit zwei gleichen Buchstaben wie Brod, und Kepler klingt sehr nach Werfel (siehe *Streitbares Leben* [85], Seite 203).

Die dritte Ebene des Romans bildet ganz am Schluss des Romans die Beschreibung eines wichtigen Treffens. Tycho kommt nach Prag und ihm wird eine Audienz bei Kaiser *Rudolf II.* gewährt. In der Halle trifft Brahe den berühmten jüdischen Rabbiner *Jehuda ben Bezalel* (Rabbi Low). In ihrem Dialog über das Leiden des jüdischen Volkes findet Brahe letztlich den Sinn seines Lebens – nämlich im Beistand für den Nächsten. Bei der Audienz empfiehlt Tycho den jungen Kepler und das sogar um den Preis seiner eigenen Forderungen. Das Buch endet mit seinem Tod, er stirbt versöhnt mit seinem Leben, seiner Familie und Gott.

Der Rabbi erwiderte das Lächeln mit einem traurigen Kopfnicken: „Ich verstehe Euch wohl, Herr de Brahe, wir brauchen darüber nicht viele Worte zu wechseln. Euch scheint es eine kleine Gunst. Ich aber danke dem Ewigen, gepriesen sei er, daß zum erstenmal seit Jahrhunderten ein Mächtiger der Erde sich herbeiläßt, unsere Lehre zu erforschen. Möge hierdurch mein bedrücktes Volk erhöht werden, um aller Menschen willen, wie geschrieben steht: das Wort des Herrn wird wieder von Zion ausgehen und die Lehre von Jerusalem.“ (Brahe [23], Seite 361)

Wir können den Hintergrund von Brahes Versöhnung mit dem Leben nur ahnen – er enthält neben philosophischen Aspekten auch noch die Hoffnung auf das Überleben und Vertiefung seiner Gedanken, die die Achse seines Werkes bilden, Hoffnung in den immer vorwärts gehenden Fortschritt der menschlichen Erkenntnis.

⁴⁾ Obwohl Brod Recht studierte, besuchte er auch andere Vorlesungen. Physik interessierte ihn besonders, er absolvierte den Physikkurs sogar zweimal mit einem langen Zeitabstand (zuerst bei ERNST LECHER (1856 – 1926), dann bei PHILLIP FRANK (1884 – 1966)). Siehe *Streitbares Leben* [85], Seite 201.

4.2 RĚubeni, Fürst der Juden

David, der Held dieses Buches, ist ein jüdischer Junge im Prager Ghetto der Renaissancezeit. Er wächst, lernt jüdische Sitten, liest Bücher. Sein Vater *Simon Lemmel* ist ein großer Gelehrter. Der Junge wünscht sich jemanden, mit dem er offen sprechen kann. Er trifft sich heimlich mit dem „hungrigen Lehrer“ *Hirschl*, es entsteht eine Freundschaft. Er geht oft mit der Mutter in die Christenstadt, wo sie am Markt ihre Ware verkauft. In einer Schmiede bittet ein Mädchen David um Hilfe mit einer verklemmten Tür. Sie verspricht ihm eine Belohnung. David traut sich dann in der Nacht den Schlüssel vom Stadttor im Namen seines Vaters auszuleihen und besucht das Mädchen *Monika*. Er erkennt das Wesen der Sünde. Der Schlüsselhüter erzählt ihm die Geschichte des verlorenen *Stammes Israels* von dem der *Messias* hervorstehen soll:

„Du wirst es tun, du wirst es tun“, Gersons Stimme überschlägt sich im stärksten Atmen, - plötzlich verstummt er, der Greis kniet vor David, küßt den Saum seines Kleides und, indem er den alten Kopf an den Schenkel des Jünglings preßt, sagt er leise, vertrauend, kindlich, mit einer stillen Festigkeit, die David erstarren läßt: „Du wirst es tun. Du bist der Messias.“

(RĚubeni [44], Seite 186)

Die Judengemeinschaft steht vor einer Katastrophe. Sie müssen in acht Tagen die Stadt verlassen. Der jüdische Rat mit den Gelehrten, Vorstehern und dem Rabbiner findet während der Sitzungen keinen Ausweg. *Monika* zögert nicht die Judengemeinde, *David* und eigentlich auch sich selbst (im Keller ihres Hauses ist eine Leiche) durch die Sünde zu retten. Sie besucht den *Herrn von Rozmittal* in der Nacht, der am nächsten Morgen die Judengemeinde unter seinen Schutz nimmt.

David und *Monika* fliehen dann aus der Stadt, *David* muss sogar seine eigene Mutter berauben, um Geld für die erträumte Reise nach *Erfurt* zu erlangen. Sie reisen in der Nacht, *David* verkleidet sich als ein Christ. Sie gelangen in einen Gasthof an der Elbe, der überschwemmt wird. *David* kann die Leiter nicht runterklettern, er hat Höhenangst. Ein Knecht rettet sie mit einem Boot, am Abend geht *Monika* mit diesem fort. *David*, gebrochen und traurig, begibt sich unbewusst zum Hafen, wo Schiffe, die nach *Arabia* und *Heiliges Land* fahren, ankern.

Der zweite Teil des Romans beschreibt die Reise des jüdischen Fürsten *Sar David RĚubeni* erst nach *Venedig*, wo er nicht unterstützt wird, dann nach *Rom*. Dort erwartet man ihn schon, man hält ihn für den *Messias*. Er spricht mit dem *Papst*, er will eine Jüdische Armee gegen die Osmanische Drohung aufbauen, und mit Hilfe der Christlichen Verbündeten das Heilige Land wiedererobern. Da sich aber Europa in der Zeit im Krieg befindet, fällt es ihm schwer

seinen edlen Gedanken durchzusetzen. In Rom erkennt ihn der taubstumme Diener *Tuwja* aus Prag, David erinnert sich wieder, wer er eigentlich gewesen war. In den Augen der anderen sieht er so aus:

Auf seinem weißen Pferde, von den zwölf Angesehensten der Gemeinde geleitet, ritt der Sar Rëubeni zum Vatikan. Männer, Frauen, Kinder hatten alle Wege besetzt. Scheu wich man zur Seite, wenn der Zug herannahte; denn furchterregend blickte unter dem großen, weißen Turban das ernste Gesicht des Frommen, mit Feueraugen und sonnverbrannten, ausgemergelten Zügen, aus denen nichts als Qual und Mühe sprach. Rëubeni trug die lange weiße Ferredscha, das breitarmige seidene Staatskleid des Ostens, dazu ein Krumschwert in edelsteinbesetzter Scheide.

(Rëubeni [44], Seite 289)

Mit einem Empfehlungsbrief von dem Papst begibt sich David nach Portugal. Dort empfangen ihn die Leute wieder wie einen *Propheten*. In Portugal leben viele Marranen, gewaltsam getaufte Juden, die in dem Sar den *Erlöser* sehen. Einer von denen, *Schelomo Molocho*, beschneidet sich selbst, kommt dabei fast ums Leben. David ist gerührt, wird zu seinem Meister. Die spanische Inquisition setzt aber alle Mittel ein, um die Marranen zu unterdrücken. Sie nehmen viele Familienmitglieder als Geisel. Die Schüler Davids befreien sie, aber der portugiesische König verliert die Geduld. Er weist David und seine Leute aus dem Lande, sein Plan, die Juden zu vereinen um einen eigenen Staat zu bilden, scheitert.

David möchte zurück nach Rom, aber bevor er hinkommt, wird das glorreiche Rom von deutschen und spanischen Soldaten des *Kaisers Karl V.* in Trümmer geschlagen und damit auch Davids letzte Hoffnungen. Molocho kommt dann auch nach Rom, wird aber von der Inquisition verbrannt. David selbst stirbt erst nach einigen Jahren im Inquisitionskerker, da der Verdacht auftaucht, dass er vielleicht ein *Fürst der Juden* sei.

4.3 Galilei in Gefangenschaft

Das Wort *Gefangenschaft* im Titel des Buches⁵⁾ ist symbolisch für seine Grundstimmung. Brod verbindet in dem Roman die Gefangenschaft des Geistes mit der Gefangenschaft im Weltgeschehen. Bevor Galilei zum Gefangenen der Inquisition wird, ist er der Gefangene seines Charakters.

⁵⁾ Dieser Roman ist in keiner Prager Bibliothek auszuleihen. Er ist sehr umfangreich (783 Seiten) und befindet sich nur in der Nationalbibliothek in Prag (*Národní knihovna ČR, Národní konzervační fond, Praha - Hostivař.*) Dort kann man solche Bücher nur zweimal in der Woche einsehen.

4.3. GALILEI IN GEFANGENSCHAFT 61

Die Menschen, bei denen Galilei Schutz sucht, sind im Zeitgeschehen gefangen. Die Richter, die ihn verurteilen, sind selbst in die Regeln der Gewalt verstrickt.

Die Hauptgestalt des Buches ist *Galilei*, er hat aber, wie bei *Tycho* (Johannes Kepler) und *Reubeni* (Schelomo Molocho), keinen Gegenspieler. *Bernini*⁶⁾ und *Delmedigo*⁷⁾ erfüllen diese Aufgabe nicht, da ihnen der Gleichklang der Interessen fehlt. Im Dialog mit einem Gesprächspartner (Pater Qualificator) sagt dieser zu Galilei:

„Ob hundert Jahre früher oder später die Lehre von der Erdbewegung anerkannt wird — nehmen wir einmal an, daß sie wirklich aner kennenswert ist — ; aber ob hundert Jahre früher oder später anerkannt: was macht denn das für einen Unterschied, in Anbetracht der Ewigkeit und Unendlichkeit der Weltentwicklung?“ (Galilei [68], Seite 631)

Brod steht Galilei kritischer gegenüber als anderen historischen Gestalten seiner Werke. Immerhin schildert ihn Brod als einen Sucher und Beschützer der Wahrheit. Zehn Jahre nach dem Widerruf und nach zehn Jahren im Kerker der Inquisition, findet Galilei, dass es richtig gewesen war, sich nicht verbrennen zu lassen⁸⁾.

Die drei Romane verknüpft vor allem ihr historischer Hintergrund. Die Helden kommen auf irgendeine Weise zum Kern der Wahrheit in ihrer Zeit. Die Helden verbringen fast den ganzen Roman mit dieser Suche nach der Wahrheit, um dann im großen Finale ihr Leben zu rekapitulieren. Die jüdische Thematik steht nicht immer im Vordergrund der Handlung, obwohl sie deutlich spürbar ist. Für diese drei Romane bekam Brod 1948 in Israel einen bedeutenden Preis, den sogenannten *Bialik Preis*⁹⁾.

⁶⁾ GIAN LORENZO BERNINI (1598 – 1680) war italienischer Bildhauer und Architekt. Er war ein Vertreter des Hochbarocks.

⁷⁾ JOSEPH SCHELOMO DELMEDIGO (1591 – 1655) war ein bedeutender Repräsentant jüdischer Gelehrsamkeit. Er studierte Philosophie, Physik, Astronomie und Medizin. Er war ein Schüler *Galileo Galileis*. Delmedigo lebte von 1650 bis 1655 in Prag, wo er auch gestorben ist. Sein Graben befindet sich auf dem *Alten jüdischen Friedhof*.

⁸⁾ Nach dem Buch von Pazi [140].

⁹⁾ HAYYIM NAHMAN BIALIK (1873 – 1934) war ein russischer Dichter. Nach der Oktoberrevolution in Rußland im Jahre 1917 erlang er mit Hilfe von MAXIM GORKY (1868 – 1936) ein Erlaubnis zur Emigration. Von 1924 lebte er in Tel Aviv. Er gehört zu den größten Dichtern, die in Hebräisch schrieben.

Kapitel 5

Brod und die Musik

Obwohl wir uns vor allem den literarischen Aktivitäten Max Brods widmen, sollten wir uns, um die Persönlichkeit etwas komplexer vorzustellen, auch mit seiner musikalischen Tätigkeit befassen. Brod hatte nicht nur ein beträchtliches musikalisches Interpretationstalent, sondern schrieb auch selbst Musikstücke.

Sein Lieblingsgenre war die Liedform. Seine Kompositionen werden nicht oft gespielt und gehören nicht ins Repertoire bekannter Musikkörper, sie sind aber wenigstens zugänglich. Einige wurden sogar bei uns im Jahre 1994 auf CD herausgebracht¹⁾. Diese CD enthält auch einen Text, in dem wir lesen:

Max Brod bekam schon mit sechs Jahren Klavierunterricht und zu seinen Vorbildern gehörte der berühmte Pianist Leopold Godowsky. Den größten Einfluss auf die Formung seines Musikerprofils übte jedoch seine Freundschaft mit Adolf Schreiber (1883 – 1920)²⁾ aus, einem gebildeten Musiker und Komponisten, dem Autor zahlreicher Liederzyklen. Brod begleitete Schreiber, der ein ausgezeichnete Violinist war, oft am Klavier. Und da Schreiber ein Schüler Antonín Dvořáks war, bezeichnete Brod sich selbst als Dvořáks Schüler „zweiten Gliedes“. Auch in Israel, wo Brod bei der Gründung der israelitischen nationalen Musik half, war ihm die Persönlichkeit Antonín Dvořáks eine Art Vorbild.

(Supraphon – der Autor ist nicht angeführt)

Musik spielte in Max Brods Leben eine wichtige Rolle. In Brods Stammbaum kommt auch ein Musikant vor, den der bekannte Komponist HEKTOR BERLIOZ (1803 – 1869) als einen hervorragenden Bläser der Pariser Oper lobte³⁾.

¹⁾ Sie wurden unter dem Namen *Tod und Paradies* bei Supraphon unter der Nummer 11 2188-2931 herausgebracht.

²⁾ Brod gab im 1921 Jahre seine Biographie [37] heraus und widmete ihm das Buch *Heidentum* [38].

³⁾ Siehe *Streitbares Leben* [85], Seite 115.

Brods überdurchschnittliche Musikbegabung wurde gewürdigt: zum Beispiel spielte er Klavier im Salon der BERTA FANTOVÁ (1866 – 1918). Dort begegnete er auch ALBERT EINSTEIN (1879 – 1955), der in den Jahren 1911-12 an der Prager deutschen Universität wirkte. Über Einstein schreibt Brod Folgendes:

Einstein, damals erst am Beginn seines Ruhmes, wurde später als junger Professor nach Prag berufen und war dann ein regelmäßiger Besucher unserer Abende, er beteiligte sich sehr lebhaft an den Debatten über Kant, auch der Professor für Physik, Philipp Frank, Verfasser eines ausgezeichneten Buches über Kausalität und Wahrscheinlichkeit, Anhänger Einsteins, opponierte scharf, vom Standpunkt des Marxismus aus. Einstein war allen Anregungen aufgeschlossen, seine Gedankengänge nahmen manchmal ganz überraschende, unter Umständen pro-kantische Wendungen. Im ganzen hatte man den Eindruck, einem Vorurteilslosen, Grossen gegenüberzustehen. Einstein erfreute uns auch einmal durch den Vortrag einer Violinsonate von Mozart, wobei ich die Klavierbegleitung übernahm. (Streitbares Leben [85], Seite 171)

Es scheint als ob es nur ein Zufall war – er stand da als Pianist zur Verfügung. Aber Brod begleitete auf dem Klavier auch den tschechischen berühmten Konzertmeister JOSEF SUK (1874 – 1935) und so können wir behaupten, dass er eine überdurchschnittliche Interpretationsfähigkeiten besessen haben muss. Und nicht nur dies: Brod hatte für Musik ein hervorragendes Gefühl. Er spielte Klavier, hatte sich ursprünglich das Konzertdiplom erarbeiten wollen. Als ihn Suk in das Nationaltheater, zu der Vorstellung *Její pastorkyňa* von LEOŠ JANÁČEK (1854 – 1928) einlud, erkannte Brod (wie einige andere, aber er war bereit dafür etwas zu tun) den Wert von Janáčeks Werken und begann sich um dessen größere Anerkennung in der Heimat und später auch im deutschen Bereich zu bemühen.

Janáčeks Persönlichkeit erscheint Brod, in der von ihm geschriebenen Biographie, unter folgendem Bild:

In dunkler blitzender Wolke wird ein feuriger Schatz mit Windessturm und Donner durch die Lüfte getragen. - Nähert man sich aber der Wolke, so zeigt sich, daß der Schatz das sanfeste Mondeslicht ausstrahlt, daß er aus Millionen von zarten zerbrechlichsten Kristallen und Goldplättchen besteht. (Janáček – Leben und Werk [45], Seite 3)

Es ist zu einem beträchtlichen Teil Brods Verdienst, dass wir heute Janáček, ANTONÍN DVOŘÁK (1881 – 1933) und BEDŘICH SMETANA (1824 – 1884) zugesellen, also zu den bekanntesten tschechischen Komponisten (damit möchte ich nicht die Qualität und Bedeutung anderer Künstler unterschätzen). Heute reduziert man Brods Rolle auf die *Übersetzung der Librettos* von Janáčeks



**Anlage G: Das Haus zum Einhorn
(Salon der Apothekergattin Bertha Fanta)**

Liedern und Opern, aber in der an anderer Stelle erwähnten Nummer der *Židovské zprávy* (Nr. 21, den 25. Mai 1934, Seite 2) finden wir einige weitere Einzelheiten (die auch in Deutscher Sprache im *Dichter – Denker – Helfer* [154] erschienen):

Als der Chef der Berliner Oper im Jahre 1924 in Prag als Gast die tschechische Philharmonie dirigierte, setzte es Brod durch, daß am nächsten Tage im Nationaltheater „Její Pastorkyňa“ aufgeführt wird. Er veranlaßt Schillings sich sie anzusehen. Der ist begeistert. So gelangte Janáčeks Oper auf die Berliner Szene und dem tschechischen Komponisten stand der Weg zum Weltruhm offen. Es wäre noch hinzuzufügen, daß Brod Janáček für seine Werke die „Universal Edition“ als Verlag verschaffte. (Dichter [154], Seite 91)

Im Prager Tagblatt Nr. 52, Samstag den 1. März 1924, Seite 7, finden wir in der Rubrik *Bühne und Kunst* folgende Nachricht: *Janáčeks „Jenufa“ wird am 15. in der Berliner Staatsoper zur Aufführung gelangen.* Weiter erscheint in der Nr. 66, Dienstag, den 18. März 1924, Seite 3, ein Artikel von Max Brod: *Janáčeks „Jenufa“ an der Berliner Staatsoper.* Hier schreibt Brod eine begeisterte Kritik. Ein paar Monate später in Nr. 262, Samstag, den 8. November 1924 beginnt Brod seine Kritik der Oper *Das kluge Füchselein* mit diesen Worten: *Janáčeks neues Werk, originell, wie alles was er anfaßt, ist eine Tieroper.*

Janáčeks Kompositionen sind von der Melodie der (tschechischen) Sprache abhängig, deswegen sind sie sehr schwer in andere Sprachen zu übersetzen. In dieser Hinsicht verweise ich den Leser auf die Arbeit [130] des heutigen Propagators der Werke Janáčeks und des Tschechischen, den in Frankreich lebenden Schriftsteller MILAN KUNDERA (*1929), in der wir einen entsprechenden Kommentar zu den Änderungen des Textes und der Musik finden. Ich werde hier nur die Episode mit *Jenufa* erwähnen: in der gedruckten deutschen Version des Librettos, die 1918 als Band Nr. 6004 in der Universal-Edition herauskam, befindet sich das Vorwort *Über Janáček's Wortmelodie*, das Janáčeks Arbeitsmethoden beschreibt. Nach der Veröffentlichung wurde Janáček deswegen angegriffen. Es ist wirklich nicht klar, wer eigentlich dieses Vorwort verfasste. Brod schreibt darüber in *Prager Sternenhimmel* [93] im *Noch ein Wort euer 'Jenufa'* folgendes:

Das Vorwort im Textbuch zur „Jenufa“ – es ist nicht von mir geschrieben, aber von mir angeregt und aus älteren (fremden) Vorarbeiten zusammengestellt. Ich konnte freilich nicht ahnen, daß sich die Kritiker wie ein Mann (mit wenigen rühmlichen Ausnahmen) auf Janáčeks Theorie von der „Wortmelodie“ stürzen würden. Ist es doch so, als hätten sie, statt die Oper zu hören, nur das Vorwort gelesen! Und – falsch gelesen! (...)

Ich hätte das Vorwort doch nicht ins Textbuch setzen sollen !! Die klarsten Melodien werden nicht gehört, wenn eine falsch verstandene Theorie den Weg verstellt. Es ist unbegreiflich (bei geschulten Musikern) nicht zu fassen, und dennoch ist es geschehen !! (Prager Sternenhimmel [93]⁴), Seite 36 und 40)

Janáček besuchte ihn in Prag (Dezember 1916) und bat ihn inständig, das Libretto ins Deutsche zu übersetzen. Dies führte dann zur ersten Aufführung in deutscher Sprache in Wien (1918) und zu Brods Zusammenarbeit mit Janáček bis zu dessen Tod im Jahre 1928. Brod widmete Janáček einige Rezensionen (wir finden sie in *Sternenhimmel* [41]) und trug so zu seinem allgemeinen Weltruhm bei.

Obwohl Brods Beziehung zu Janáček manchmal ein bisschen getrübt war (Brod hatte die Tendenz seine Übersetzungen⁵) teils „autorisch“ zu gestalten: er übersetzte sehr frei und sein Vorwort im *Jenufa* schadete dem Komponisten – er wurde mehr von den Kritikern angegriffen), war Brods Rolle in der Ausbreitung der tschechischen Musik unbestritten. Es ist richtig, dass *Její pastorkyňa* damals schon 12 Jahre in Brünn gespielt wurde und niemand früher zur Popularität des Komponisten beitrug. Im Jahre 1916 erlebte dieses dramatische Werk die Erstaufführung in Prag. Später eroberte die Oper auch die bedeutendsten Bühnen der Welt.

Ausser dem Libretto zu *Jenufa* übersetzte Brod noch die Libretti zu den anderen Opern Janáčeks *Kat'a Kabanová*, *Das schlaue Füchselein*, *Die Sache Makropulos* und *Aus einem Totenhaus*. Brods Übertragung des *Schlauen Füchselein* brachte diesem Werk mit über 200 Aufführungen an der Komischen Oper Berlin den internationalen Durchbruch. Bei der Ausarbeitung des *Füchseleins* kam es zu ernsthaften Missverständnissen, die nicht ganz ausgeräumt werden konnten. Dennoch hat Janáček in Brods Umdichtung eingewilligt. Auch in der *Sache Makropulos* gab es grosse Differenzen in der Wortwahl.

Brod übersetzte aber nicht nur Operntexte, sondern auch die Verse zum *Tagebuch eines Verschollenen* und verschiedene Chortexte. Das Libretto zu Janáčeks fünfter Oper *Die Ausflüge des Herrn Brouček* hingegen wies er nach einigem Zögern zurück. Eine weitere Zusammenarbeit lehnte Brod ab.

Brod übersetzte ebenso die Oper *Schwanda der Dudelsackpfeifer* von JAROMÍR WEINBERGER (1896 – 1967) und konnte damit dieser Oper zu einem außerordentlichen Erfolg auf den deutschen Bühnen verhelfen. Er war bereits im Gespräch über einen Libretto-Text.

⁴) Dieser Text erschien zum erstenmal als *Nachwort zum 'Vorwort' vom Übersetzer* zur deutschen Version der *Jenufa* in *Blätter der Staatsoper* im März 1924 (IV. Jahrgang, Heft 5) und wurde später auch im *Prager Sternenhimmel* [93] abgedruckt.

⁵) Brod war außerordentlich begeisterungsfähig, und setzte sich selbstlos für Janáček ein. Da er selbst auch Lieder komponierte, waren ihm die Probleme der Singstimme und die Einhaltung der Vokal-Qualitäten bei der Übertragung in eine andere Sprache bewusst. Die Wortwahl richtete er sorgfältig auf die bestehenden Notenwerte aus.

Es wäre nicht möglich an dieser Stelle stehenzubleiben: außer Kritiken schrieb Max Brod auch selbst Musikstücke, was bei seiner *literarischen Bahn* wirklich bemerkenswert ist. Während seines Lebens schrieb Brod viele Musikwerke und seine Musik ist bis heute sehr interessant.

Auch Übersetzungen der Opern von LEOŠ JANÁČEK (1854 – 1928) aus der Feder Max Brods trugen zum Europa- und Weltruhm des Komponisten bei; Brod war sein deutscher „Hofübersetzer“.

Brods Übersetzungen waren aber oft nicht nur reines Übersetzen, sondern Adaptationen der ursprünglichen Absichten der Autoren. Brod zögerte nicht einiges zu ändern. Dies tat er ohne Konsultation mit den Autoren der Werke. Die Aufzählung der Autoren, denen Brod den Weg zu einem größeren Erfolg ebnete, beinhaltet auch andere Personen.

Unbestritten zählt Brod zu den Autoren, die mächtig zur Popularisierung des entstehenden tschechischen Theaterschaffens beitrugen. Eine Reihe von Theaterkritiken Brods ist in dem Buch *Sternenhimmel* [41] abgedruckt. Das *Motto* beschreibt eine Szene aus dem Leben von JOHANN WOLFGANG GOETHE (1749 – 1842), der in Weimar das Theaterspiel *Talma* sah und dann in einem Brief schrieb:

Ich wollte nur, ich könnte durch ein ungeheures Wunder aus diesem französischen Tragödienspiel das Falsche durch einen Blitzstrahl herausbrennen; so hätte die Welt noch immer Ursache zu erstaunen über das Rechte übrigbliebe.

Brod schreibt (siehe *Sternenhimmel* [41], Seite 5), dass er nicht kritisieren, sondern bewundern und lieben wollte. Er blieb viele Jahre⁶⁾ bei seiner Rezensionstätigkeit für das Prager Tagblatt. In seinem Herzen blieb, seinen Worten nach, nur Begeisterung. Brods eigene vokale Kompositionen beinhalten z.B. (sein Musikschaffen umfasst insgesamt 38 Opusnummern):

Opus 2: *Tagebuch in Liedern* – (Frühe Klänge) 1900-1910,
Opus 20: *Requiem hebraicum* – für Bariton, Klavier und Orchester,
Opus 35: *Tod und Paradies* – (Kafka-Tagebuch) 1951, 1952.

Opus 12: *Hradschiner Stunden* – für Klavier,
Opus 30: *Israelische Bauerntänze* – für Klavier und Orchester,
Opus 34: *Das Volk in seinem Land* – Suite für Klavier.

⁶⁾ Doležal in [110] schreibt: *Im Jahre 1924 trat er in die Redaktion des Prager Tagblattes ein, wo er fast bis zu dessen Einstellung am 15. 3. 1939 blieb.* Brod veröffentlichte in diesen Jahren ca. 1500 Artikel im *Prager Tagblatt*. (Seiten 126 und 280.)

Kapitel 6

Bibliographie

6.1 Werke Brods

- [1] *Tod den Toten!* (Elf Novellen), Axel Juncker, Stuttgart, 1906.
- [2] *Experimente*. (Vier Geschichten), Axel Juncker, Berlin/Stuttgart/Leipzig, 1907.
- [3] *Der Weg des Verliebten* (Gedichte), Axel Juncker, Berlin/Stuttgart/Leipzig, 1907.
- [4] *Schloß Nornepygge* (Der Roman des Indifferenten), Axel Juncker, Berlin/Stuttgart/Leipzig, 1908.
- [5] *Der Untergang* (*Roman eines Gemütlosen*), A. Haase, Praha, 1908.
- [6] *Die Erziehung zur Hetäre. Ausflüge ins Dunkelrote*, Axel Juncker, Berlin-Charlottenburg/Stuttgart/Leipzig, 1909.
- [7] *Ein tschechisches Dienstmädchen* (Kleiner Roman), Axel Juncker, Berlin/Stuttgart/Leipzig, 1909.
- [8] *Pierrot* (Der Spaßvogel). Eine Auswahl. Gedichte und Szenen mit Franz Blei nach Laforgue, Berlin/Stuttgart/Leipzig, 1909.
- [9] *Tagebuch in Versen*, Axel Juncker, Berlin-Charlottenburg, 1910.
- [10] *Jüdinnen* (Roman), Axel Juncker, Berlin-Charlottenburg, 1911.
- [11] *Abschied von der Jugend, Ein romantisches Lustspiel in drei Akten*, Axel Juncker, Berlin-Charlottenburg, 1912.
- [12] *Arnold Beer* (Das Schicksal eines Juden, Roman), Axel Juncker, Berlin-Charlottenburg, 1912.

- [13] *Der Bräutigam* (Erzählung), Axel Juncker, Berlin, 1912.
- [14] *Richard und Samuel* (zusammen mit Franz Kafka); erstes Kapitel des geplanten Buches, Herder-Blätter, Prag, 1911/12.
- [15] *Anschauung und Begriff* (Grundzüge eines Systems der Begriffsbildung), (zusammen mit Felix Weltsch), Kurt Wolff, Leipzig, 1913.
- [16] *Arcadia, ein Jahrbuch der Dichtkunst* (Herausgegeben von Max Brod), Kurt Wolff, Leipzig, 1913.
- [17] *Die Höhe des Gefühls* (Szenen, Verse, Tröstungen): *Szene im Dorf, Winterliche Landstraße, Die Arche Noachs*, Ernst Rowohlt, Leipzig, 1913.
- [18] *Über die Schönheit häßlicher Bilder* (Ein Vademecum für Romantiker unserer Zeit), Kurt Wolff, Leipzig, 1913.
- [19] *Weiberwirtschaft* (Drei Erzählungen), Axel Juncker, Berlin-Charlottenburg, 1913.
- [20] *Die Retterin* (Schauspiel in vier Akten), Kurt Wolff, Leipzig, 1914.
- [21] *Gedichte des Catullus* (aus dem Lateinischen), Georg Müller, München, 1914.
- [22] *Komödie auf Reisen* (ein Theaterstück mit Musikn in drei Akten und einem Vorspiel von Medardus [d.i. Franz Blei] und Prokop [d.i. Max Brod], In: *Das Zauberbertheater*), Kurt Wolff, Leipzig, 1915.
- [23] *Tycho Brahes Weg zu Gott* (Ein Roman), Kurt Wolff, München/Leipzig, 1915.
- [24] *Ausgewählte Romane und Novelen* (Band 1-6), Kurt Wolff Verlag, Leipzig und Wien, 1915-19.
- [25] *Die erste Stunde nach dem Tode* (Eine Gespenstergeschichte), Kurt Wolff Verlag, Leipzig, 1916.
- [26] *Das gelobte Land* (Ein Buch der Schmerzen und Hoffnungen), Kurt Wolff, Leipzig, 1917.
- [27] *Eine Königin Esther* (Drama), Kurt Wolff, Leipzig, 1918.
- [28] *Das große Wagnis*, Kurt Wolff, Leipzig/Wien, 1918.
- [29] *Die Einsamen* (Enthält: *Tod den Toten!* (1902-1906), *Insel Carina* (1906), *Ein tschechisches Dienstmädchen* (1908)), Kurt Wolff Verlag, München, 1919.
- [30] *Die Fälscher* (Schauspiel in vier Akten), Kurt Wolff, München, 1920.
- [31] *Im Kampf um das Judentum*, R. Löwit, Wien/Berlin/Leipzig, 1920.
- [32] *Sozialismus im Zionismus*, R. Löwit, Wien/Berlin, 1920.

- [33] *August Nachreiters Attentat* (Abdruck aus *Weiberwirtschaft* 1913), Banas a Dette, Hannover, 1921.
- [34] *Das Buch der Liebe*, Gedichte, Kurt Wolff Verlag, München, 1921.
- [35] *Die Erlöserin. Ein Hetärengespräch*, Ernst Rowohlt, Berlin, 1921.
- [36] *Das Lied der Lieder*, Hyperion, München, 1921.
- [37] *Adolf Schreiber* (Biographie), Welt-Verlag, Berlin, 1921.
- [38] *Heidentum, Christentum, Judentum, Ein Bekenntnisbuch — 2 Bände*, Kurt Wolff Verlag, München, 1921.
- [39] *Franzi oder Eine Liebe zweiten Ranges* (Ein Roman), Kurt Wolff, München, 1922.
- [40] *Klarissas halbes Herz* (Lustspiel in 3 Akten), Kurt Wolff, München, 1923.
- [41] *Sternenhimmel* (Musik und Theatererlebnisse), Orbis Verlag und K. Wolff, Prag/München, 1923.
- [42] *Leben mit einer Göttin* (Roman), Kurt Wolff, München, 1923.
- [43] *Prozeß Bunterbart* (Schauspiel dieser Zeit in drei Akten), Kurt Wolff, München/Leipzig, 1924.
- [44] *Rëubeni, Fürst der Juden* (Ein Renaissanceroman), Kurt Wolff, München/Leipzig, 1925.
- [45] *Leoš Janáček, Leben und Werk*, Wiener philharmonischer Verlag a.g., Wien, 1925.
- [46] *Zionismus als Weltanschauung* (zusammen mit Felix Weltsch), R. Färber, Mährisch-Ostrau, 1925.
- [47] *Die Opuntie* (Komödie eines Prominenten), (mit Hans Regina Nack), Österreichische Bühnenverlag, Wien, 1927.
- [48] *Die Frau, nach der man sich sehnt* (Roman), Paul Zsolnay Verlag, Berlin/Wien/Leipzig, 1927.
- [49] *Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk* (Komödie nach Jaroslav Hašek; mit Hans Reimann), Bühnen Verlag, Berlin, 1928.
- [50] *Zauberreich der Liebe* (Roman), Paul Zsolnay, Berlin/Wien/Leipzig, 1928.
- [51] *Lord Byron kommt aus der Mode* (Schauspiel in drei Akten), Paul Zsolnay, Berlin/Wien/Leipzig, 1929.
- [52] *Liebe im Film* (mit R. Thomas), Kindt & Bucher, Gießen, 1930.

- [53] *Stefan Rott oder Das Jahr der Entscheidung* (Roman), Paul Zsolnay Verlag, Berlin/Wien/Leipzig, 1931.
- [54] *Die Frau, die nicht enttäuscht* (Roman), Allert de Lange, Amsterdam, 1933.
- [55] *Rassentheorie und Judentum* (Mit einem Anhang über den Nationalhumanismus von Felix Weltsch), Barissia, Prag, 1934.
- [56] *Heinrich Heine* (Monographie), Allert de Lange, Amsterdam, 1934.
- [57] *Annerl* (Roman), Allert de Lange, Amsterdam, 1937 (Pazi 1935).
- [58] *Novellen aus Böhmen*, Allert de Lange, Amsterdam, 1935.
- [59] *Rassentheorie und Judentum* (Essay), mit einem Anhang über den Nationalhumanismus von Felix Weltsch, R. Löwit, Wien, 1936.
- [60] *Acht Ruder im Takt* (Lustspiel), zusammen mit Hans Regina von Nack, Theaterverlag Eirich, Wien, 1936.
- [61] *Franz Kafka, Eine Biographie* (Erinnerungen und Dokumente), Verlag Heinr. Mercy Sohn, Prag, 1937.
- [62] *Ein Abenteuer in Japan* (Roman), (Entstanden unter Mitarbeit von Otto Brod), Allert de Lange, Amsterdam, 1938.
- [63] *Das Diesseitswunder oder Die jüdische Idee und ihre Verwirklichung*, Goldstein, Tel-Aviv, 1939.
- [64] *Der Hügel ruft* (Ein kleiner Roman), Joachim Goldstein, Tel-Aviv, 1939.
- [65] *Schaul melek Jisra'el (Saul, König von Israel)* (Drama) (mit Salom Josef Schapira), Hosa'at Ma'adim, Jerusalem, 1944.
- [66] *Diesseits und Jenseits* (Band 1: Von der Krisis der Seelen und vom Weltbild der neuen Naturwissenschaft), Mondial Verlag, Winterthur, 1947.
- [67] *Diesseits und Jenseits* (Band 2: Von der Unsterblichkeit der Seele, der Gerechtigkeit Gottes und einer neuen Politik), Mondial Verlag, Winterthur, 1948.
- [68] *Galilei in Gefangenschaft* (Roman), Mondial Verlag, Wintherthur, 1948.
- [69] *Franz Kafkas Glauben und Lehre. Kafka und Tolstoi* (Eine Studie), Mondial Verlag, Winterthur, 1948.
- [70] *Unambo* (Roman aus dem jüdisch-arabischen Krieg), Steinberg, Zürich, 1949.
- [71] *Der Meister* (Roman), Eckart, Berlin, 1951.
- [72] *Die Musik Israels*, Goldstein, Tel-Aviv, 1951.
- [73] *Der Sommer, den man zurückwünscht* (Roman aus jungen Jahren), Manesse Verlag, Zürich, 1952.

6.1. WERKE BRODS 71

- [74] *Beinahe ein Vorzugsschüler – oder – Pièce touchée* (Roman eines unauffälligen Menschen), Mannese Verlag, Zürich, 1952.
- [75] *Franz Kafka als wegweisende Gestalt*, Tschudi, St. Gallen, 1953.
- [76] *Korespondence Leoše Janáčka s Maxem Brodem* (tschechisch, Brods Briefe in Deutsch), Státní nakladatelství krásné literatury, hudby a umění, Praha, 1953.
- [77] *Ein Abenteuer Napoleons und andere Novellen* (Auswahl aus früher geschriebenen Novellen), Werner Classen Verlag, Zürich, 1954.
- [78] *Armer Cicero* (Roman), F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung (Walter Kahnert), Berlin-Grunewald, 1955.
- [79] *Rebellische Herzen* (Roman); auch als *Prager Tagblatt* (Roman einer Redaktion) im 1968 herausgebracht, F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, Berlin-Grunewald, 1957.
- [80] *Amerika* (Komödie in zwei Akten (16 Bildern) von Max Brod nach dem gleichnamigen Roman von Franz Kafka; Bühnenmanuskript), S. Fischer, Frankfurt a. M., 1957.
- [81] *Mira* (Ein Roman um Hofmannsthal), Kindler Verlag, München, 1958.
- [82] *Verzweiflung und Erlösung im Werk Franz Kafkas*, Frankfurt a. M., 1958.
- [83] *Jugend im Nebel* (Roman), Eckart Verlag, Witten/Berlin, 1959.
- [84] *Die verbotene Frau* (von Jörg Mager ausgewählte Gedichte und Auszüge aus verschiedenen Werken mit Erinnerungen an Leoš Janáček, Briefe Max Brods an Kafka), Stiasny, Graz/Wien, 1960.
- [85] *Streitbares Leben* (Autobiographie), Kindler, München, 1960.
- [86] *Die Rosenkoralle* (Ein Prager Roman), Eckart Verlag, Witten/Berlin, 1961.
- [87] *Durchbruch ins Wunder* (Erzählungen), J. P. Peter, Gebr. Holstein, Rothenburg ob der Tauber, 1962.
- [88] *Die verkaufte Braut, Der abenteuerliche Lebensroman des Textdichters Karel Sabina*, Bechtle Verlag, München u. Eßlingen, 1962.
- [89] *Ritter Laberius schafft sich aus der Welt* (Novelle, Abdruck aus *Durchbruch ins Wunder* 1962), Hegereiter-Verlag, Rothenburg ob der Tauber, 1964.
- [90] *Johannes Reuchlin und sein Kampf* (Eine historische Monographie), W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz, 1965.
- [91] *Über Franz Kafka* (Eine Biographie), S. Fischer, Frankfurt a. M., 1966.

- [92] *Gesang einer Giftschlange, Wirrnis und Aufrichtung*, Starzewski, München, 1966.
- [93] *Der Prager Kreis* (Mit einem Nachwort von Peter Demetz), W. Kohlhammer, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz, 1966.
- [94] *Das Unzerstörbare*, W. Kohlhammer, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz, 1968.
- [95] *Prager Tagblatt* (Roman einer Reaktion); 1957 unter dem Titel *Rebellische Herzen* erschienen, 1968.
- [96] *Von der Unsterblichkeit der Seele* (Band 2 von *Diesseits und Jenseits*), Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz, 1969.
- [97] *Streitbares Leben 1884 – 1968* (Vom Autor überarbeitete und erweiterte Neuausgabe), F. A. Harbig, München/Berlin/Wien, 1969.
- [98] *Im Streit um Kafka und das Judentum* (Max Brod – Hans-Joachim Schöps – Briefwechsel), Jüdischer Verlag bei Athenaeum, Königstein, 1985.
- [99] *Eine Freundschaft*, S. Fischer, Frankfurt a. M., 1987-1989.

Übersetzungen von Max Brod

- Jules Laforgue: *Pierrot der Spaßvogel*, zusammen mit Franz Blei (1909),
 Arno Dvořák: *Der Volkskönig* (orig. Král Václav IV.) (1914),
 Gaius Valerius Catullus: *Gedichte* (1914),
 Vítězslav Novák: *Der Burgkobold*, Opernlibretto (1915),
 Leoš Janáček: *Jenufa*, Opernlibretto (1917),
 August Rodin: *Die Kathedralen Frankreichs* (1917),
Das Lied der Lieder (1921),
 Leoš Janáček: *Katja Kabanowa*, Opernlibretto (1922),
 Emile Zola: *Die Jagdbeute* (1923),
 Leoš Janáček: *Das schlaue Füchlein*, Opernlibretto (1925),
 Jaroslav Hašek: *Die Abenteuer des braven Soldaten Schweijk*,
 zusammen mit Hans Reimann (1928),
 Jaromír Weinberger: *Schwanda der Dudelsackpfeifer*, Opernlibretto (1928),
 Leoš Janáček: *Aus einem Totenhaus*, Opernlibretto (1930),
 Jaroslav Křička: *Spuk im Schloß*, Opernlibretto (1931),
 V. Werner: *Glorius, der Wunderkomödiant* (1932),
 Emile Zola: *Nana*, Opernlibretto von Max Brod (1932),
 Jaromír Weinberger: *Wallenstein*, Opernlibretto (1937),
 M. Lavry: *Dan Haschomer*, Opernlibretto mit S. Schalom (1940),
 A. Megged: *Fern in der Wüste* (1953),
 Leoš Janáček: *Die Sache Makropulos*, Oper nach der
 gleichnamigen Komödie von Karel Čapek (1978),
 Emile Zola: *Die Meute*, zusammen mit Elsa Brod (1981)

Brod schrieb während seines Lebens viele Rezensionen, Zeitungsartikel, Kritiken, „kleine“ Übersetzungen u.a. Diese sind in dieser Arbeit nicht angeführt. Diese Bibliographie enthält alle Quellen und Sekundärliteratur, die mir zugänglich waren, natürlich habe ich nur ein Teil zur Abfassung der vorliegenden Arbeit herangezogen.

6.2 Sekundärliteratur

- [100] Arens, D.: *Franz Kafka*, Deutsche Taschenbuch Verlag, München, 2001.
- [101] Bärsch, C.-E.: *Max Brod im Kampf um das Judentum* (Zum Leben und Werk eines deutsch-jüdischen Dichters aus Prag), Passagen Verlag Ges.m.b., Wien, 1992.
- [102] Bergerová, N. (red.): *Na křižovatce kultur* (Historie československých Židů), Mladá fronta, Praha, 1992.
- [103] Binder, H.: *Wo Kafka und seine Freunde zu Gast waren*, Vitalis s.r.o. und Vitalis GmbH, Praha/Furth im Wald, 2000.
- [104] Borská, I.: *Praha má tajemná*, Motto, Praha, 2005.
- [105] Brod, L.: *Max Brod a Praha*, Dějiny a současnost 4 (1964), 46–47.
- [106] Čapková, K.: *Češi, Němci, Židé? Národní identita Židů v Čechách*, Paseka, Praha/Litomyšl, 2005.
- [107] Čermák, J.: *Das Kultur- und Vereinsleben der Prager Studenten. Die Lese- und Redehalle der deutschen Studenten*, befindet sich im: *Brücken Germanistisches Jahrbuch Tschechien-Slowakei 2001/2002*, Nakladatelství Lidové Noviny, herausgegeben im Auftrag des DAAD, Prag, 2003.
- [108] Čermák, J., Fleming, J. E.: *Pražské vademecum Franze Kafky*, Centrum Franze Kafky, Praha, 2004.
- [109] Diviš, J.: *Schematismus der Mittelschulen und Lehrer-Bildungsaustalten in Oesterreich*, Prag/Wien/Leipzig, 1890.
- [110] Doležal, P.: *Tomáš G. Masaryk, Max Brod and das Prager Tagblatt (1918 – 1938)*, Peter Lang, Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main, 2004.

6.2. SEKUNDÄRLITERATUR 74

- [111] Gajan, K.: *Masaryk a Max Brod* (Židovská otázka v ČSR v letech 1918 – 1920), befindet sich im: *Marxová, A., Pěkný, T., Daníček, J. (ed.): Židovská ročenka 5761 (2000 – 2001)*, Židovská obec, Praha, str. 28–50, 2000. (Původně vydala Masarykova společnost, Praha 1997.).
- [112] Grebeníčková, R.: *Doslov ke knize Život plný bojů*, Mladá fronta, Praha, 1966.
- [113] Houska, L.: *Max Brod*, Kulturně-politický kalendář Orbis a Osvěta, Praha/Bratislava, 1963. str. 150–151,
- [114] Houska, L.: *Max Brod (1884 – 1986)*, Židovská ročenka 5749, Rada židovských náboženských obcí ČSR v Praze v Ústředním církevním nakladatelství, Praha, 1988/89. str. 147–151,
- [115] Houska, L.: *Zemřel Max Brod*, Časopis pro moderní filologii 51 (1969), 117–119..
- [116] Huber, H.: *Max Brod: Werkauswahl*, Internet, URL: <http://www.gavagai.de/>, 2005.
- [117] Hurtig, A.: *Hurtigův Schematismus Prahy a předměstí obsahující: I: Staré Město, II. Nové Město, (...)*, Hurtig, Praha, 1889.
- [118] Chevalier, L.: *Jahres-Berichte über das k.k. Staats-Gymnasium mit deutscher unterrichtssprache in Prag, Neustadt, Stephongasse, für die Schuljahre 1895/6 – 1901/2*, (verschiedene), Prag, 1896–1902.
- [119] Johnson, P.: *Dějiny židovského národa*, Rozmluvy, nakladatelství A. Tomského, Praha, 1996.
- [120] Kárný, M. a kol.: *Terezínská pamětní kniha. Židovské oběti nacistických deportací z Čech a Moravy 1941 – 1945*, Terezínská iniciativa v nakladatelství Melantrich, Praha, 1995.
- [121] Kayser, W., Gronemeyer, H.: *Max Brod* (unter Mitarbeit von Lando Formanek), Hans Christians Verlag, Hamburg, 1972.
- [122] Kerstenberg-Gladstein, R.: *The Jews between Czechs and Germans in the historic lands, 1848 – 1918*, befindet sich im: *The Jews of Czechoslovakia, Vol. I*, New York/Philadelphia, 1968, S. 21-71.
- [123] Kieval, H. J.: *Languages of Community*, University of California Press, Berkeley/Los Angeles/London, 2000.
- [124] Kieval, H. J.: *The making of Czech Jewry*, Oxford University Press, New York/Oxford, 1988.
- [125] Kneidl, P.: *Pražská léta německých a rakouských spisovatelů*, Pražská edice, kom. s., Praha, 1997.

6.2. SEKUNDÄRLITERATUR 75

- [126] Kosatík, P.: *Menší knížka o německých spisovatelích z Čech a Moravy*, Nakladatelství Franze Kafky, Praha, 2001.
- [127] Kovtun, J.: *Tajuplná vražda*, Sefer, Praha, 1994.
- [128] Krupp, M.: *Sionismus a stát Izrael. Historický nástin* (orig.: Zionismus und Staat Izrael), Nakladatelství Vyšehrad, Praha, 1999.
- [129] Kubiček, A., Petráňová, A., Petráň, J.: *Karolinum a historické koleje Univerzity Karlovy v Praze*, Státní nakladatelství krásné literatury a umění, Praha, 1961.
- [130] Kundera, M.: *Můj Janáček*, Atlantis, Brno, 2004.
- [131] Kundera, M.: *Kastrující stín svatého Garty*, Atlantis, Brno, 2006.
- [132] Langer, F.: *Byli a bylo*, Státní pedagogické nakladatelství, Praha, 1991.
- [133] Lešer, V.: *Obecní schematismus král. hlavního města Prahy na rok 1897; dle stavu ze dne 30. ledna 1897 pořádal Václav Lešer*, Nákladem důchodův obce král. hlavního města Prahy, Praha, 1897.
- [134] Mikulášek, A., Glosiková, V., Schulz, A. B. a kol.: *Literatura s hvězdou Davidovou I.*, Votobia, Praha, 1998.
- [135] Mikulášek, A., Švábová, J., Schulz, A. B. a kol.: *Literatura s hvězdou Davidovou II.*, Votobia, Praha, 2002.
- [136] Nervi, M.: *Mauro Nervis Kafka Seite*, Internet, URL: <http://homepage.uibk.ac.at/homepage/c108/c10815/>, 2005.
- [137] Otta, J.: *Ottův slovník naučný* (illustrovaná encyklopedie obecných znalostí); elektronická verze, Otto, Praha, 1888 – 1909.
- [138] Pařík, A., Pavlát, L., Fišer, J.: *Židovská Praha*, Lidové noviny, Praha, 1991.
- [139] Pasley, M.: *Přátelství* [korespondence] (orig. Eine Freundschaft. Briefwechsel), Hynek s.r.o., Praha, 1998.
- [140] Pazi, M.: *Max Brod*, H. Bouvier u. Co. Verlag, Bonn, 1970.
- [141] Pěkný, T.: *Historie Židů v Čechách a na Moravě*, Sefer, Praha, 1993.
- [142] Rybár, C.: *Das Jüdische Prag*, TV Spektrum, Praha, 1991.
- [143] Serke, J.: *Böhmische Dörfer* (Wanderungen durch eine verlassene literarische Landschaft), Paul Zsolnay Verlag, Wien/Hamburg, 1987.
- [144] Schubert, K.: *Dějiny Židů* (orig.: Judische Geschichte), NS Svoboda, Praha, 2003.

6.2. SEKUNDÄRLITERATUR 76

- [145] Stach, R.: *Kafka* (Die Jahre der Entscheidungen), S. Fischer, Frankfurt am Main, 2002.
- [146] Stölzl, Ch.: *Kafkovy zlé Čechy* (orig.: Kafkas böses Böhmen), Nakladatelství Franze Kafky, Praha, 1997.
- [147] Vlček, P. a kolektiv: *Umělecké památky Prahy* (Staré Město – Josefov), Academia, Praha, 1996.
- [148] Wagenbach, K.: *Kafkas Prag*, Verlag Klaus Wagenbach, Berlin, 1993.
- [149] Weltsch, F.: *Land der Gegensätze*. (Eindrücke einer Palästina-reise), Verlag der Selbstwehr, Prag, 1929.
- [150] Zweig, S.: *Vorwort zum Buch Tycho Brahes Weg zu Gott* (Salzburg 1927), Kurt Wolff, München, 1927.
- [151] Železná, M. (ed.): *Co v učebnicích chybělo*, Centrum Franze Kafky, Praha, 1991.
- [152] *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Verlag Traugott Bautz, Internet: www.bautz.de/bbkl, 2003.
- [153] *Buchhandel*, Internet: <http://www.buchhandel.de/>, 2005.
- [154] *Dichter – Denker – Helfer* (Max Brod zum 50. Geburtstag – herausgegeben von Felix Weltsch), Verlag Julius Kittls Nachf., Mährisch Ostrau, 1934.
- [155] *Ein Kampf um Wahrheit* (Max Brod zum 65. Geburtstag – herausgegeben von Ernst F. Tausig), ABC-Verlag, Tel-Aviv, 1949.
- [156] *Encyklopedický slovník*, Odeon a spol. Encyklopedický dům, Praha, 1993.
- [157] *Google Portal*, Google, Internet: <http://www.google.com/>, 2005.
- [158] *Literatur Lexikon*, Autoren und Werkedeutscher Sprache (herausgegeben von Walter Killy), Bertelsmann Lexikon Verlag, Gütersloh/München, 1991.
- [159] *Literaturhaus Wien*, Internet: <http://www.literaturhaus.at/>, 2005.
- [160] *Max Brod. Ein Gedenkbuch 1884 – 1968* (herausgegeben von Hugo Gold), Edition Olamenu, Tel-Aviv, 1969.
- [161] *Wikipedia, der freien Enzyklopädie*, Internet, URL: http://en.wikipedia.org/wiki/Main_Page, 2005.

Anmerkungen zur Entstehung der Bibliographie

Obwohl Max Brod eine wichtige Person der deutsch geschriebenen Literatur in Prag und als Schriftsteller sehr fruchtbar war, existieren heute wahrscheinlich nur drei umfangreiche Quellen, die einen abgerundeten Blick auf sein gesamtes Werk bieten. Es sind die Bücher von *Werner Kayser und Horst Gronemeyer* [118], *Claus-Ekkerhard Bärsch* [101] und *Margaritta Pazi* [140]¹⁾.

Die restlichen Quellen sind weniger ausführlich, auch wenn sie wichtige Informationen beinhalten. Als Basis diente mir eine Bibliographie aus *Kayser und Gronemeyer* [118]. Diese ergänzte ich durch einen Vergleich der Sammlungen der großen relevanten Bibliotheken: *Národní knihovna ČR*, Praha (142 Signaturen), *Městská knihovna v Praze* (34 Signaturen), *Knihovna Židovského muzea v Praze* (10 Signaturen), *Deutsche Bibliothek*, Berlin (457 Signaturen), *Library of Congress*, Washington DC (107 Signaturen), *Jewish National University Library*, Jerusalem (224 Signaturen) und *Privatkollektion Heinz Bauer* (44 Bände), die mir dank der Freundlichkeit der Familie Bauer für begrenzte Zeit zur Verfügung stand.

¹⁾ Weitere bedeutenden Werke wie z.B. Wessling, B. W.: *Max Brod*, Bleicher, Gerlingen 1984; Lerperger, R., *Max Brod: Talent nach vielen Seiten*; Ausstellungskatalog. Klosterneuburg 30 S., Lerperger, R. (hrsg.): *Max Brod*, Wien, 1987, konnte ich leider nicht ausleihen bekommen.



Anlage I: Gedenktafel Max Brods auf dem
Neuen jüdischen Friedhof in Strašnice

Kapitel 7

Verzeichnis der Bildquellen

Anlage A: enthält das üblichste offizielle Porträt *Max Brods*. In der elektronischen Form wurde es von der Internetadresse

<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.b/b779661.htm>

übernommen, das Copyright besitzt der *Christian Brandstätter Verlag*, Wien. Das zweite Bild aus den jüngeren Jahren wurde der Internet Seite

<http://www.epdlp.com/escritor.php?id=2960>

entnommen. Die Karikatur stammt aus dem Buch von Wagenbach, [148], Seite 46. Das Gruppenfoto (aus dem Jahre 1926) stammt aus Serke [143], Seite 383. In der Mitte steht Brods Frau *Elsa* (geb. *Taussig*).

Anlage B: Die Titelseite des Buches *Tycho Brahes Weg zu Gott* mit der Widmung: *Für Herrn Dr Tobias Jakobovits mit Dank für seine Stammbaum – Studie, Max Brod 1932* übernahm ich mit freundlicher Genehmigung des *Jüdischen Museums Prag*.

Anlage C: Die oberen Bilder zeigen einen Blick auf das Geburtshaus in der *Haštalská 41*, rechts daneben sehen wir das Haus in der *Navrátilova 10*. Unten ist das Haus in *Skořepka 1*, wo Brod bis zur Heirat im Jahre 1913 wohnte, daneben das Haus in der *Břehová 8*, wo Brod nach seiner Heirat lebte. (Fotos des Verfassers)

Anlage D: Die oberen Bilder zeigen den Teil des *Karolinums*, wo zu Brods (und auch Kafkas) Studienzeiten die juristische Fakultät der *Karl-Ferdinand Universität* angesiedelt war. (Fotos des Verfassers) Das untere Bild stammt aus dem Jahre 1909 und zeigt diesen Flügel des *Karolinums* vor der Rekonstruktion durch *Jaroslav Frágner* (1898 – 1967) nach dem Zweiten Weltkrieg.

Anlage E: *Nationale* (Einschreibdokument) Max Brods aus seinem 1. und 8. Semester seines Rechtsstudiums an der *Karl-Ferdinand Universität*. (*Archiv der Karlsuniversität*, Prag; Fotos des Verfassers)

Anlage F: Protokoll des Rigorosums Max Brods. (Archiv der Karlsuniversität, Prag; Fotos des Verfassers)

Anlage G: Das obere Bild zeigt die heutige Fassade des Hauses *U jednorožce* (früher *U bílého beránka*) am Altstädter Ring, wo sich früher der Salon der Apothekergattin *Bertha Fanta* befand. Das Detail zeigt die Gedenktafel, die an einen anderen berühmten Besucher des Salons, *Albert Einstein* erinnert. (Fotos des Verfassers)

Anlage H: : Brief Max Brods an Herrn Petr Pokorný vom 14. 11. 1966.

Anlage I: Das Bild zeigt uns die Gedenktafel Max Brods, die auf dem *Neuen jüdischen Friedhof* in Prag-Strašnice in der unmittelbaren Nähe des Grabes der Familie Kafka hängt. Brod wurde in Tel Aviv begraben, wo er im Jahre 1968 starb. (Foto des Verfassers)

Resümee

Im ersten Kapitel beschrieb ich nach den Standardquellen die Entwicklung der Situation der Juden in Böhmen; es ist eine Kompilation, für weitere Informationen verweise ich den Leser auf die Quellen *Čapková* [106], *Pěkný* [141]. Von den ausländischen Quellen schätze ich z.B. *Kerstenberg-Gladstein* [122] und *Kieval* [123], [124], die ich aus USA als eine Fotokopie bekam. Man muss bedenken, dass ohne die angegebenen Informationen die Autoren des *engeren Kreises Brods* schwer zu erfassen sind.

Im zweiten Kapitel über das Leben Max Brods widmet sich der Verfasser vor allem dem Aufenthalt Brods in Böhmen, wo es eine größere Möglichkeit gab, etwas Neues zu entdecken. Ich bringe bestätigte Informationen über seine Jugend, sein Studium und die Schicksale der Familienmitglieder und Familien, die in [97] beschrieben sind. Sie wurden aus *Hurtig* [117], *Lešer* [133], einer Menge Adressbüchern und dem *Kárný* [120] usw. herausgeforscht. Ich vergleiche die Daten mit den Jüdischen Matrikeln des Staatsarchivs in Prag (Tř. Milady Horákové 133), mit Konskriptionsarchiven und den Angaben an den Gräbern auf dem Neuen jüdischen Friedhof (Israelská 1). Diese Angaben sind in diesem Kontext *neu*.

Weitere wertvolle Informationen befanden sich in den Jahresberichten [118], ich benutzte nur einen Teil. Auch die Suche im *Archiv der Karlsuniversität* bot uns Informationen über die Vorlesungen, die Brod hörte, und über sein Rigorosum (sie sind als Anlage E. und F. anzusehen), seine Dissertationsarbeit war aber nicht zu finden. Durch den Vergleich der Quellen über die Assanierung des Judenviertels mit den angeführten Hausnummern gelang es mir als seinen *Geburtsort* das Haus in der Haštalská 25 zu identifizieren, sowohl auch die Wohnung, wo er während seines Studiums mit den Eltern lebte – diese mit der Hilfe der Pläne des Hauses in Skořepka 1 aus [147]. Die Artikel von *Houska* [113], [114], [115] oder *Gajan* [111] halfen mir einige Einzelheiten aus Brods Leben zu klären (z.B. das Schicksal seiner Schwester *Sophie*). Mit Hilfe einer in *Tereziánská iniciativa* abgedruckten Anzeige, lernte ich Herr *Petr Pokorný* kennen, der mir freundlich einen *unbekannten Brief* von Max Brod zur Verfügung gab, der in der Anlage H. zu lesen ist. Aus diesem erfahren wir auch

Brods letzte Adresse in Tel Aviv und können uns ein Bild von seinem Reisen machen.

Mit der Freundlichkeit der Familie Prof. Bauers stand mir für begrenzte Zeit eine Reihe von Brods Werken, die bei uns nicht gewöhnlich zugänglich sind, zur Verfügung. Ich entschied mich sich mit den Romanen zu befassen, in denen der Autor seine Jugend beschreibt; ich erkannte dabei die Menge seiner persönlichen Erlebnisse, die er bei seinem literarischen Schaffen benutzte. Über die großen historischen Romane findet man genug Informationen, ich ahnte aber nicht, dass Brod für *Rëubeni* [44] bei uns 1930 den *Tschechoslowakischen Staatspreis* und in Israel 1948 für die ganze Trilogie ([23], [44], [68]) den *Bialikpreis* bekam.

Ich konnte seine Beziehung zur Musik nicht ganz auslassen, ich widme mich vor allem seiner Beziehung zu Janáček. Das erwähnte Vorwort zur *Jenufa* stammt aus dem Mährischen Landesmuseum. Hier half mir auch die Bemerkung in den Essays von *Milan Kundera*. Zu einigen Informationen kam ich bei der Konferenz *Kafka und Böhmen* (moderiert von Petr Brod; Franz Kafka Gesellschaft 2. 10. 2006) oder bei den Besuchen des Jüdischen Museums. So erlangte ich die Information über den Wald Max Brods in Palästina, die ich in *Židovské zprávy* aus dem Jahre 1934 las.

Ich kann kaum jedem Einzelnen danken, der mir durch einen guten Rat half oder eine schwer zugängliche Quelle besorgte. Ich erwähne nur einige Prager Institutionen, die mir entgegen kamen: Nationalbibliothek ČR in Klementinum, Stadtbibliothek am Mariánské náměstí und Pädagogische Bibliothek in der Mikulandská, Nationalarchiv und Archiv der Karlsuniversität, Jüdisches Museum und Jüdisches Lehrzentrum.

Shrnutí

V Kapitole 1. jsem podle standardních zdrojů popsal vývoj situace Židů v Čechách; jde o kompilaci, k podrobnějším informacím odkazuji čtenáře zejména na prameny Čapková [106], Pěkný [141]. Ze zahraničních pramenů jsem ocenil např. Kerstenberg-Gladstein [122] a Kieval [123], [124], které jsem získal ve fotokopii z USA. Poznámávám, že bez uvedených informací lze spisovatele užšího Bodova kruhu jen ztěží správně pochopit.

Kapitolu 2. o životě Maxe Broda jsem zaměřil zejména na jeho pražský pobyt, kde jsem měl větší možnost něco zajímavého objevit. Přináším ověřené informace o Brodově mládí a studii, o osudech členů jeho rodiny i rodin, které popisuje v [97]. Jsou získány z Hurtig [117], Lešer [133], z četných pražských adresářů, z Kárný [120], apod. Provedl jsem křížová ověření dat s židovskými matrikami Státního ústředního archivu v Praze (Tř. Milady Horákové 133), s konskripčními archy a s údaji na dostupných náhrobcích na Novém židovském hřbitově (Israelská ul. 1). Tyto získané údaje jsou v tomto kontextu nové.

Další cenné informace jsem získal z ročenek [118], použil jsem z nich pouze část. Také pátrání v archivu UK mi přineslo informace o přednáškách, které Brod poslouchal a informace o jeho rigorózních zkouškách (reprodukuji v Přílohách E. a F.), nenalezla se však Brodova dizertace. Srovnáváním pramenů o asanaci Josefova s uvedenými popisnými čísly se mi podařilo identifikovat Brodův rodný dům na nynější adrese Haštalská 25 i byt, ve kterém s rodiči bydlel během svých studií – ten pomocí plánů domu ve Skořepce č. 1 z [147]. Články Housky [113], [114] a [115] či Gajana [111] mi pomohly objasnit některé detaily v Brodově životě (např. osud sestry Sofie). Pomocí výzvy v Tereziánské iniciativě jsem poznal p. Petra Pokorného, který mi laskavě zapůjčil dosud neznámý dopis reprodukováný v Příloze H. Z něj se mj. dovídáme patrně poslední adresu, na níž se Brod v Tel Avivu zdržoval a na jak dlouhé cesty se v poměrně vysokém věku vydával.

Laskavostí rodiny Prof. Bauera jsem měl na omezenou dobu k dispozici řadu Brodových děl, která nejsou v našich knihovnách běžně dostupná. Rozhodl jsem se věnovat románům, v nichž popisuje autor své mládí; získal jsem tak poměrně přesnou představu o tom, jak silně Brod používal své osobní zážitky při své literární práci. O „velkých historických románech“ se najde

dost informací, neboť jsou nejznámější, netušil jsem však, že Brod získal za Rëubeniho [44] u nás v r. 1930 *Státní cenu ČSR* a v Israeli r. 1948 *Bialikovu cenu* za celou trilogii ([23], [44], [68]).

Nemohl jsem zcela opomenout Broda a hudbu, ale podrobněji se zmiňuji pouze jeho vztahu s Janáčkem. Zmíněnou předmluvu k Jenůfě jsem získal z Moravského zemského muzea. Zde mi pomohlo též upozornění na eseje *Milana Kundery*. Za některé informace vděčím setkáním např. na mezinárodní konferenci *Kafka a Čechy* (moderoval Petr Brod; Společnost Franze Kafky, 2.10.2006) či při návštěvách Židovského muzea. Tak jsem získal informace o Brodově lese, o němž jsem četl v *Židovských zprávách* z r. 1934.

Ztěží mohu poděkovat všem jednotlivcům, kteří mi pomohli radou nebo obstaráním často jen těžko dostupných pramenů. Zmíním jen některé pražské instituce, které mi vyšly hodně vstříc: Národní knihovna ČR v Klementinu, Městská knihovna na Mariánském náměstí a Pedagogická knihovna v Mikulandské ul., Národní archiv a Archiv Univerzity Karlovy, Židovské muzeum a Židovské vzdělávací centrum.